

Theologinnen

Berichte aus der Arbeit des Konventes
Evangelischer Theologinnen in der
Bundesrepublik Deutschland

Oktober 2000, Nr. 13

Konvent Evangelischer Theologinnen
in der Bundesrepublik Deutschland e.V.

**Wir laden ein zur
Jahrestagung und Mitgliederversammlung
vom 18. - 21. Februar 2001 mit dem Thema:**

**Theologinnen als Wegweiserinnen –
geistlich - kirchenpolitische Impulse für Europa**

**im Gästehaus der
Communität Christusbruderschaft Selbitz**
Wildenberg, 95147 Selbitz , Telefon 09280-6850,
Fax 09280-6868, Email: Gästehaus@christusbruderschaft.org

**!!! Die Einladung und das Programm
finden Sie in diesem Heft
in der Mitte eingehftet!!!**

!!Sie erhalten keinen gesonderten Brief mit der Einladung!!

Inhalt

Vorwort	<i>Lydia Laucht</i>	1
Bericht von der Jubiläums- und Jahrestagung		
Abend der Begegnung	<i>Hilde Rieper</i>	2
Jubiläumstag in Marburg		
Eröffnung des Festakts und Begrüßung	<i>Christel Hildebrand</i>	3
Frauen in Europa: Spirituelle Erfahrungen – theologische Aufbrüche, ekklesiologische Visionen	<i>OKRin Antje Heider Rottwilm</i>	4
Rückblick und Ausblick. Konvent Evangelischer Theologinnen an der Schwelle ins 3. Jahrtausend	<i>Christel Hildebrand</i>	21
„Deine Geschichte ist meine Geschichte. Deine Geschichte ist unsere Geschichte.“ 75 Jahre Konvent/Verband Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland. Rückblick und Ausblick	<i>Heidrun Elliger</i>	25
„Ich frage, ob der lange Weg nun zuende ist?“ Der Marburger Jubiläumstag	<i>Anja Petereit</i>	32
Jahrestagung		
Morgenmeditation: Ischa und Chawwa	<i>Gudrun Lemm</i>	36
Mitgliederversammlung / Jahreshauptversammlung Jahresbericht der Vorsitzenden	<i>Christel Hildebrand</i>	37
Morgenmeditation – Tanz	<i>Monika Ullherr-Lang</i>	41
Berichte aus den Arbeitsgruppen		
AG 1: Europäischer Theologinnenkonvent		42
AG 2: Frauen leben Kirche. Erfahrungen und Impulse aus der Ökumene	<i>Lydia Laucht</i>	44
AG 3: Die Frau am Anfang - Eva und die Folgen	<i>Hilde Rieper</i>	45
Verabschiedung		47
Der Besuch in Imshausen	<i>Olga von Lilienfeld-Toal</i>	48

Aus dem Vorstand

Neu im Vorstand:

Wir stellen uns vor..... *Lydia Laucht - Antje Hinze - Ute Young* **50**

Finanzen

Frauen wollen eine andere Politik *Dorothea Heiland* **52**

1. Planungskonferenz vom 28. bis 30.7.2000 in Bad Boll:
„Auf dem Weg zu einem Europäischen Theologinnenkonvent“ **53**

Würdigung: Katharina Staritz..... *Anette Reuter* **53**

Von Personen: Pfarrerin Helene Heidepriem *Lydia Laucht* **55**

Frauen auf dem Weg

Rita von Hahn *Hilde Bitz* **55**

Hanna – Jursch - Preis **58**

Projekte

GRENZGÄNGERIN e.V. *Luise Metzler* **59**

Womens Ordination Worldwide – WOW *Ida Raming* **61**

FreundInnen der Helen Straumann-Stiftung
für Feministische Theologie e.V. **63**

Aus den Landeskongressen

Kurhessen-Waldeck:

„Andres Leben entspringt dem Tod ...“ *Olga von Lilienfeld-Toal* **64**

Pfalz: „LiebReiz“ **67**

Oldenburg

Aus der Ökumene: Grußwort von Halina Ploszek aus Polen **68**

Rezensionen **70**

Empfehlenswerte Veröffentlichungen **71**

**Ergebnisprotokoll
der Jahreshauptversammlung** *Dietlinde Cunow* **73**

Beitrittserklärung **75**

Impressum

Vorwort

Liebe Kolleginnen, verehrte Schwestern!

Ich grüße als neue Vorsitzende unseres Konventes Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V., zu der ich während der Jubiläumstagung „75 Jahre Konvent Evangelischer Theologinnen“ im Februar 2000 in Hofgeismar gewählt worden bin.

Mit mir sind neu im Vorstand Antje Hinze und Ute Young – unser Team ist komplett mit den erfahrenen Vorstandsfrauen Heidrun Elliger, Stellvertretende Vorsitzende, Dorothea Heiland, Barbara Schlenker, Monika Ullherr-Lang, Kassensführerin. Wir alle hoffen, die Arbeit der Frauen, die sich aus der Leitung verabschiedet haben – Dr. Heiderose Gärtner, Christel Hildebrand und Gudrun Lemm – kreativ und kompetent weiter zu führen als Sprecherinnen aller Mitglieder unseres Vereins gegenüber den Landeskirchen und in dem Netzwerk der Frauen in den Kirchen.

Bitte teilen Sie uns Wichtiges aus Ihren Landeskongregenten und Landeskirchen mit. Wir sind eine wichtige Stimme in unseren Kirchen und können viel bewirken! Für unsere Präsenz in der kirchlichen Öffentlichkeit ist es auch wichtig, die Lebensleistungen von Kolleginnen zu würdigen – auch bei hohen Geburtstagen oder im Abschied aus diesem Leben - deshalb bitten wir um diesbezügliche Nachrichten.

In diesem Jahr 2000 haben wir die Überlegungen für einen Europäischen Theologinnen - Konvent begonnen. Das Protokoll der Vorbereitungstagung finden Sie in diesem Heft. In Selbitz findet vom 18.–21.2.2001 unsere nächste Jahrestagung statt. Dort soll an dem Projekt „Europäischer Konvent“ weitergedacht und geplant werden. Wir erwarten Theologinnen aus den Kirchen unserer Nachbarländer. Gemeinsam werden wir beraten,

- welche Themen aus unserer Sicht wichtig sind für Europa und
- ob und welche Organisationsform für Theologinnen in Europa sinnvoll ist.

Außerdem gibt es vom 16.2. - 18.2. drei Vorkonferenzen für alle Interessierten:
Lexikon - Europäischer Konvent - Einkehrtage in der Kommunität

Die **Einladung nach Selbitz** zur Jahrestagung finden Sie diesmal **in der Mitte dieses Berichtsheftes!** Wir müssen Portokosten sparen!

Bitte kommen Sie unbedingt nach Selbitz! Wir brauchen Ihre Ideen!

In der Hoffnung auf weitere wegweisende schwesterliche Zusammenarbeit und ein frohes Wiedersehen in Selbitz grüße ich Sie auch Namen aller Vorstandsfrauen

Ihre Lydia Laucht

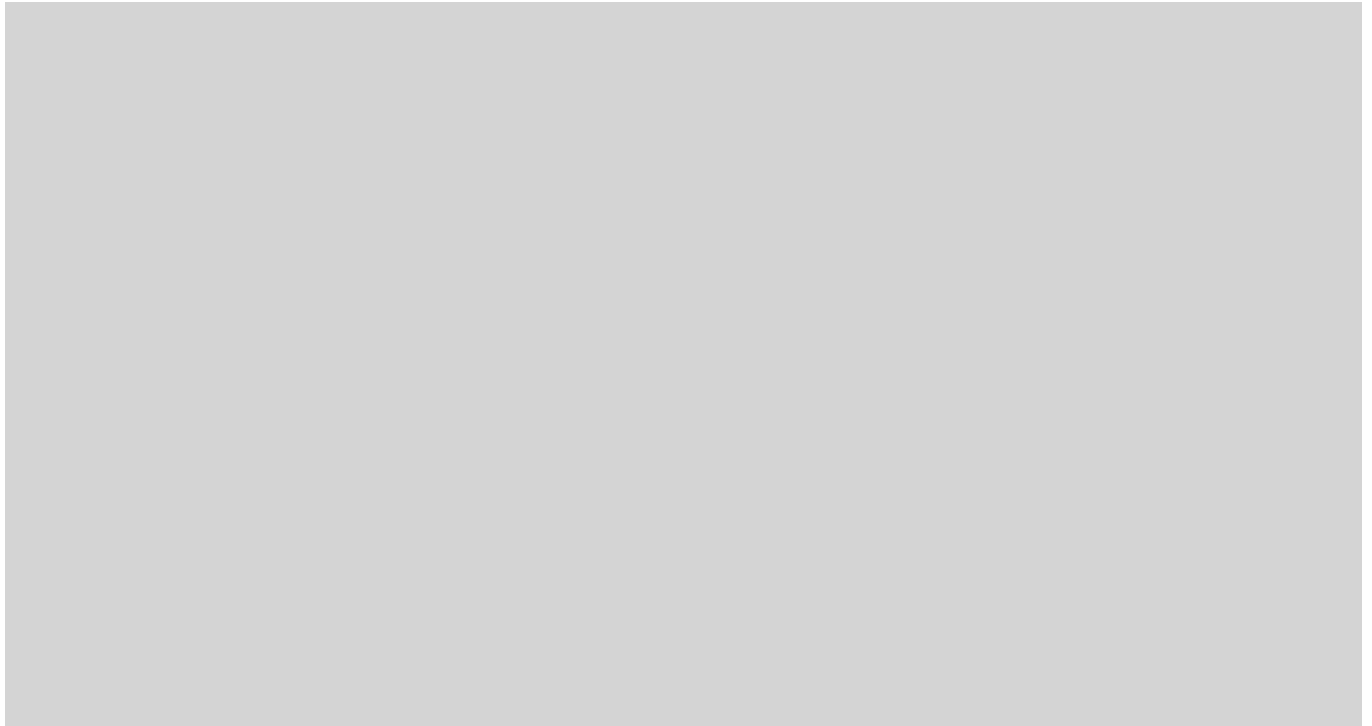
Bericht von der Jahrestagung

Sonntag, 20. Februar 2000 – Abend der Begegnung

Hilde Rieper

Schon bei der Anreise am Bahnhof, an der Rezeption der Akademie und schließlich beim Abendbrot ist es ein fröhliches Begrüßen, ein Wiedererkennen oder ein vorsichtiges Beäugen: „Gehört die auch dazu?“

Begrüßung: Als wir dann in großer Runde im Saal sitzen, - in der Mitte eine Kerze auf einem Baumstamm, umlegt von einem lila Tuch, auch eine rosa Azalee steht dabei, - begrüßt Barbara Schlenker die fast hundert Teilnehmerinnen und führt uns ins Thema ein. Lydia Laucht stimmt mit uns den Kanon an: „Tut mir auf die schöne Pforte“.



Pröpstin Rita Alterhof (rechts) grüßt aus Kurhessen-Waldeck. Die Tagungsteilnehmerinnen in der Reihe vorne: Prof. Hannelore Erhart, Anette Reuter, Ella-Anita Cram, Magdalene Bleckmann, Christel Hildebrand, Barbara Schlenker. *Foto: M. Ullherr-Lang*

Pröpstin Alterhoff schildert Gegenwart und Geschichte von Kurhessen-Waldeck in solch glühenden Farben, daß man das Gefühl hat, in einer besonders schönen Landschaft und willkommen zu sein in einem Land, durch das viele Menschen aus allen Himmelsrichtungen gezogen sind, so daß Gastfreundschaft eines der herausragenden Merkmale der Menschen von Kurhessen-Waldeck geworden ist. Und Anpassungsfähigkeit und Offenheit.

Frau Heller, die Studienleiterin der Ev. Akademie Hofgeismar, berichtet über die Arbeit der Akademie und besonders die Frauen betreffenden Tagung und findet,

daß unser Konvent der Abschluß einer schönen Reihe von Frauenveranstaltungen sei.

Es kommt noch Organisatorisches. Grüße werden ausgerichtet. Bischof Zippert läßt grüßen und gratuliert zum 75. Bestehen. Pfarrer Weber grüßt vom Verband der Vereine Evangelischer Pfarrer und Pfarrerinnen in Deutschland.

Die Berichte aus den Landeskonventen werden diesmal anders gestaltet: Nicht im Plenum, sondern wir gehen in Gruppen auseinander und berichten im kleineren Kreis. Danach das schöne Lied: „Tief in der Erde sind unsere Wurzeln“.

Christel Hildebrandt stellt nun vor:

Einmal Luise Metzler, die von den „Grenzgängerinnen“ berichtet; dann die beiden katholischen Ordensschwwestern, Dr. Iris Müller und Dr. Ida Raming, die bewegt und bewegend von den Bemühungen um die Ordination von Frauen in der katholischen Kirche berichten; den verschiedenen Initiativen, wie „Maria von Magdala“, der „Arbeitskreis Priesterinnen“ und „Arbeitskreis Diakonat“, ebenso wie von den weltweiten Anstößen zu der Organisation „Women’s Ordination Worldwide“. Sie erhoffen sich Ermutigung und Unterstützung von uns.

Den Abendsegen hält für die erkrankte Heiderose Gärtner wieder Barbara Schlenker. Wir gehen bald schlafen, weil der Tag morgen sehr zeitig beginnt und die Fahrt nach Marburg, sowie die Feierlichkeiten dort die ganze Frau erfordern!

Der erste Tag: Jubiläum in Marburg – Montag, 21. Februar 2000

Eröffnung des Festtages in der Aula der Alten Universität Marburg und Begrüßung durch die Vorsitzende Pfarrerin i.R. Christel Hildebrand

Liebe Kolleginnen, verehrte Gäste,

die Sie uns die Ehre geben, das 75-jährige Jubiläum des Konvents Evangelischer Theologinnen in Deutschland mit uns zu feiern und uns dadurch Ihre Verbundenheit zeigen!

Wir haben uns hier in Marburg in der Alten Aula versammelt, an dem Ort, an dem 1925 auf Initiative der ersten examinierten Theologin, Carola Barth, unterstützt von Marburger Theologiestudentinnen der Theologinnenkonvent gegründet wurde, damals „Verband Evangelischer Theologinnen Deutschlands“ genannt.

Es gibt Grund zu feiern: Viel ist in den siebeneinhalb Jahrzehnten wechsellvoller Geschichte beruflich erreicht worden.

Wir feiern unsere Ahninnen, wir feiern ihren Einsatz und ihr Durchhalten auf einem mühsamen Weg. Wir danken allen, die sie dabei unterstützt haben.

Wir feiern, daß wir viele geworden sind, nicht mehr wegzudenken aus den Landeskirchen und den unterschiedlichen Aufgabenbereichen und Ämtern.

Wir feiern unsere Schwesterlichkeit und was wir aus ihr an Impulsen, Ermutigung und Verbundenheit erleben.

Ihnen allen Dank, daß Sie hierhergekommen sind, um mitzufeiern. Wir wollen zurückschauen, innehalten bei dem, was ist und Künftiges in den Blick nehmen.

Ich wünsche Ihnen, uns allen ein schönes Fest!

Frauen in Europa: Spirituelle Erfahrungen – theologische Aufbrüche, ekklesiologische Visionen.

Festvortrag von Oberkirchenrätin Antje Heider-Rottwilm¹

1. Aufbrüche

Als ich 1968 beschloß - wider alle Erwartungen meiner Umgebung und motiviert durch einen hervorragenden Religionsunterricht – ein Theologiestudium zu beginnen, da geschah dies allein mit dem Ziel, der „Sache mit Gott“ noch mehr auf den Grund zu gehen. Dass es eine Auseinandersetzung um ein erst 1964 eingeführtes Pastorinnen-Gesetz gab, dass ich - falls ich Pastorin werden wollte - mich für das Zölibat entscheiden müsste, dass es mindestens zwei männliche Kollegen neben mir in der Gemeinde geben und mir die Wahl in synodale Ausschüsse verschlossen bleiben würde, all das tauchte nicht im geringsten auch nur am Horizont meiner damaligen Welt auf. Auch von landeskirchlichen Listen für Theologiestudierende, von Erwartungen, z.B. in Bethel die Sprachen zu lernen, ahnte ich als Absolventin eines neusprachlichen Mädchengymnasiums nichts.

So machte ich mich im Oktober 68 voller Wissensdurst und Lebenslust auf hierher nach Marburg, war etwas irritiert, dass ich beim Einführungswochenende nur eine weitere Studentin mit dem Fach Volltheologie antraf und eine, die Religionspädagogik studieren wollte... aber das war völlig nebensächlich angesichts der aufregenden Ereignisse, in die ich in diesem Herbst 68 und den darauffolgenden Jahren geriet!

Mir ist sehr viel später bewusst geworden, dass mich diese Unbefangenheit, ja Naivität, mit der ich als Frau selbstverständlich das studiert habe, was mich bewegte, frei gemacht hat für die damaligen politischen, sozialwissenschaftlichen und theologischen Herausforderungen, die umwälzend genug waren. Und dass ich mir diese Unbefangenheit - unbewusst - erlauben konnte, ist die Frucht der jahrzehntelangen Kämpfe vieler Frauen vor mir, von denen viele auch unter uns hier im Saal sind, die den Boden bereitet haben, auf dem meine Generation sich verorten und mit ihnen zusammen die weiteren, vehement aufbrechenden Herausforderungen des Amtes aufnehmen konnte.

Erst als ich Ende der 70er Jahre Mitglied im Westfälischen Theologinnenkonvent wurde und 1980 erstmalig an der Mitgliederversammlung des „Konvents Evangelischer Theologinnen in der BRD und Berlin (West) e.V.“ teilnahm, wurde mir durch die Begegnungen, Berichte und Dokumente bewusst, wie neu und wenig selbstverständlich die Tatsache war, dass ich Pfarrerin war, Berufstätigkeit und

¹ *Oberkirchenrätin Heider-Rotwilm ist Leiterin der Europaabteilung im Kirchenamt der EKD in Hannover*

Familie verband und mich in landeskirchlichen Gremien einbrachte. Und dass ich dies vor allem der Zähigkeit, der theologischen Kompetenz und der spirituellen Kraft meiner Mütter und Schwestern im Amt verdanke!

Dies als Vorrede. Mein Thema ist: „Frauen in Europa – Spirituelle Erfahrungen – theologische Aufbrüche – ekklesiologische Visionen“. Dazu Mosaiksteine aus der Perspektive einer Theologin in einem europäischen Land, in einem sich rasend schnell verändernden Europa.

2. Gott hat nicht nur starke Söhne

Mein eigener Weg führte bald zu den europäischen Nachbarinnen. Ab 1978 arbeitete ich als Studentenfarrerin. Sehr bald setzten wir uns in einem Kreis von jüngeren und hinzukommenden älteren Frauen der Wucht der aufbrechenden Zweifel an den patriarchalen Wurzeln und der ambivalenten Wirkungsgeschichte der biblischen Texte aus. Und wir machten uns auf - zusammen mit der Evangelischen Frauenhilfe in Westfalen – zu einer Frauen-Friedensfahrt in die Niederlande. Catharina Halkes' Buch, „Gott hat nicht nur starke Söhne“ bot brisante Perspektiven – übrigens auch in den Nachtgesprächen beim Theologinnenkonvent 1980 mit den Kolleginnen aus der DDR.



Oberkirchenrätin Antje Heider-Rottwilm
Foto: M. Ullherr-Lang

Und wie schon in der Weltgebetstagsarbeit, so spürten wir bei dieser Thematik die gemeinsame, nationale Grenzen und Konfessionen überschreitende Aufregung; was es bedeutete, Grenzen des theologischen Denkens und spiritueller Erfahrungsräume zu überschreiten – und dazu zu stehen. Wir standen dazu, dass Frauen von dem Baum der Erkenntnis gegessen haben und weiter essen wollen - und dass daraus folgende Sündenbeschreibungen patriarchale Projektionen sind.

Wir identifizierten uns mit den Erfahrungen der Menschen, die

aufgebrochen waren zu Urzeiten aus dem Exil in Ägypten in das gelobte Land - das Land, wo Milch und Honig fließt. Wir brachen auf aus den Vaterhäusern, die Orte der Frauen zu suchen, die Mütter und ihre Gärten zu entdecken - und mussten akzeptieren, dass Grenzüberschreitung immer auch Abschied, Schmerz, Fremdheit, Verunsicherung, Verletzbarkeit und die Gefahr des Scheiterns in sich birgt.

Heftige Angriffe und Kontroversen von Kollegen und kirchlichen Gremien, aber auch Schwesternstreit waren die sichtbare und hörbare Seite dieses Prozesses. Und die Auseinandersetzungen um die Gefahr des Antijudaismus in Matriar-

chatsforschung und feministischer Theologie ermöglichten, so sehe ich das im Nachhinein, notwendige Differenzierungen, und verhinderten ein Abirren in neue Abgrenzungen.

Es gab weitere grenzüberschreitende Herausforderungen, um deretwillen Frauen in Europa die Begegnung suchten - sei es durch Gemeindeparterschaften, Besuchsprogramme, thematische Begegnungen, Pilgerinnenwege.

Ich erinnere nur an die Katastrophe von Tschernobyl, das tiefe Erschrecken darüber, dass das, was immer befürchtet wurde und angeblich nie passieren sollte, nun doch passiert war - unwiderruflich in den Folgen für gegenwärtige und zukünftige Generationen. Ich erinnere an die Atomwaffen- und Nachrüstungsdebatten und das grenzüberschreitende Engagement vieler ‚Frauen für den Frieden‘.

Und es gab in der Begegnung mit Frauen anderer europäischer Länder, protestantischen wie orthodoxen, uniert-katholischen wie römisch-katholischen die unausweichliche Frage nach dem Umgang mit der Vergangenheit, insbesondere den Verwundungen und Zerstörungen durch Faschismus und Krieg.

1982 wurde in Gwatt, in der Schweiz, das „Ökumenische Forum Christlicher Frauen in Europa“ (ÖFCFE) gegründet, nachdem es schon 1978 eine erste europäische Frauenkonferenz in Brüssel gegeben hatte. Es waren zunächst vor allem Theologinnen verschiedener europäischer Länder, die sich miteinander vernetzen wollten, in Spiritualität und Theologie, in Reflexion und Aktion, über den eisernen Vorhang hinweg, um ein Stück der Zerrissenheit Europas zu überwinden - als Frauen unterschiedlicher Konfessionen.

Eine der Gründerinnen war Dr. Ruth Epting, eine Schweizerin und - wie Marga Bührig - eine der ökumenischen Pionierinnen. In der Schweiz gab es schon seit 1957 volle Rechte für Frauen im Pfarramt, und Ruth Epting war eine der ersten, die - nach 6 Jahren der Reisetätigkeit als Jugendsekretärin des YWCA in deutsche Kirchengemeinden, Studentinnengruppen und Flüchtlingslager - ein Pfarramt übernahm. In der Festschrift zu ihrem 80. Geburtstag heißt es:

„Im Kontakt mit Osteuropa wurde für Ruth Epting die Spiritualität als Brücke zwischen Ost und West besonders wichtig. Sie empfand es als überheblich, wenn westliche Frauen meinten, mit einer feministischen Überlegenheit den Frauen des Ostens begegnen zu können, statt auch den westeuropäischen Individualismus selbstkritisch zu hinterfragen und vom Gemeinschaftssinn der östlichen Kirchen zu lernen.“²

In jener Festschrift ist auch ein Brief von Dr. Elisabeth Raiser, einer der ehemaligen Präsidentinnen des Forums und zukünftige Präsidentin des ökumenischen Kirchentages im Jahre 2003, an zwei russische Partnerinnen dokumentiert. Dieser Brief aus dem Jahre 1987 sagt viel von dem, was in jenen Jahren und in die Zukunft hinein uns herausfordert und prägt - und ich bin sicher, dass sich manche unter Ihnen ähnlichen Erfahrungen ausgesetzt hat, spirituelle Erfahrung und theo-

² *Netze der Versöhnung knüpfen, Zum 80. Geburtstag von Pfarrerin Dr. theol. h.c. Ruth Epting, Hg. E.C. Miescher/M. J. Arana, rscj, Basel 1999, S. 17*

logische Herausforderung zugleich:

„Am Morgen des für den Besuch des Mahnmals in Chatyn vorgesehenen Tages spürte ich starkes Herzklopfen – ich hatte Angst. Ich fürchtete mich vor der Situation, als einzige Westdeutsche in der Gruppe mit der Schuld, die im deutschen Namen begangen worden und später verdrängt worden war, konfrontiert zu werden und die anderen Frauen als Zeuginnen zu haben. Es würde gewogen werden, wie ich reagierte.

Dein warmer Blick, Nina, und Deine Umarmung, als ich zuvor gebeten hatte, mit Annemarie Schönherr, die die christlichen Frauen in der DDR vertrat, an dem Mahnmal Blumen niederlegen zu dürfen, hatten mir Mut und Zuversicht gemacht – und doch zitterte ich. Es war mein Volk gewesen, das all das Leid über Russland gebracht hatte, das Volk, zu dem ich gehörte und für das ich sprechen musste – da half die an sich hilfreiche sowjetische Unterscheidung zwischen Faschisten und deutschem Volk nicht mehr viel; ich weiß zu gut, dass sie die Dinge zu sehr vereinfacht, und in der Haft für das, was damals geschah, stehen wir allemal. Ich konnte nur Gott noch um Hilfe und Kraft bitten...

Später in Chatyn, als ich im Angesicht der Hunderttausenden von ermordeten Frauen, Kindern und Männern mit dem eintönigen, mahnenden Klang der Erinnerungsglocken im Ohr meine Tränen nicht mehr zurückhalten konnte, nahmst Ihr mich und nahmen Jean, die Engländerin, Ruth, die Schweizerin, Reinhild und Inge, die Österreicherinnen, mich in ihre Mitte - jede der Frauen hatte ein tröstendes, einige ein dankbares Wort für mich. Vera, Du brachtest mir den grünen Versöhnungsweig, den ich wie ein Kleinod hüte, denn ich weiss, was das bedeutet, nachdem Deine Eltern die 900 Tage deutscher Belagerung und Aushungerung von Leningrad erlebt haben. Auch Annemarie umgabst Ihr in dieser Weise; wir sangen alle zusammen ein „Kyrie“. Was für eine Umkehrung der Verhältnisse!

Die mit der Hypothek der schuldhaften Geschichte Belasteten wurden gehalten, getragen, getröstet. Am Abend las Ruth uns den 103. Psalm ‚...so ferne der Morgen ist vom Abend, lässt er unsere Übertretungen von uns sein. Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, die ihn fürchten...‘

Ich habe Vergebung und Versöhnung erfahren, von Euch und von den anderen Frauen - ich habe erlebt, dass die Begegnung mit der schuldvollen Vergangenheit nicht lähmen muss, sondern befreien kann. Es war wie ein Auferstehung! Die Kraft der Bindungen über die Grenzen hinweg ist stärker geworden, sie hat, jedenfalls für mich, verpflichtenden Charakter, und ich denke, Ihr habt es ähnlich erlebt.

Wir brauchen diese aus der Erschütterung erwachsene und an die Versöhnung glaubende Kraft für die Arbeit am Frieden. Keine andere ist stark genug, um den Anfängen des Hasses zu wehren und die Achtung allen Lebens zu verbreiten, die die Voraussetzung für einen wirklich gerechten Frieden ist... Ein Grundstein in dem europäischen Haus, das wir bauen wollen, wird die Erinnerung sein, und darauf gründen wir die Hoffnung, dass es ein Haus mit einer ge-

rechten Hausordnung sein wird. Das Geheimnis der Versöhnung ist Erinnerung, sagt ein jüdisches Wort - das habe ich mit Euch erfahren, und dafür bin ich zutiefst dankbar. Eure Elisabeth.“³

Ich schließe das nächste Stichwort an.

3. Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung

Die 1. Europäische Ökumenische Versammlung 1989 in Basel war schon ganz erfüllt von den Vorwehen eines noch nicht vorstellbaren Umbruchs und war ein Höhepunkt für die Kirchen Europas im Konziliaren Prozess.

Auffällig war in Basel, dass sehr viel mehr Frauen beteiligt waren als in den repräsentierten Kirchen sonst üblich: 35 % weibliche Delegierte und 40 bis 50% Frauen in allen verantwortlichen Positionen, d.h. als Rednerinnen, Moderatorinnen, Liturginnen. Die Beteiligung der Frauen durch die gastgebenden Schweizer Kirchen am „Frauenschiiff“, die hohe Präsenz von Frauen in der Zukunftswerkstatt, Pilgerinnen und Besucherinnen vermittelten etwas von ökumenischer Frauenkultur und -spiritualität.

Im Schlussdokument werden eindringlich die Herausforderungen für die Kirchen Europas benannt: Ich rufe sie wieder in Erinnerung:

„Ein weiteres Problem muss noch erwähnt werden: Ungerechtigkeit, Krieg und Schädigung der Umwelt haben auf Frauen größere und direktere Auswirkungen als auf Männer. Frauen machen die Hälfte der Menschheit aus, aber sie tragen die Hauptlast der heutigen Krise. Und oft sind als Folge davon auch die Kinder betroffen und werden zu Opfern der Krise.

Gegenüber der Unterdrückung der Frau und der Verletzung ihrer Rechte hat man sich erschreckend lange blind gestellt. Frauen werden an den gesellschaftlichen Rand gedrängt und von den Strukturen der Entscheidungsfindung weitgehend ausgeschlossen. Der Sexismus ist eine der Ursachen für die globale Krise. Der Begriff „Feminisierung der Armut“ macht deutlich, wie ungleich Lasten und Kosten verteilt sind. Für Frauen der südlichen Hemisphäre, die am Rande des Existenzminimums leben, ist das im wahrsten Sinne des Wortes eine Angelegenheit von Leben und Tod.“ (S. 4/5)

Und in der Konsequenz heißt es:

„Wir haben versagt, weil wir die Trennungen unter den Kirchen nicht überwunden haben und weil wir die uns gegebene Macht oft dazu missbraucht haben, falsche und eingeschränkte Solidaritäten wie Rassismus, Sexismus und Nationalismus zu bestärken.“

„Gottes Vergebung zu suchen, heißt, dem Ruf zur Umkehr Folge zu leisten. Umkehr zu Gott bedeutet mehr als ein bloßes Annehmen der Vergebung. Umkehr bedeutet Veränderung des Herzens, der Einstellung und der Geisteshaltung. Unsere Umkehr zu Gott fordert, dass wir uns aktiv Gottes Gerechtigkeit zuwenden, Gottes Schalom annehmen und in Harmonie mit der ganzen

³ AaO., S. 41 ff.

Schöpfung Gottes leben...

Umkehr zu Gott bedeutet heute die Verpflichtung, einen Weg zu suchen

- aus den Trennungen zwischen Männern und Frauen in Kirche und Gesellschaft,
- aus der Entwertung und dem Unverständnis für den unerlässlichen Beitrag der Frauen,
- aus den ideologisch fixierten Rollen und Stereotypen für beide Geschlechter,
- aus der Weigerung, die den Frauen für das Leben und die Entscheidungsfindungsprozesse der Kirche geschenkten Gaben anzuerkennen, in eine erneuerte Gemeinschaft von Männern und Frauen in Kirche und Gesellschaft, in der Frauen auf allen Ebenen einen gleichen Teil der Verantwortung tragen wie die Männer, und in der sie ihre Gaben, Einsichten und Werte und Erfahrungen frei einbringen können.“ (S. 11/12.1)

„Als weiteres Anwendungsgebiet fordern wir insbesondere ein Verständnis der Arbeit, bei dem Frauen und Männer gleichen Zugang zu allen Tätigkeiten haben und jeder den rechtmäßigen Anteil bekommt, ohne dass die Arbeitnehmer oder die Schwächsten in der Gesellschaft ausgebeutet werden, wie junge Frauen mit Kindern, ältere Menschen, Flüchtlinge und Wanderarbeitnehmer. Dazu könnte auch gehören, dass Arbeitsstellen geteilt werden und ein garantiertes Mindesteinkommen an alle Mitglieder der Gesellschaft gezahlt wird, unabhängig davon, ob sie Arbeit haben oder nicht. Dazu gehören auch Maßnahmen, die es Menschen ermöglichen zu arbeiten, während sie für eine Familie sorgen. Die Sorge für Kinder, ältere und behinderte Menschen sollte als wichtige und sinnvolle Tätigkeit gewertet werden, die auch Anerkennung durch die Gesellschaft verdient.

Jede Diskriminierung der Frauen, z.B. bei Entlohnung und Einstellungsbedingungen, sollte beseitigt werden. Gewalt gegen Frauen muss unterbleiben. Frauen in besonders schwierigen Situationen, wie z.B. als alleinerziehende Mütter oder als Opfer von Gewalt, sollen ausreichenden Schutz genießen.

Wir fordern unsere Kirchen dazu auf, Frauen sehr viel stärker an den Entscheidungsfindungsprozessen zu beteiligen und in das kirchliche Leben einzubeziehen, dafür zu sorgen, dass sie gleichberechtigt in kirchlichen Gremien und an theologischen Fakultäten vertreten sind, in einen tiefgehenden Dialog mit der feministischen Theologie einzutreten und das ökumenische Engagement von Frauen anzuerkennen und zu fördern““ (S. 20 g/h/i) ⁴

4. Wer rollt den Stein hinweg?

Die Ökumenische Dekade „Kirchen in Solidarität mit den Frauen“

Sie war ein Jahr vor der Baseler Versammlung vom Ökumenischen Rat der Kirchen ausgerufen worden. In Westfalen wurde in jenem Jahr das erste landes-

⁴ *Das Schlußdokument von Basel, epd-Dokumentation Nr. 24/89*

kirchliche Frauenreferat eingerichtet, bald folgten weitere. In den Landeskirchen begann eine Serie von Hearings und Synoden zu dem gern benutzten, unanstößig klingenden Thema der „Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche“. 1989 tagte die Synode der EKD unter dieser Überschrift und fasste Beschlüsse – „zugleich visionär und konkret, grundsätzlich und handlungsrelevant. Ich nehme sie noch heute - Seite für Seite in Folien abgeheftet - zu jeder wichtigen Sitzung mit, in der es um Gleichstellung und Frauenförderung geht“, so Sigrid Häfner, im Herbst 1999 in den Ruhestand verabschiedete erste Frauenreferentin der EKD in ihrer Begrüßung zum Jubiläum der Krozinger und Leipziger Synode am 24.4.1999.

1989 - 10 Jahre zuvor - das war das Jahr des Mauerfalls und der tiefgreifenden Veränderungen, die ganz Europa, insbesondere Ost- und Westdeutschland, Mittel- und Osteuropa erfassten. Die Auflösung der Blockkonfrontation und die Öffnung der Grenzen ließ ein ungeheures Potential an Hoffnungen entstehen. Und für das weltweite Programm „Solidarität der Kirchen mit den Frauen“ eröffneten sich ganz neue europaweite Perspektiven. Und natürlich auch ost-westdeutsche!

Ich erinnere mich an einen Besuch bei Gudrun Althausen und Elisabeth Adler in Berlin im Jahre 1990, und mein Staunen über ein Blatt, das eine von ihnen aus der Tasche zog. Da hatte die von der Konferenz der Kirchenleitungen des Kirchenbundes beauftragte Arbeitsgruppe eine Liste der Arbeitsbereiche der Kirche aufgestellt, Zielvorstellungen benannt und Zeitangaben für die Schritte, die zur Umsetzung der Dekadeziele auf den verschiedenen Ebenen der Kirchen führen sollten - präzise und plausibel.

Und ich erinnere mich an die erste Dekadetagung Ost in Hirschluch 1992 zum Thema „Erfahrungen mit der Vereinigung. Frauenpolitik in Kirche und Gesellschaft“, zu der Angela Merkel mit eingegipstem Bein als junge Frauenministerin kam – und in der die Enttäuschung über die rasant sich verschlechternde soziale und wirtschaftliche Situation der Frauen in Ostdeutschland es fast unmöglich gemacht hätte, mein Referat über die Situation und Kämpfe der Frauen im Rahmen der Dekade **weltweit** einzubringen.

Die Frauenhilfe in Westfalen hatte 1990 eine von der Landeskirche finanzierte Pfarrstelle für die Ökumenische Dekade errichtet und mich mit der Arbeit beauftragt, inklusive eines zweijährigen Aufenthaltes zur Mitarbeit im ökumenischen Zentrum in Genf. Und dort wurden nun die Beziehungen in die Länder Mittel- und Osteuropas intensiviert.

So unterstützte die Frauenabteilung des Lutherischen Weltbundes (LWB), in der ich mitarbeitete, eine erste Konferenz lutherischer Frauen in Polen. Das Thema war „Gott gibt ein Wort – der Freudenbotinnen ist eine große Schar!“ (Ps 68,12). Zwei der älteren Teilnehmerinnen waren zu Freudentränen gerührt, hatten sie doch immer davon geträumt, dass es einmal solch ein Forum der Frauen geben möge. Ein Höhepunkt war, dass zum ersten Mal in der Geschichte eine Theologin auf der Kanzel der großen lutherischen Kirche die Predigt im Sonntagsgottesdienst hielt. Eine synodale Frauenkommission wurde gebildet - und deutlich

die Ungeduld mit der eigenen Kirche, deren Synode gerade wieder die Ordination von Frauen abgelehnt hatte, artikuliert.

Im gleichen Jahr kam es dann zur ersten Konferenz von Frauen aus reformierten und lutherischen Kirchen Mittel- und Osteuropas – ein aufregendes Ereignis für viele der Frauen, die z.T. erstmals über Grenzen hinweg von weit her angereist waren.

In allen Ländern hatten die Frauen den Glauben und das Leben der Kirche auch in der Zeit des Sozialismus durchgetragen. Auch jetzt nutzten die Kirchen die Dienste der Frauen, schlossen sie aber von Leitungsfunktionen aus, viele Kirchen weigerten sich auch, Frauen zu ordinieren bzw. nahmen die Ordination zurück. Das Erstarren der Kirchen, insbesondere in der Minderheitensituation, führte eher zu einer Klerikalisierung der Kirche und damit zu einer Abwertung der Bedeutung der Frauen in Kirche und Gesellschaft als zur Anerkennung ihrer Kompetenz.

Ein alle inspirierender Aspekt war die intensive gemeinsame Arbeit mit der Bibel. Die Vertiefung der eigenen Hoffnung, die Neugier auf neu zu entdeckende Aspekte und dadurch neue Kraftquellen war spürbar.

Seitdem gab und gibt es eine Fülle von Frauenkonferenzen auf europäischer Ebene: vorbereitet vom ÖFCFE, vom Ökumenischen Institut Bossey, von verschiedensten europäischen Akademien, der Evangelischen Frauenhilfe in Deutschland, der Frauenarbeit des Gustav-Adolf-Werkes, der Europäischen Gesellschaft für Theologische Forschung von Frauen - und nicht zuletzt auch die europäischen Frauensynoden. Die Ziele waren und sind die gleichen wie damals in Polen 1992:

- „Raum zu schaffen, um gemeinsam zu beten und Erfahrungen auszutauschen,
- Netzwerke gegenseitiger Unterstützung zu bilden und Kenntnisse und Fähigkeiten zur Stärkung der Frauen in der Kirche weiterzugeben,
- den Prozess der Frauen zu fördern, die Bibel aus ihrer eigenen Situation heraus zu lesen, damit sie zur Selbstbestimmung befähigt werden und ihre Gemeinden verwandeln,
- eine Möglichkeit zu schaffen, neue Formen der Freundschaft und der Versöhnung unter den Frauen in der Kirche zu entwickeln,
- die Verbindungen zu ökumenischen Organisationen und anderen internationalen Foren zu intensivieren,

eine stärkere Beteiligung und Einbeziehung der Fähigkeiten von Frauen in Mittel- und Osteuropa zu fördern.“⁵

Jede dieser Begegnungen über konfessionelle und nationale Grenzen hinweg kann ein Schritt zum Einander-Wahrnehmen, Einander-Verstehen sein. Aber es kann auch beim Fremd-Sein bleiben. Gerade vor einer Woche hat Elfi Dörr, erste ordinierte Pastorin der lutherischen Kirche Rumäniens, davon berichtet - und auch von einer gelingenden Begegnung:

⁵ aus: *LWB, Frauen vernetzen sich - ein Akt biblischer Solidarität. Konferenz Mittel- und Osteuropäischer Frauen in Bielska-Biala, Polen, 3.-9.5.92.*

„Eine gescheiterte Ost-West-Begegnung (europäische Erfahrungen):

Im Herbst 1995 fuhr ich zusammen mit 3 anderen Frauen aus Rumänien nach Ostdeutschland und dann nach Holland zu einer Dreiländertagung. Nicht zum ersten Mal organisierte die Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt in Magdeburg, „Kerk en Wereld“ in Holland und die Evangelische Akademie Siebenbürgen eine solche Dreiländertagung. Frauen aus Holland, Deutschland und Rumänien wollten über das Thema „Die heilige Familie heute - Keimzelle einer demokratischen Gesellschaft?“ miteinander nachdenken. Die Ergebnisse unserer gemeinsamen Arbeit ist in meiner Erinnerung verblasst, denn das eigentliche Thema waren wir selbst; wir, Ostfrauen und Westfrauen; wir und unsere Begegnung.

Ich war anfangs neugierig und unsicher. Nachher war ich traurig und verunsichert. Von einer solchen Begegnung versprach ich mir „empowerment“. Ich kam zurück, „ausgepowert“. Im Rückblick will es mir scheinen, dass wir Osteuropäerinnen mit unserem kulturellen Hintergrund so anders waren (vielleicht noch sind), dass wir die Offenheit derer aus dem Westen schlicht verloren. Was geschah?

Die Geduldsprobe fing bei einer Teilnehmerin der rumänischen Gruppe an: einer Stadträtin von Hermannstadt. Die Herrschaftsallüren einer Politikerin mit vor-wendigem Couleur, ihre zuweilen erdrückende Herzlichkeit, dann wiederum ihr harscher Kommandoton sorgte reichlich für Konfliktstoff.

Die Bereitschaft, darin eine Herausforderung zu sehen, wurde zunehmend kleiner. Peu a peu kam es soweit, dass man von den Rumäninnen allgemein nichts Gutes mehr erwartete. Als dann eine andere rumänische Teilnehmerin ein paar Stunden das Seminargeschehen schwänzte, um einen Staubsauger zu kaufen („denn.... jetzt bin ich im Ausland“), da gab es ein Raunen, das sich immer mehr verdichtete: „Die da machen ihre Einkäufe, statt am Seminar teilzunehmen!“ Und überhaupt: „Das war bisher so schön, ganz anders als jetzt. Nein, das ist nicht mehr zum Wohlfühlen. Die Rumäninnen sollen wegbleiben“ - so eine deutsche Teilnehmerin. Ihr Wille geschah.

Ich habe gelernt, dass Solidarität geübt werden will. Und dass die Praxis Rückschläge bereithält, die einer Frau den Atem rauben kann, wenn langer Atem gebraucht wird. Ich habe gelernt, dass eine Begegnung mit anders Geprägten ein Wagnis ist, zuweilen eine Verwirrung - konfliktreich und frustrierend. Und dass man auch Entschlusskraft braucht, um im Gespräch zu bleiben.

Eine gelungene Ost-West-Begegnung

Eine gelungene Begegnung war die der „Nachbarinnen“, eine Konferenz des „Ökumenischen Forums Christlicher Frauen in Europa“. Teilnehmerinnen aus zehn Ländern, von Lettland bis Kroatien, von den Niederlanden bis zur Ukraine kamen letztes Jahr in einem siebenbürgischen Dorf zusammen, um ein bisschen europäische Nachbarschaft einzuüben und zu pflegen.

Das Thema war: „Frauen übernehmen Verantwortung: für sich selbst - für die Kirche - für die Gesellschaft“. Ein wichtiges Thema für Osteuropäerinnen, ha-

ben wir doch gerade in dieser Frage einen bedeutenden Lernweg zu gehen! Wir redeten, hörten und dachten nach über uns und Europa, über unsere Kirchen und die Chancen, die sie bergen, über das, was uns ausmacht und das, was uns fertigmacht.

Mit der Bibel in der Hand haben wir gelernt, dass Ungehorsam gut sein kann. Die hebräischen Hebammen Schifra und Pua (2 Mo 1, 15-22), verweigern sich stillschweigend und klammheimlich dem Befehl des Pharaos, alle hebräischen neugeborenen Jungen zu töten und machen so den großen Exodus des Volkes in die Freiheit überhaupt erst möglich. Widerstand kann große Ereignisse überhaupt möglich machen - lassen wir es uns mal auf der Zunge zergehen - besonders die, die im Kommunismus aufgewachsen sind.

Damit hat das „Ökumenische Forum Christlicher Frauen in Europa“ geschafft, was es sich auf die Fahnen schreibt: es hat uns, Frauen unterschiedlicher christlicher Traditionen, die Möglichkeit geboten, nach einer gemeinsamen Identität (ist das eine europäische?) zu suchen und unser Verständnis füreinander zu vertiefen.⁶

Eine ganz andere Ebene der Begegnung waren die Team-Visits zur Mitte der Ökumenischen Dekade, die in Landeskirchen, in der EKD und weltweit stattfanden. In den Abschlussberichten wurden deutliche Herausforderungen - theologische und ekklesiologische - formuliert:

„Wir haben von der Furcht gehört, dass wir, wenn wir nicht in der Lage sind, uns in eine gerechte Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche zu verwandeln, enden werden mit einer ‚Frauenkirche‘, die deutlich abgetrennt ist von der traditionellen ‚Männerkirche‘.“ Und später: „Die Themen feministischer Theologie, inklusive Sprache, Teilen von Macht, inklusive Gottesdienste, Christologie und Kirche sind in tiefer Weise miteinander verbunden. Wenn die Kirche als Ganze an diesem entscheidenden Gespräch teilnehmen will, muss sie der feministischen Theologie einen festen Platz in der Aus- und Fortbildung einräumen“⁷,

so heißt es im Abschlussbericht eines Teams, das die EkvW - die Evangelische Kirche von Westfalen - besucht hat. Und in dem Abschlussbericht des ÖRK-Teams heißt es:

„Einige der besten Momente des Teambesuchs waren diejenigen, in denen wir darüber diskutierten, was es bedeutet, eine Kirche zu sein. In solchen Momenten erfuhren wir, dass die Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche eine Bekenntnisfrage, ja eine Überlebensfrage für die Kirche darstellt. Eine wirkliche integrative Gemeinschaft von Frauen und Männern kann nur geschaf-

⁶ *Elfriede Dörr, Referat auf der Begegnungstagung für Politikerinnen und Politiker sowie Mitglieder der Kirchenleitung der Ev. Kirche von Westfalen, „Das vereinte Europa - eine Illusion?“, 11. - 12. Februar 2000 in Iserlohn*

⁷ *Dokumentation, Dekade-Materialien Nr. 5: Ökumenischer Teambesuch in der Evangelischen Kirche von Westfalen, 14.-30. Oktober 1994, S. 85 und S. 92*

fen werden, wenn Frauen und Männer einander voll vertrauen und ihre Integrität gegenseitig achten können. Bis dieses Stadium erreicht ist, wird die 'Solidarität der Kirchen mit den Frauen' eine gewaltige Herausforderung für uns alle bleiben".⁸

5. Frau, was weinst du?

Die Kriege dieses Jahrzehntes - in den Ländern des ehemaligen Jugoslawien, in Tschetschenien - sind der erschütternde Beweis für die weiterhin gültige Dominanz der Gewalt über andere Formen, mit Begrenzungen und Fremdheit umzugehen. Die „Frauen in Schwarz“ aus Belgrad schrieben im Mai 1998 an ihre Freundinnen, die, vor allem in Europa, monatlich weiterhin Mahnwache halten:

„Wo kommen wir her? Wir kommen aus dem Patriarchat, dem Patriarchat als dem Mechanismus, der die Gewalt der Männer gegen Frauen seit tausenden Jahren aufrecht erhält. Die Frauenbewegung demaskiert die patriarchale Ideologie, die den gewalttätigen Männern dazu dient, Gewalt auszuüben, so dass Frauen und Kindern nicht von außen geholfen werden kann, die Gewalt zu beenden. Das Patriarchat hält die Männergewalt in der Familie für eine ‚private Familienangelegenheit‘ - diese Ideologie der Privatsphäre erlaubt Gewalt in allen anderen gesellschaftlichen Bereichen...

Das ist genau das Modell, mit dem der erste Mann des Regierungsregimes den Krieg im Kosovo führt: ‚Kosovo ist ein inneres Problem Serbiens‘...

Die Frauenbewegung und die feministische Theorie kennt die Mechanismen des Ausschlusses des Anderen. Frauen als das universale, diskriminierte andere Geschlecht wissen, dass männliche Gewalt gegen Frauen das Modell jeder Gewalt gegen den Anderen als ein Feind ist... Autonome Frauengruppen basieren auf der feministischen Politik, dass das Private politisch ist, und sie versuchen alle Formen von Diskriminierungen zu beenden, in erster Linie die Diskriminierung von Frauen. Wir verweigern uns allen Formen von Gewalt, besonders der Gewalt, die der Stärkere gegen den Schwächeren ausübt.

Darum ist es weniger wichtig, wie viele Staaten gebildet werden und auf welchem Territorium, sondern es ist sehr wichtig, dass kein Menschenrecht verletzt wird. Das Recht anders zu sein, ohne das es keine Zivilgesellschaft gibt, ist wichtig für uns.

... Wenn der Krieg im Kosovo sich ausweitet, gleichgültig, mit welchen Armeen, wird die männliche Gewalt gegen Frauen steigen: Vergewaltigung im Krieg, in Flüchtlingslagern, Prostitution, Frauenhandel, Gewalt in Familien, ethnische Säuberung von Mischehen, sexuelle Belästigung, Inzest.

Jeder Krieg macht soziale und private Beziehungen patriarchaler und legalisiert den Militarismus, d.h., dass der Status von Frauen sinkt und der Hass gegen

⁸ *Dokumentation zum Ökumenischen Gruppenbesuch in Deutschland zur Ökumenischen Dekade „Solidarität der Kirchen mit den Frauen 1988-1998“ vom 1.-10. Februar 1995, S. 18.*

Frauen steigt. Belgrad, Mai 1998.“⁹

Wie furchtbar recht sie hatten und haben!

Ende der 80er Jahre, insbesondere durch die Dekade, gelang es, das Schweigen zu brechen - das Schweigen über die Gewalt gegen Frauen in all seinen entsetzlichen Variationen. 1994 kamen 24 Frauen aus europäischen Kirchen in Ballycastle/Nordirland zusammen in der Corrymeela Community, in der sich Menschen protestantischer und römisch-katholischer Konfession seit mehr als 30 Jahren für den Dialog und die Versöhnung einsetzen.

„Wir trauerten für die Frauen im ehemaligen Jugoslawien, die als Folge einer gezielten Strategie von militaristischen Kriegsherren systematisch an Leib, Geist und Seele erniedrigt wurden. Die Belgrader ‚Frauen in Schwarz‘ ermutigten uns mit ihrem Protest zur Solidarität gegen den Krieg.

Wir weinten um Millionen Frauen in Weißrussland, deren Leben für immer zerstört wurde durch den sichtbaren Tod, der ihr Land nach der Katastrophe von Tschernobyl durchzieht....

Wir hörten von plötzlichen Veränderungen im Leben und in den Möglichkeiten von osteuropäischen Frauen, die von Arbeitslosigkeit, wirtschaftlicher Abhängigkeit und dem Aufruf zur Rückkehr zu ihrem häuslichen Platz bedrängt werden, weil die Regierungen ihre politische und steuerpolitische Ideologie umgedreht haben....

Wir hörten, dass mit Tausenden von Frauen aus ärmeren Ländern innerhalb und außerhalb Europas für die Sex-Industrie in reichen Ländern gehandelt wird....

Wir erinnerten uns daran, dass für Tausende von Frauen in jedem Land und aus allen Gesellschaftsschichten das Zuhause kein sicherer Hafen der Liebe ist, sondern ein Ort der Angst, des Schmerzes und des Terrors....

Wir hörten die Stimme von nach Europa eingewanderten, meist schwarzen, Frauen, die durch die wirtschaftliche und soziale Ungerechtigkeit rassistischer Einstellungen und Einwanderungsgesetze in Armut und Isolierung hineingezwungen, unterdrückt und zum Schweigen gezwungen wurden.

Wir wurden konfrontiert mit der Gewalt der Armut, die für immer mehr Frauen in wohlhabenden europäischen Ländern zur täglichen Erfahrung geworden ist....

Wir sprachen uns offen aus über sexuelle Belästigung, Fehlverhalten und Miss-handlung durch Pfarrer und kirchliche Mitarbeiter....

Wir haben aber auch von der Realität gesprochen, dass Frauen gegen diese Desintegration kämpfen. Sie sind nicht bloß Opfer, sondern auch Überlebende, die nach den Quellen von Solidarität und Kraft suchen, um eine bessere Welt zu schaffen. Frauen kommen aus dem Schatten heraus."

Eine Herausforderung an die Kirchen wurde formuliert:

„Wir möchten die Kirche als Leib Christi in der Welt dazu ermutigen, eine wahre

⁹ Dekadebrief Nr. 23 der Westfälischen Arbeitsstelle „Ökumenische Dekade - Solidarität der Kirchen mit den Frauen (1988-1998)“, August 1998, S. 13

Quelle der Befähigung für Frauen zu sein

- indem sie auf die Stimmen von Frauen hört
- indem sie mit und von Frauen lernt
- indem sie ihr Scheitern und ihre Mitschuld zugibt
- indem sie in ihrem Handeln mit den Frauen solidarisch ist.“¹⁰

Die Problematik wurde in vielen europäischen Kirchen unermüdlich von den Frauen auf die Tagesordnung gebracht - mit mehr oder weniger Erfolg. In den Landeskirchen gibt es inzwischen Beratungsstellen für Überlebende von Menschenhandel, es gibt politische Lobbyarbeit, es gibt Kirchen, die Leitlinien zum Umgang mit sexueller Gewalt in der Kirche erarbeitet haben.

In der Beratungsarbeit ist der geschlechtsspezifische Zugang inzwischen selbstverständlich, Synoden haben die Thematik diskutiert, Konsultationen haben stattgefunden - ja, das Schweigen ist gebrochen. Und die EKD-Synode in Leipzig 1999 hat sich darauf verständigt, die **theologischen** Herausforderungen durch Gewalt gegen Frauen anzunehmen. Gewalt gegen Frauen wird als Sünde benannt und die theologischen Anteile gewaltfördernder Strukturen reflektiert. Deutlich hinterfragt werden Leitbilder und Ideale, die in der Kirche gepflegt werden; problematische Rollenzuweisungen, Autoritätsbegriffe, theologische Interpretamente, Gottesbilder, liturgische Fahrlässigkeiten. Wenn wir in den Landeskirchen diese von der Synode beschlossene theologische Analyse ernst nehmen, dann müsste manches passieren, um Kirche zu einem sicheren, stärkenden Ort für Mädchen und Frauen werden zu lassen!

Um wieder die europäische Dimension und unsere Verflechtungen sichtbar zu machen:

- Nach Schätzungen wurden seit der Wende 500 000 Frauen aus Mittel- und Osteuropa in den Westen verkauft.
- In Deutschland wird mit Prostitution ein Umsatz von ca. 120 Mrd. DM jährlich gemacht.
- Täglich gehen etwa 1 Million bundesdeutscher Männer zu Prostituierten.

Rechnen Sie das mal aus! Wie oft leistet sich solch ein Mann einen Besuch - einmal die Woche? Das hieße, dass ca. 7 Mill. deutsche Männer regelmäßig sexuelle Dienstleistungen erkaufen - eine Nachfrage, die das Geschäft mit der Sklaverei wahrhaftig lukrativ macht!

Wie erreichen die Kirchen diese Männer? Infolge eines Auftrages der 2. Europäischen Ökumenischen Versammlung in Graz haben die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) einen Brief an alle ihre Mitgliedskirchen in Europa geschrieben, in dem sie auf die Problematik der Gewalt gegen Frauen hinweisen und die Erwartung formulieren, „dass jede einzelne Kirche sich dieser Thematik in besonderer Weise annehmen sollte...

¹⁰ „Befähigt zu Lieben“, Die Erklärung von Ballycastle von einer europäischen Zusammenkunft zum Thema Gewalt gegen Frauen, Konferenz Europäischer Kirchen, 29. November bis 4. Dezember 1994

Deshalb laden wir die Verantwortlichen aller Kirchen dazu ein, öffentlich zu erklären, dass jede Form von Gewalt gegen Frauen eine Sünde ist“,¹¹ so heißt es dort, unterschrieben von dem römisch-katholischen Kardinal Vlk und dem orthodoxen Metropoliten Jérémie.

6. Du stellst unsere Füße auf weiten Raum

1. Der Entwicklungsbericht 1999 der Vereinten Nationen hat festgestellt, dass sich in den letzten 10 Jahren die Situation vor allem von Frauen und Kindern in Mittel- und Osteuropa dramatisch verschlechtert hat. Wirtschaftlich sind Frauen in einer katastrophalen Situation, ihr Bildungsniveau ist deutlich gesunken, sie sind weniger in politischen Gremien vertreten als zuvor.
2. Das Wort der ev. und katholischen Kirche zur wirtschaftlichen und sozialen Lage benennt drei Brüche in der Gesellschaft in Deutschland: zwischen Arbeitslosen und Erwerbstätigen, zwischen Armen und Reichen, zwischen Ost- und Westdeutschen. Und die Stellungnahme der Jugendkammer der EKD ergänzt als vierten Bruch den zwischen der jungen und der älteren Generation.
3. „Eine weitere Ost-West-Sichtweise (aus dem genannten Vortrag von Elfi Dörr):
Das Europa des Abendlandes sieht sich nach 1989 von vielen kleinen ehrgeizigen Europas umgeben, die in der Nachwendezeit teilerfolgreich oder gescheitert sind: es ist das pittoreske Mitteleuropa, das unsichere Osteuropa, das stürmische balkanische Europa. Die Angst nicht dazu zu gehören, außen vor zu bleiben, abgeschnitten von der Welt, abgeschoben, ins Abseits gedrängt, die Peripherie ist ein osteuropäisches Gespenst.
Ein Detail: Rumänien gehört zu der zweiten Gruppe der Beitrittskandidaten, zusammen mit Lettland, Litauen, der Slowakei, Bulgarien und Malta. Seit Rumänien zu den Beitrittsgesprächen und -verhandlungen mit der EG zugelassen wurde, ist die rumänische Botschaft in Chisinau, in unserem Nachbarland Moldawien, überlaufen. Wochenlang stehen Unmengen von Moldawiern in der Kälte Schlange, um die rumänische Staatsbürgerschaft zu beantragen. Sie fürchten, dass sich die neuen Grenzen Europas an die Ostgrenze meines Landes (Rumäniens) bzw. Westgrenze ihres Landes (Moldawiens) verlagert und sie nun unmittelbar vor die Tore Europas zu stehen kommen.
4. Sie sehen - im Osten geistert die Angst vor einem Europa mit kumulativem Charakter. Europa ist nicht ein geographisches Fatum, sondern ein Konglomerat konkurrierender Staaten. So stellen wir die Frage: betrachten Sie uns - die Osteuropäer - als Europäer?“¹²

Was ist unsere Vision?

Versöhnung - Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens war die, durchaus umstrit-

¹¹ KEK, Brief vom 25. Juni 1999 an ihre Mitgliedskirchen

¹² Elfriede Dörr, aaO.

tene, theologische Vorgabe für die 2. Europäische Ökumenische Versammlung in Graz. Dort wurde deutlich:

Wir müssen auf die Brüche, die Zerrissenheit, die Fremdheit in Europa und zwischen den Kontinenten weltweit antworten als Kirchen. Wir sind hineinverstrickt - als Frauen, als Männer - und einander fremd - als Frauen, als Männer. Wir gehören als Christinnen und Christen hinein in die Schuldgeschichte dieses Kontinents - und der biblische Auftrag zur Versöhnung ist uns eine ungeheure Herausforderung.

Am Umgang mit den Grenzen im „neuen Europa“ und über Europa hinaus, am Umgang mit den Grenzen innerhalb Europas entscheidet sich die Qualität dessen, was Europa bedeutet.

- Der Umgang mit dem, was außerhalb der eigenen Grenzen ist, dem Fremden, dem oder der Anderen war immer ein Thema der Menschen, die auf den Spuren des Gottes der hebräischen Bibel und auf denen des Jesus von Nazareth Abgrenzungen überschritten und Versöhnung suchten.
- Das Wissen um das eigene Fremdsein war immer die Lebenserfahrung von Frauen in einer patriarchal geprägten Welt.
- Das Umgehen mit der/dem Fremden hat auch Frauen verunsichert und herausgefordert.

Wenn wir uns der/dem Fremden öffnen, bedeutet das Chaos und Konflikt? Oder bedeutet es sich öffnen, mit-teilen, verstehen, den eigenen Horizont erweitern? Sicher nur dann, wenn wir uns in unserer eigenen Identität als Frauen, als Europäerinnen, als Weltbürgerinnen, als Christinnen nicht fürchten, uns im luftleeren Raum zu verlieren - sondern uns miteinander gestellt fühlen auf weiten Raum.

7. Gehe hin und verkündige es deinen Brüdern

Zurück nochmal zu unserer Lebenssituation als Frauen im Pfarramt.

Die Ordination einer verheirateten Frau war noch 1969 in der Evangelischen Kirche der Union (EKU) nicht gewollt.

1975 wurde die Arbeit eines Theologenpaares in einer Gemeinde noch abgelehnt. Inzwischen werden aus Personalkostengründen in manchen Landeskirchen Ehepaare gedrängt, sich eine Stelle zu teilen.

1970 waren unter denen, die das 2. theologische Examen ablegten, 8,9% Frauen, 1975 9,4% und vor 3 Jahren, 1997, waren es 38,1% Frauen.

1997 gab es 20.739 Plankräfte in der EKD, davon 3.232 im eingeschränkten Dienst. 43% der Teilzeitkräfte waren Männer. Das klingt gut. Fast die Hälfte aller Teilzeitstellen nehmen Männer wahr.

Aber: Von den 24.977 aktiven TheologInnen sind nur 23,7% Frauen. Das sind also weniger als 6.000. Und von denen arbeiten knapp 2.000 im eingeschränkten Dienst, knapp 1.000 sind freigestellt, und nur ca. 1.300 von ihnen sind in vollen Pfarrstellen, die anderen in anderen kirchlichen Arbeitsfeldern.

Der Statistische Bericht der EKD vom März 2000 sagt dazu:

„Die Tatsache, dass 43,7% der Gemeindepfarrerinnen und fast 40% der in anderen Arbeitsfeldern tätigen Theologinnen nur eingeschränkte Dienstverhältnisse haben, zeigt, dass die Frau auf der Kanzel auch in der evangelischen Kirche im Allgemeinen nach wie vor eher eine Nebenrolle spielt“ (S. 13).

Und ich füge hinzu: Sowohl die mühsam erkämpfte als auch die erzwungene Teilzeit schränken den Zugang von Frauen zu Leitungsfunktionen in der Kirche drastisch ein,

- solange von 16.000 Männern im Pfarrdienst nur ca. 1.400, also etwa 8%, gezwungen oder freiwillig ihren Dienst in Teilzeit ausüben,
- solange in vielen Teilzeit-Ehe-Pfarrämtern die alte Rollenverteilung reproduziert wird, wie Untersuchungen zeigen,
- solange es keine positive „Teilzeitkultur“ für Männer gibt und Teilzeit-Arbeit nicht auch in Leitungsfunktionen für sinnvoll erachtet und erprobt wird, -
- solange wird weiterhin die strukturelle Ausgrenzung von Frauen - bis auf wenige Ausnahmen - in den Leitungssämen und in den Leitungsgremien der Kirchen verfestigt statt abgebaut werden. Da ist eine zweite Bischöfin in der Runde der leitenden Geistlichen zwar ein ermutigendes Zeichen, aber noch keine Grenzüberschreitung hin zu einer gerechten Gemeinschaft von Frauen und Männern.

Und:

- solange nicht alle christlichen Kirchen Europas akzeptieren, dass die Ordination der Frau nicht ein Zugeständnis an den Zeitgeist ist, sondern theologisch fundiert und gefordert,
- solange protestantische Kirchen in Europa wieder einen Schritt zurückgehen hinter diese Erkenntnis und um der Anerkennung durch die großen orthodoxen oder römisch-katholischen Kirchen willen eine patriarchale Klerikalisierung der Kirche verfestigen,
- solange in einem 12-köpfigen Gremium wie der Gemeinsamen Kommission der Konferenz Europäischer Kirchen und des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen nur von seiten der KEK - und dort aus ihren protestantischen Kirchen - zwei Frauen sitzen,
- solange ist zwar jeder Beschluss und auch ein Brief zum Problem der Gewalt gegen Frauen als Zeichen guten Willens zu begrüßen, aber die Vision von Kirchen in Europa als Garantinnen einer gerechten Gemeinschaft von Frauen und Männern bleibt Utopie - mit all der Ambivalenz des Begriffes.

Die Gemeinsame Kommission von KEK und CCEE hat einen weiteren Auftrag der 2. Europäischen Ökumenischen Versammlung in Basel umgesetzt. In einer Zeit, in der die Europäische Gemeinschaft sich an die Arbeit macht, eine gemeinsame Charta der Grundrechte zu schreiben, haben die europäischen Kirchen einen Entwurf für eine „Charta Oecumenica - für die Zusammenarbeit der Kirchen in Europa“ erarbeitet.

Dieser Entwurf soll nun in der Breite der orthodoxen, römisch-katholischen, anglikanischen, protestantischen Kirchen aufgenommen, auf Zustimmungsfähiges und Schwieriges hin angesehen werden - und dann in der endgültigen Fassung

bei einem ökumenischen Treffen im Jahre 2001 unterzeichnet werden. Und es soll eine Begegnung von Kirchenleitenden und Jugendlichen sein, die vom Charakter des Treffens her - als Ort der spirituellen Vergewisserung, der Begegnung und der zukunftsweisenden Herausforderungen - Schritte zu weiteren Grenzüberschreitungen aufzeigt.

In dem Entwurf der Charta verpflichten sich die Kirchen:

- „Person und Würde jedes Menschen als eines Ebenbildes Gottes zu schützen und die Gleichheit aller Menschen zu achten; die Menschenrechte zu wahren und zu verteidigen sowie Unrecht entgegenzutreten;
- die demokratischen Prozesse in Europa und die soziale Gerechtigkeit unter allen Völkern zu fördern;
- jede Art von ausgrenzendem Nationalismus und Exklusivismus zu ächten, wenn die Liebe zum eigenen Volk zur Unterdrückung anderer Völker oder nationaler Minderheiten führt;
- die Offenheit gegenüber der wachsenden Zahl fremder Menschen, Asylsuchenden und Flüchtlingen zu fördern und heimatlosen Menschen in Europa Zuflucht und Heimat zu geben;
- für die allen Menschen ohne Unterschied und Diskriminierung zustehenden Rechte einzutreten, insbesondere die Stellung und Gleichberechtigung der Frauen in allen Lebensbereichen zu stärken und sich für das Wohlergehen der Kinder und Familien einzusetzen;
- jeder Form von Gewalt gegen Menschen, besonders gegen Frauen und Kinder, entgegenzutreten;
- die Umwelt für alle Geschöpfe zu bewahren, besonders auch für die nachfolgenden Generationen.

Gerade in Europa erkennen wir unsere Aufgabe, Völker und Kulturen miteinander zu versöhnen. Wir bejahen die Vielfalt der regionalen, nationalen, kulturellen und religiösen Traditionen als Reichtum Europas. Unsere gemeinsamen Bemühungen richten sich auf die Beurteilung und Lösung politischer und sozialer Fragen im Geist des Evangeliums.“¹³

Dies ausbuchstabiert in alle Handlungsebenen und alle Regionen Europas hieße, dass sich die Kirchen zu z.T. umwälzenden Veränderungen verpflichten.

Und nun zum Schluss:

8. Sie blieben aber beharrlich bei der Lehre der Apostel und Apostelinnen und in der Gemeinschaft.

Apostelgeschichte 2, 42-47:

42 Sie blieben beharrlich bei der Lehre der Apostel und Apostelinnen und in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und in den Gebeten ...

44 Alle Glaubenden waren beieinander und hatten alles gemeinsam.

¹³ KEK/CCEE: *Charta Oecumenica - Für die Zusammenarbeit zwischen den Kirchen in Europa, Entwurf, Genf/St. Gallen, Juli 1999, S. 5*

- 45 Und die Güter und den Besitz pflegten sie zu verkaufen und an alle zu verteilen, wie einzelne es brauchten.
- 46 Und Tag für Tag verharrten sie einmütig im Tempel. Das Brot brachen sie jeweils in Hausgemeinschaften und teilten die Speise in Jubel und Lauterkeit des Herzens
- 47 und lobten Gott...

Die vielen Fragmente, die ich zusammengetragen habe heute morgen - und sehr viele mehr fehlen ja in der Vergegenwärtigung - zeigen:

Es ist ungeheuer viel aufgebrochen, Sie sind aufgebrochen, wir sind aufgebrochen, Grenzen sind wahrgenommen, manche auch überschritten worden, Versöhnung wurde erlebbar. Und zugleich ist uns, so bin ich sicher, schmerzhaft bewusst, wie weit der Weg ist zu den spirituellen Erfahrungen, den theologischen Aufbrüchen, den ekklesiologischen Herausforderungen, wie sie am Beginn der christlichen Kirche gelebt wurde.

Erst wenn wir das leben - in den Kirchen, zwischen den Kirchen, in West und Ost, in ganz Europa, weltweit, erst wenn wir das sehr viel radikaler in all seinen Dimensionen leben - an den Grenzen zwischen Geschlechtern, Generationen, Konfessionen, Ethnien, Nationen - dann erst gewinnt die Versöhnung, zu der wir durch Jesus ermächtigt sind, unter uns Gestalt.

Rückblick und Ausblick. Konvent Evangelischer Theologinnen an der Schwelle ins 3. Jahrtausend

Christel Hildebrand

Ereignisreich war das vergangene Jahrhundert für uns protestantische Theologinnen in Deutschland. Nur wenig kann beispielhaft genannt werden, weit entfernt davon, das annähernd zu würdigen, was insbesondere Kolleginnen für unseren Beruf erhofft, geleistet und erlitten haben.

Ein kleiner Überblick über diese hundert Jahre sei dadurch versucht, daß ich in einem Rhythmus von je 25 Jahren einen Lichtschein auf die dann vorhandene berufliche Situation von Theologinnen werfe. Damit möchte ich Ihre eigenen Erinnerungen an diese Zeit wachrufen, vielleicht zum gegenseitigen Berichten in diesen Tagen:

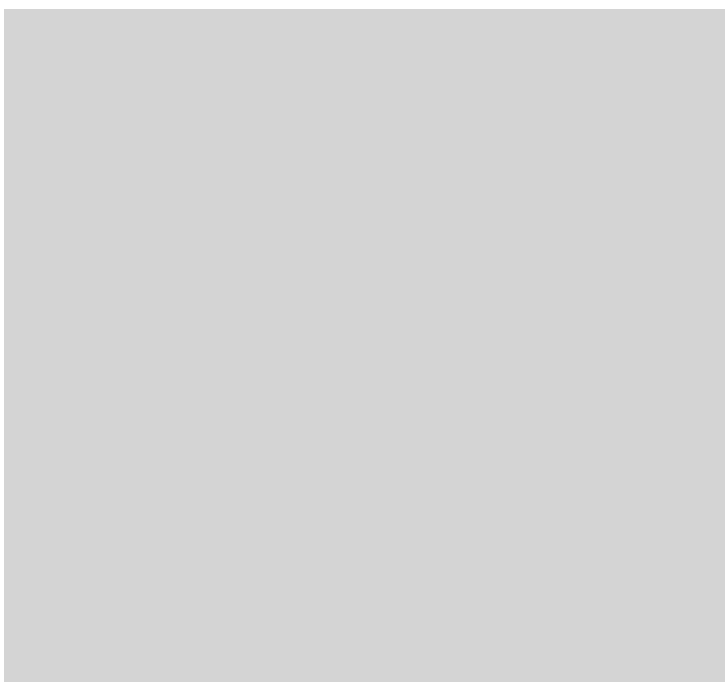
1900 In Baden darf die erste Frau sich immatrikulieren, sie ist nicht Theologin. Die deutschen Länder öffnen bis 1908 die Hochschulen für Frauen. 1908 bereits erwirbt die erste Theologin, Carola Barth, das Licentiat. Von kirchlichen Examina bleiben Theologinnen bis in die zwanziger Jahre ausgeschlossen.

1925 Auf Initiative von Carola Barth, unterstützt von Ina Gschlüssel und Marburger Theologiestudentinnen wird hier in Marburg der Theologinnenkonvent unter der Bezeichnung „Verband Evangelischer Theologinnen Deutschlands“ gegründet. Ziele sind: Austausch untereinander, Einflußnahme auf

die Gesetzgebung, Gegenseitige Hilfe bei der Suche nach Arbeitsstellen. Diese Ziele sind bis heute aktuell.

Zur ersten Zerreißprobe für den Verband der Theologinnen und seine Einheit wird die unterschiedliche Antwort auf die Frage: Soll das Amt der Theologin ein spezifisches Frauenamt sein oder sollen der Theologin alle pfarramtlichen Dienste zugänglich werden? Unter dem wachsenden Einfluß des Nationalsozialismus, seiner Diskriminierung der Wissenschaft und seinem spezifischen Frauenbild verringern sich die Chancen für die berufliche Gleichstellung der Theologin, ja sogar der Studienmöglichkeiten.

1950 Theologinnen haben während des zweiten Weltkriegs notgedrungen ihre Bewhrungsfhigkeit in den pfarramtlichen Diensten unter schwierigsten Bedingungen bewiesen: Alarmsirenen und das Aufsuchen von Schutzräumen unterbrachen die Gottesdienste, die nicht selten bespitzelt wurden. Konfirmandenunterricht war zu halten neben Hitlerjugend und BDM. Familien waren seelsorgerlich und sozial zu betreuen, die ihre Männer, Shne, Brüder oder ihr Hab und Gut verloren hatten. Oft waren Theologinnen für mehrere Gemeinden zuständig, mit dem Fahrrad unterwegs, manchmal von Tieffliegern angegriffen. Veranstaltungen waren oft nur noch in Kellern durchführbar.



Den Theologinnen stand oft für sich selbst nur ein einziges Zimmer zur Verfügung, Nahrungsmittel und Kleidung wurde knapp, einen Talar zu tragen, unter dem die dürftige Kleidung auf dem Friedhof z. B. versteckt werden konnte, war ihnen untersagt, Das vorgeschriebene schwarze Kleid mußten sie auf ihren privaten Kleiderbezugschein erwerben.

Trotz Bewährung in den schlimmen Kriegsjahren und während der Hunger- und ersten Aufbaujahre danach, werden Theologinnen wieder auf die Arbeit an Kindern, Mädchen und Frauen verwiesen, von Kasualien und Sakramentsverwaltung sowie von Hauptgottesdiensten werden sie ferngehalten. Was heute wie männliche Schikane erscheinen muß, wurde damals theologisch zu begründen versucht.

Pfarrerin i.R. Christel Hildebrand *Foto: K. Kaden*

den sie ferngehalten. Was heute wie männliche Schikane erscheinen muß, wurde damals theologisch zu begründen versucht.

1975 Jetzt werden in fast allen deutschen Landeskirchen Theologinnen zum Pfarramt ordiniert (ausgenommen Schaumburg Lippe). Das Dienstrecht gilt für Pfarrer und Pfarrerinnen gleicherweise. Die Ordination und Gleichstellung ist nach und nach in den sechziger Jahren erfolgt. Von Einfluß war dabei der Pfarrermangel, eine ganze Reihe Pfarrstellen konnte nicht besetzt wer-

den, obwohl die finanziellen Mittel vorhanden waren. Wir Theologinnen freuten uns über das Erreichte und nahmen uns vor, zu zeigen, daß wir Frauen genauso kompetent unsere Pfarrämter zu führen im Stande waren.

Aber dann zeigte es sich, wir hatten Gegebenheiten zu übernehmen, die durch und durch männlich geprägt waren. Demokratische Formen waren hierarchisch überlagert, vorhandene Texte der Tradition sprachen unbefangen von Königen, Herren, Kampf und Sieg, verschwiegen Frauen und machten sie unsichtbar. Kirchenraum und Gottesdienstgestaltung waren nach dem „Ein Mann Führungsprinzip“ ausgerichtet. Sie erschienen uns leibfern. Hände und Füße waren bei gemeindlichen Dienstleistungen willkommen, aber im Gottesdienst durften sie nicht in Bewegung geraten oder gar Gott im Reigen loben, wie es Mirjam und ihre Frauen taten.

So machten wir uns auf die Suche nach neuer Spiritualität, freuten uns, wenn auch Männer, Jugendliche, Ältere daran Freunde fanden. Wir hielten Ausschau nach den Frauen in der Überlieferung. Feministisch theologische Forschungen wurden wichtig für unsere geistliche Identität. Dies alles fand mehr auf der Ebene der Landeskongregate statt, hier wurde insbesondere zusammen mit der Frauenarbeit und der Gleichstellungsbeauftragten der Kirchenleitungen gekämpft. Von dort flossen Informationen im gesamtdeutschen Konvent zusammen und prägte die Themen der Jahrestagungen.

Wichtigste Aktion war dabei die Begegnung und der Austausch zwischen den Kolleginnen aus Ost- und Westdeutschland im Osten Berlins, illegal. Grenzübertritt in kleinsten Gruppen, getarnt als kunstinteressierte Touristinnen. Nach der Wende war Gemeinsamkeit zu finden und zu gestalten.

2000 Seit mehr als 10 Jahren sind wir politisch, seit 1994 sind wir satzungsmäßig als Theologinnenkonvent Ost und West wiedervereint.

Kirchenpolitisch und politisch müssen wir uns um der West-Ostkontakte willen nicht mehr bedeckt halten. 25 % aller Pfarrstellen zeigen eine Theologin im Amt. Gegenwärtig sind ca. 50 % aller Theologiestudierenden Frauen. Seit 1999 hat die EKD zwei Bischöfinnen, die beide seit Jahren zu unseren Einzelmitgliedern gehören.

Theologische Veröffentlichungen von Frauen haben beachtliche Auflagen und sind so zahlreich geworden, daß selbst interessierte Kolleginnen Mühe haben, sie alle zur Kenntnis zu nehmen, geschweige denn zu lesen. Die Verknappung der finanziellen Ressourcen macht überall zu schaffen. Für junge Theologinnen und Theologen gibt es Wartelisten oder schlimmer, keine Chancen in ihrer oder einer anderen Landeskirche einen bezahlten Arbeitsplatz zu finden. In Württemberg erhalten Theologenehepaare für 12 Jahre nur je eine halbe Stelle. In Berlin wurde die Stelle der Frauenbeauftragten nach 5 Jahren Aufbauarbeit 1997 ersatzlos gestrichen. Was geschwisterlich betroffen macht: Unsere römisch-katholischen Kolleginnen kämpfen trotz eminenten Priestermangels noch immer vergeblich selbst um die Weihe zum Diakonat. Anders die anglikanische und alt-katholische Kirche. Beide lassen seit Ende der Neunziger Jahre Theologinnen zum Priesteramt zu.

Dagegen ist es bisher in der polnischen lutherischen Kirche nicht gelungen,

Frauen zum Pfarramt zu ordinieren. In Lettland verweigert Bischof Vanags nach wie vor den Kolleginnen die Ordination. Nicht zuletzt zur Stärkung unserer Schwestern scheint deshalb gegenwärtig die Gründung eines interkonfessionellen, europäischen Theologinnenkonvents nötig.

2025 - Ausblick

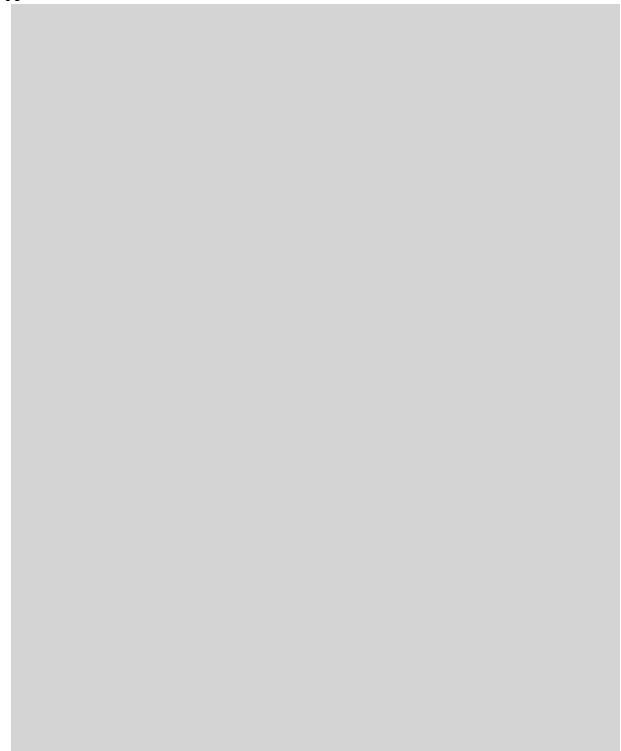
Ich träume: Theologinnen haben in allen Bereichen die zu guter Leitung in den Kirchen erforderliche hohe Professionalität erworben, die sie solidarisch, sensibel, partnerschaftlich, orientiert an wechselnder Sachkompetenz menschlich bezogen in Ihrer Amtsführung leben und einsetzen.

Für die Generation, die dann die Ämter übernimmt oder in Ämter wählt, ist die Persönlichkeit und ihre Kompetenz allein, nicht das Geschlecht entscheidend.

Theologisch sind die Forschungen von Frauen selbstverständlich Gegenstand theologischer Ausbildung. Der Geschlechterparität unter den Studierenden entspricht Geschlechterparität im Lehrkörper. Unsere Gottesdienste sind festlich, lebendig, vielgestaltig und spirituell anziehend.

Im Interesse gegenseitiger Wahrnehmung, des Austauschs und der Beratung arbeitet der europäische Theologinnenkonvent. Die Ordination von Theologinnen ist in allen europäischen Ländern selbstverständlich geworden, unter einem neuen Papst längst auch in der römisch-katholischen Kirche.

So leisten Theologinnen einen wichtigen Beitrag zum Frieden in Europa und darüber hinaus zu einem Weltethos, bei dem sozialer Ausgleich möglich wird. Nicht der Markt, sondern das hohe Ethos der Völker, erwachsen aus ihrem religiösen und kulturellen Reichtum, prägt die Gemeinschaften und setzt die Maßstäbe zum Wohl des Ganzen, insbesondere der nachwachsenden Generation.



Zu Gast: Bischöfin Maria Jepsen

Foto: M. Ullherr-Lang

Dafür laßt uns beten und arbeiten!

Unsere Wünsche und Träume wird Gott sortieren.

Was ihm entspricht, wird letztendlich gelingen, so wahr Christus auferstanden ist und Gottes Reich kommt.

Wir haben allen Grund zu hoffen und Enttäuschungen in uns selbst und in der Sache nicht herrschen zu lassen.

„Deine Geschichte ist meine Geschichte.

Deine Geschichte ist unsere Geschichte.“

75 Jahre Konvent / Verband Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland. Rückblick und Ausblick

Heidrun Elliger

Einen Rückblick auf 75 Jahre aktiver theologischer, struktureller und verbandlicher Arbeit sind zu Beginn des 3. Jahrtausends ein Zurückblicken auf eine wechselvolle Geschichte. Es war nicht die Kirche, die den Raum bot, sich zu organisieren. Es waren die Universitäten, wie z.B. diese hier in Marburg, wo wir heute zu Gast sind.

Angefangen wurde die Konventsarbeit im Jahre 1925 von der ersten promovierten deutschen Theologin und engagierten Theologiestudentinnen, die auch schon angestellte Theologinnen aufriefen, sich zu einem Verband zusammenzuschließen zum Zwecke der:

- Beratung in allen die Theologinnen betreffenden Fragen
- zur Einrichtung einer Zentrale zur Vermittlung von geeigneten Stellen
- zur Einflußnahme von Behörden

Anschreiben sollten an die Theologiestudentin Ina Gschlössl gehen.¹

Beim Nachdenken über die Geschichte des Theologinnenkonvents kam mir ein Satz ins Gedächtnis, den ich auf dem Dekadefestival November 1998 in Harare/Simbabwe gehört hatte. Auf einem zweiteiligen Hearing trugen Frauen ihre persönlichen Erfahrungen zum Thema „Rassismus“, sowie Gewalt in Ehe, Familie, Kirche und Gesellschaft vor. Theologisch mißliebige Frauen wurden z. B. häufig kaltgestellt oder mußten ihre Positionen immer wieder vor mehrheitlich männlich besetzten Leitungsgremien rechtfertigen. Das Plenum antwortete auf jedes der Zeugnisse mit dem Chor: „Deine Geschichte ist meine Geschichte. Deine Geschichte ist unsere Geschichte.“

Wenn ich auf die ersten mutigen Theologinnen blicke, auf die verschiedenen Wege zur Partizipation, auf die wechsel- und teils leidvolle Lebens- und Berufssituation so mancher Theologin bis heute, möchte ich diesen Satz anstimmen.

1930 trat eine Minderheit aus dem Verband aus², weil sie zielgerichteter und stärker „feministisch“ orientiert – so würden wir heute sagen – das Pfarramt erkämpfen wollten. Diese Gruppe blieb kleiner als der Verband.

Nach 10 Jahren feierte der Verband **1935** sein erstes Jubiläum, die Mitgliederliste erfaßte 253 Theologinnen. Die langjährige Vorsitzende Erna Schlier-Haas gab einen ausführlichen Rückblick auf die Anfangsgeschichte, der bis zum Jahre 1975 der einzige so ausgeführte war. Dabei bezeichnete sie als wichtigste Arbeit

¹ *Konvent Evangelischer Theologinnen in der BRD e.V. (Hrsg.), 70 Jahre Konvent Evangelischer Theologinnen 1925 – 1995, 1997² S. 1.7-9*

² S. II.4

das „Anknüpfen von Beziehungen zu führenden kirchlichen Persönlichkeiten, Synoden, kirchlichen Verbänden, Anstalten der Inneren Mission“.

„Wir machten Eingaben, um Einfluß auf die gesetzliche Regelung unserer An-
gelegenheiten zu gewinnen. So baten wir, das Fakultätsexamen vorläufig als
erstes kirchliches Examen anrechnen zu wollen. So machten wir auf die Ge-
fahr einer in Aussicht genommenen Beschneidung unseres Universitätsstudi-
ums aufmerksam. So bewirkten wir im Kirchensenat der Altpreußischen Union,
daß wir ein 2. Examen machen konnten (auch die Amtsbezeichnung „Vikarin“
ist von uns vorgeschlagen). So wiesen wir in einer längeren Denkschrift an die
Generalsynode der Altpreußischen Union (1927) u.a. hin auf die praktischen
Schwierigkeiten des Amtes der Theologin ohne Ordination und Sakraments-
spende in geschlossenem Seelsorgebezirk und betonten den theologischen
Charakter unserer Dienstbereitschaft. So haben wir um eine gerechte Besol-
dung gebeten usw...“

Trotz mancher Arbeit, ja Bedrängnis für den Vorstand brachten sie (die regel-
mäßig stattfindenden Tagungen, die Autorin) doch wirklich große Freude. Für
viele, die auf einsamem Posten drohten müde zu werden, waren sie eine rech-
te Herzensstärkung, und über der sachlichen Arbeit und dem persönlichen
Austausch wurden wir über unserer Gemeinsamkeit froh.“³

In den kommenden Jahren stand die Frage nach „Sein oder Nicht-Sein“ des Ver-
bandes, zum Kirchenkampf, zur Bekennenden Kirche.⁴ Die Berliner Gruppe hatte
den Austritt erwogen, um sich der Bekennenden Kirche zuzuordnen.

Wie geht es weiter?

Erst 1940 fand in Potsdam wieder eine Gesamttagung statt. Über kirchenpoliti-
sche Differenzen wurde augenscheinlich nicht mehr gesprochen. Vielmehr lag
das gemeinsame Interesse darin, sich für akzeptable Berufsperspektiven einzu-
setzen. Eine Neufassung der Theologinnengesetze wurde begleitet – sowohl in
der Bekennenden Kirche als auch in der Deutschen Evangelischen Kirche. In der
Kriegszeit war die Zusammenarbeit unter den Theologinnen sehr erschwert.

Die Zeit von 1945 – 1955: Ein neuer Name entsteht

Nach dem Krieg wurden bald wieder gemeinsame Tagungen Ost/West angebo-
ten - von 1947 bis 1949. Im Jahre 1951 ist erstmals eine getrennte Tagung für
den Bereich Ost und den Bereich West durchgeführt worden. Zunächst wurde
noch die Bezeichnung „Verband“ beibehalten.

Aber auf der ersten getrennten Tagung 1951 in Berlin-Weißensee ist von den
Theologinnen des Bereiches Ost die Umwandlung des „Verbandes“ in eine

³ S. II.8f.

⁴ *Der Verband entschied 1934, zu Fragen des Kirchenkampfes grundsätzlich keine ein-
deutige Stellung zu beziehen. Diese Reduktion des Gesamtverbandes auf den Aus-
tausch von Informationen erwies sich in der Zukunft als nicht tragfähig. So unterstellten
sich die Landesgruppen Rheinland und Westfalen offiziell der Bekennenden Kirche.*

„Arbeitsgemeinschaft evangelischer Theologinnen“ mit dazu gehörigen satzungähnlichen Bestimmungen entschieden worden.

Zu den Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft gehörten an erster Stelle die folgenden⁵:

1. Gemeinsame theologische Weiterarbeit
2. Bemühung um die Gestaltung des Dienstes der Theologinnen im Bereich der EkiD
3. Gegenseitige Hilfe
4. Mitverantwortung für den theologischen Nachwuchs
5. Fühlungnahme mit den ausländischen Studenten.

Der Ostbereich wählte also die etwas lockere Form der Arbeitsgemeinschaft seit 1951, zu der Pastorinnen im Amt und Studentinnen dazugehören konnten.

Diese Form ist während der ganzen Zeit der gemeinsamen Treffen mit dem „Konvent Evangelischer Theologinnen in der BRD und Westberlin“ im Berliner Missionshaus die Praxis gewesen. Es wurde bearbeitet, „was dran ist“: Wir arbeiteten in Gruppen und auf den Höhepunkt zu, die gemeinsame Abendmahlsfeier. Diese Form der AG ist auch noch nach der Wende für viele Theologinnen die vertraute, auf die sie nicht verzichten möchten. Ein fremdes oder ungutes Gefühl gegen eine Vereinsarbeit ließen manche noch nicht Mitglieder des Gesamtkonvents, aber deren „Freundinnen“ werden. D.h. sie nehmen am Geschehen des Konvents teil und unterstützen seine Arbeit, aber sie werden keine Mitglieder.

Der Konvent im Westbereich nannte sich erst noch „Konvent Evangelischer Theologinnen in Deutschland“, dann im Jahr 1954 „Konvent Evangelischer Vikarinnen in Deutschland“. Seit 1980 organisierte und arbeitete er als „Konvent Evangelischer Theologinnen in der BRD und Westberlin“ auf Vereinsbasis.

Die Zeit um 1961 und danach

Vier Monate nach der Wahl eines gemeinsamen Ost-West-Vorstandes wurde die Mauer gebaut. Nach dem 13. August 1961 sind die Beziehungen zwischen den ost- und westdeutschen Theologinnen erheblich erschwert. Dennoch wird zunächst an einer gemeinsamen Struktur festgehalten.

Aber es wird in der Folgezeit immer deutlicher, daß die westdeutschen Kolleginnen eine eigene Zusammenarbeit und Zusammenkunft zusätzlich zu dem jährlichen Treffen mit den ostdeutschen Kolleginnen in Berlin brauchten. Sie brauchten eigene Organisationsformen.

1962 wurden Leitsätze auf der Zusammenkunft in Berlin erarbeitet, die daran festhalten, daß die Sitzungen des Vorstands und der Konventsältesten⁶ in Ostberlin abgehalten werden. Alle 2 Jahre soll ein Gesamtkonvent einberufen werden.

⁵ *Konvent Evang. Theologinnen in der BRD e.V. (Hrsg.), 70 Jahre Konvent Evangelischer Theologinnen 1925 – 1995, 1997² S. IV.2*

⁶ *Oder Vertrauensvikarinnen: Damit sind die „Vertrauenspfarrerinnen“ der einzelnen Landeskongvente gemeint.*

1963 findet die erste gemeinsame Tagung nach dem Mauerbau im Berliner Missionshaus – dem heutigen Sitz des Evangelischen Konsistoriums der EkiBB, Mission und anderer kirchlicher Werke – statt. Dieses Haus bleibt für Jahrzehnte der Begegnungsort für den Gesamtkonvent, der in der Folgezeit jedes Jahr stattfindet.

1964/65 gibt es zwei getrennt gewählte Vorstände. Erst 1994 wird ein gemeinsamer Ost-West-Vorstand gewählt. Mit der Entscheidung, daß die in diesem Jahr neu zu wählende

Stellvertretende Vorsitzende eine Theologin aus dem Ostbereich sein muß. So schnell wächst offenbar doch nicht zusammen, was zusammengehört - trotz ständigen Austausches und vieler ehrlicher Bemühungen.

Doch noch einmal Rückschau: Für die Theologinnen in der DDR ist die Gesamttagung im Berliner Missionshaus und der Austausch mit den westlichen und ausländischen Kolleginnen sowie die Gruppenarbeit zum Thema und der gemeinsame Abendmahlsgottesdienst das Wesentliche. In der Vorbereitung und Durchführung des Konvents besteht die Hauptarbeit. Auch durch die Gründung des Bundes der Kirchen der DDR ergibt sich keine Änderung. Wichtig sind die Berichte zur Lage der DDR-Kirchen.

Anfang der Siebziger Jahre wird im Ostbereich die Frage nach dem Sinn und Zweck des Konvents gestellt. Viele Landeskongvente haben sich aufgelöst.⁷

Seit 1977 findet sich eine Gruppe von Theologinnen, den Konvent mit vorzubereiten. Das Interesse an eigenen Theologinnenzusammenkünften war auch in der DDR wieder spürbarer. Durch die westlichen Kolleginnen wurden wir mit anderen gesellschaftspolitischen Fragen und mit denen der feministischen Theologie bekanntgemacht. Allerdings waren die Gesamttagungen keine feministischen Werkstätten. Manche hätten das nicht verstanden, andere sich das eher gewünscht. Aber die patriarchale Umgebung, die auch auf die Kirche abfärbte, hatte trotz aller Gleichberechtigungsgesetze uns geprägt – vergleichbar die Minder-



Pfarrerin Heidrun Elliger

Foto: M. Ullherr-Lang

⁷ Ähnlich war die Situation für die westdeutschen Theologinnen: Die Abstimmung über die Auflösung des Gesamtkonvents auf der Tagung von 1970 in Loccum endet in einem Votum zugunsten der Weiterführung der Konventsarbeit. Der Arbeitsschwerpunkt liegt in den Folgejahren in der Pflege der Gemeinschaft mit den Kolleginnen in der DDR. Dazu s.o. S. VI.5 – VI.9.

heit, die 1930 die „Vereinigung evangelischer Theologinnen“ gründete, um schneller und präziser, für viele aber härter zu diskutieren.

Eine Rückschau mit Dank

Eine Rückschau, in der ich kaum einen Namen genannt habe – es wären insgesamt einfach zu viele - ich kann nicht alle nennen und mich der Gefahr aussetzen, diesen oder jenen nicht genannt zu haben - eine Rückschau also ohne Namensnennung, aber mit vielem Dank für die treu geleistete beharrliche ehrenamtliche Arbeit und die Bestrebungen, uns trotz aller politischer, kirchlicher und persönlicher Gegensätze zusammenzuhalten. Das sind für viele Mühen und Anstrengungen gewesen, die manchmal über ihre Kräfte gingen. Aber sie haben sich gelohnt, denke ich.

Die vergangenen vier Jahre

Ich will jetzt auf die vergangenen vier Jahre zurückblicken. Die beharrliche feministische Beschäftigung z.B. mit dem Thema Abendmahl, das 1997 Konventsthema in Bad Boll war. Daraus ist ein Praxisbuch Abendmahl hervorgegangen. Die versuchten Wege aus der Krise 1998 in Berlin, der interreligiöse Dialog und die Segensfrage der Abrahams-Enkelinnen in Görlitz und die Öffnung zum europäischen Theologinnenkonvent in Hofgeismar. In diesem Zusammenhang öffnen wir uns auch für Projekte und Netzwerke, öffnen uns auch für katholisch-feministische Projekte. Eine katholische Referentin hatten wir schon seit Jahren. Das gibt eine neue Richtung und ein neues Selbstverständnis an. Aus dem ostwestdeutschen Austausch mit ökumenischen Gästen aus Ost- und Westeuropa und aus der Mitgliedschaft und Unterstützung des Ökumenischen Forums ist entstanden, daß wir den theologischen und beratenden Austausch mit unseren osteuropäischen Kolleginnen ebenso brauchen wie mit den westeuropäischen. Wir brauchen auch die gegenseitigen Kontakte mit den Landeskonventen.

- Wie sehen wir unsere Aufgabe als evangelische Theologinnen?
- Wo können wir uns vernetzen mit katholischen oder freikirchlichen Kolleginnen? Die ökumenische Projektgruppe zur Dekade hat dafür Strukturen gesetzt.
- Wie können wir die Arbeit von Landeskonventen reaktivieren oder organisieren helfen? Das Rad muß ja nicht überall neu erfunden werden.
- Wo und wie kann der Gesamtkonvent mit Hilfe einer Checkliste oder Austausch Hilfestellungen geben?
- Wie können wir Mut machen, Wege der Gleichstellung zu gehen, neue Wege als Frauen suchen?
- Wie können wir Frauen ermutigen, höher positionierte Stellen und Ämter zu bekleiden? Die Frage beinhaltet aber auch die Problematik, ob wir als Frauen dann unsere Identität behalten oder zu verlieren drohen.

Dazu zwei Beispiele:

Das Frauenreferat der EKD hatte am 24.4.1999 zu einem Gedenktag 10 Jahre nach Bad Krotzingen, 9 Jahre nach dem Leipziger Synodenbeschluß eingeladen, also 10 Jahre Dekadearbeit.

Noch immer sind manche Bewerbungen auf höhere Positionen trotz guter oder sehr guter Voraussetzungen mit Schmerzen und Demütigungen verbunden. Nach 75 Jahren noch immer. Manche Frauen geben auf, andere kämpfen weiter und verbittern, wieder andere kommen gut voran – scheinbar – und sind von Zweifeln geplagt. Auf dem Dekade-Gedenk-Tag kam eine Pröpstin zu Wort, die das Problem benennt. Es ist Heide Emse aus Nordelbien.

Heide Emse erinnerte sich an die Sitzung einer Kirchenvorstandssitzung, die sie gut vorbereitet hatte. In dieser hatte sie in einer komplizierten Personalangelegenheit einen vollen Erfolg zu verzeichnen. In der Nacht darauf blieb sie trotz allen Erfolgs schlaflos und war voller Tränen, immer mit dem Wissen: Ich kann nicht mehr, ich will nicht mehr. Sie versuchte Transparenz in und um die Entscheidung herzustellen, aber sie hatte sich unterschwelligen Unterstellungen, Vermutungen, Mißtrauen zu stellen, trotz aller Sach- und Personalargumente. Die konnte alles entkräften und blieb äußerlich völlig ruhig.

Sie hatte und hat immer wieder das Gefühl, sich und ihre Seele zu verlieren. Ihre These lautet: Frauen definieren sich über Beziehungen, und Männer bleiben aus Distanz heraus auf der Sachebene und damit in einem fest gefügten Regelsystem, für das sie anerkannt werden. Die Ergänzung von beidem wäre das, was dem Leben am ehesten gerecht würde. Schon darum ist das Ziel der Gemeinschaft von Frauen und Männern anzustreben.

„Ich habe mich gefragt in dieser Nacht, - und nicht zum ersten Mal, - ob ich, indem ich meine Arbeit tue, auch mit dem Ziel, weibliche Identität in die reale Gestaltung unserer Kirche einzutragen, ob ich damit gleichzeitig meine Identität als Frau, die ich bin, wenn nicht aufgeben, so doch über Gebühr gefährde ... Eine nicht wegzudenkende Tatsache ist, daß im Patriarchat die unterschiedlichen Herangehensweisen je den beiden Geschlechtern zugeschrieben werden, daß die eine, die sachorientierte, den Männern beigelegt wird und – hochbewertet – als Voraussetzung für das Handeln und Bestehen im öffentlichen Bereich begriffen wird, während die andere, die beziehungsorientierte, demgegenüber oder gleichzeitig idealisiert, auf jeden Fall aber auf den privaten Bereich beschränkt wird.“

Daraus schlußfolgert Heide Emse:

„Das Patriarchat und seine Wertungen und Strukturen sitzen mir tief in den Knochen; ich erlebe sie als Person, die ich bin, und eben nicht einfach als strukturelles Problem, das mit mir als Individuum erstmal nichts zu tun hat. Und ich empfinde es fast als aussichtslos, zu vermitteln, was da meiner Ansicht nach abläuft, und es fast ebenso aussichtslos, mich auf die Muster, die ich ablaufen wollen, nicht einzulassen.“

Brigitte Enzner-Probst sieht gerade Pfarrerinnen, die aufgrund ihrer Lebenserfahrungen die Wirklichkeit Gottes zur Sprache bringen wollen mit neuen weiblichen Bildern, in einer Falle, in der Gender-Falle. Das sprachschöpferische Tun geschieht auch für Frauen nicht ohne Schmerzen, sagt sie, nicht ohne Abschiede von alten Vorstellungen. Weder in Angleichung noch im Betonen des Anderssein

gegenüber männlicher Kollegen wollen Pfarrerinnen Wege finden, wie sie den Erfahrungen von Frauen zu einem Ort im Leben, im Glauben und in der symbolischen Ordnung unserer Kirche verhelfen.



Segen wird weitergegeben: Links Dr. Brigitte Enzner-Probst mit OKR i. R. Gertrud Grimme, rechts.

Foto: K. Kaden

Damit soll keine Festlegung auf traditionelle Festlegung von Lebenserfahrungen von Frauen verbunden sein oder wieder auf biologische Verschiedenheit rekurriert werden. Verschiedenheit auf Differenz von Frauen muß gesehen und ernstgenommen werden in der pastoralen Vielfalt. Und das Austauschen von Bildern wird das Gespräch zwischen weiblichen und männlichen Kollegen befördern.

Enzner-Probst will die Lebenserfahrungen von

Frauen wieder gleichnisfähig werden lassen für transzendente Wirklichkeit und damit theologiefähig im Diskurs.

„... und eben nicht nur in der Nische weiblicher Lebensart oder gar mit dem Akzent einer neuen Exklusivität, dann erst wird für alle, für Frauen und Männer etwas zurückgebracht in das gesamte Leben der Kirche, in ihr kollektives Gedächtnis, was an Deutungsmöglichkeiten des spirituellen Lebens für die Gesamtheit notwendig ist. Dann erst werden diese Bilder als allgemein nachvollziehbare Metaphern und Begriffe für das Leben der Kirche wieder bereitgestellt.“

Ausblick

Wir brauchen im Gesamtkonvent und in den Landeskonventen den offenen Austausch, Diskurs, Ermutigung, Neubesinnung; und wir müssen uns jede für sich und wir alle gemeinsam wie die ökumenischen Schweizer Frauen auf einem Frauen-Kirchen-Fest 1990 immer neu ermächtigen:

- ✱ „Pflege Kontakt! Suche dir Frauen, die ähnlich denken wie du.
- ✱ Du bist viel besser und stärker als du denkst.
- ✱ Du hast viel zu geben: Deine Erfahrung, deine Phantasien, deine Weisheit.
- ✱ Benenne deine Wünsche und setze dich durch.
- ✱ Geh durch deinen Schmerz hindurch, deine Kraft wird wachsen.
- ✱ Sag, was du denkst, nicht nur zuhause, sondern auch in der Öffentlichkeit (Nachbarschaft, Kirche, Beruf, Partei, Verein, ...).

- * Überlass Kirche und Politik nicht den Männern. Mische dich ein!
- * Benutze eine frauenfreundliche Sprache. Wehre dich auch in der Öffentlichkeit dafür.
- * Wo liegt deine persönliche Macht? Setze dich mit ihren guten und schlechten Seiten auseinander. Erkenne auch deine Lust an der Macht.
- * Gott steht auf deiner Seite. Entdecke ihn als Quelle deiner Kraft. Lobe sie in deinen eigenen Worten.“

Diese zehn Ermächtigungen werden wir auch im Gottesdienst zum Internationalen Frauentag am 8. März 2000 in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche sprechen, den eine ökumenische Gruppe in diesem wie in den vergangenen Jahren vorbereitet hat. Diesmal unter dem Thema „Seid klug wie die Schlangen“. Im Handzettel zur Einladung ist folgendes zu lesen – nach Anregungen aus der „Schlangenbrut“:

Schlangen liegen in der Sonne, tanken Wärme auf, sammeln ihre Kräfte, reagieren konzentriert und schnell. Schlangen häuten sich, werfen Ballast ab, werden neu. Sie häuten sogar ihre Augen; blicken mit neuen Augen in die Welt. Seid klug wie die Schlangen ...

Noch heute, nach 75 Jahren Theologinnen-Geschichte. Und bedenkt:

Deine Geschichte ist meine Geschichte.
Deine Geschichte ist unsere Geschichte.

„Ich frage, ob der lange Weg nun zuende ist?“

Der Marburger Jubiläumstag

Anja Petereit

Einen so in mir nachhallenden Tag habe ich schon seit langem nicht mehr erlebt. Seine Stimmen und Stimmungen, Gesichter und Klänge verdichten sich im Rückblick in mir:

Ich habe mich aufgehoben gefühlt in einer Gemeinschaft, hineingestellt in eine Tradition von Müttern und Schwestern, aber nicht nur eben hineingestellt, sondern eingeladen, mitzugehen, die Hände aufzuhalten, um Lebenswichtiges und Schönes zu empfangen, die Ohren und das Herz zu öffnen, um die Erinnerung an den Schmerz und das Gelingen eines langen Weges bewahren zu können.

Gemeinsam auf dem Weg - so habe ich auch das Abendmahl im festlichen Schlußgottesdienst in der Lutherischen Pfarrkirche erlebt.¹ Wir schritten von unseren Plätzen gemeinsam durch den Mittelgang St. Mariens nach hinten, wandten uns am großen, mittelalterlichen Taufbecken in Richtung Altar, empfangen

¹ *Der Festgottesdienst wurde gestaltet von Sigrid Glockzin-Bever, Lydia Laucht, Rosemarie Barth, Dr. Gerlinde Baumann, Nicila Haupt, Tamara Reichert, Anne Rudolph und Cornelia Schlarb. Flötenensemble der evang. Kirchengemeinde, die Percussion-Gruppe unter Leitung von Tosca von der Ahé, Sängerin Dorothea Muhle-Karbe und Dorothea Muhle-Karbe gestalteten den Gottesdienst musikalisch.*

das Brot am Brotaltar im Seitengang, vorbei an den Flötenspielerinnen, den Trommlerinnen zum Altar, zu den Schwestern, die uns den Wein, den Segen mit auf den weiteren Weg gaben. Dies war der runde Abschluß eines langen, gelungenen Festtages.

Festgottesdienst in der Luth. Pfarrkirche St. Marien. Von links: Sigrid Glockzin-Bever, Rosemarie Barth, Nicola Haupt, Dr. Gerlinde Baumann, Tosca von der Ahe, Lydia Laucht
Foto: K. Kaden

In der Frühe waren wir Teilnehmerinnen der Jahrestagung des Konvents aus Hofgeismar aufgebrochen, per Bus nach Marburg, auf das Schloß, in dem die Theologische Fakultät seit Jahrzehnten beheimatet ist.

Ein Stück Heimat auch für viele derjenigen Theologinnen und Theologiestudentinnen, die hier 1925 ihre Gründungsversammlung des Verbandes Evangelischer Theologinnen abhielten. Vertrauter Ort Marburg auch für die Kolleginnen, die in der Pause in „ihrem“ alten Café über die Studienzeiten klönten...

Doch für längere Gespräche war eigentlich keine Zeit, denn das Festtagsprogramm war reichlich gefüllt mit Grußworten, Festvortrag, Rückblicken und Ausblicken, aber auch gemeinsamem Singen und Anekdoten, „wie sie das Theologinnen-Leben schrieb“, Kabarett und schließlich Buchpräsentationen.

Viele der Beiträge haben mir sehr gut gefallen, haben die Anteilnahme der Rednerinnen und Redner an diesem Weg der Theologinnen durch drei Viertel unseres zu Ende gehenden Jahrhunderts spüren lassen. Besonders nahegegangen aber ist mir als einer der jüngeren „Kolleginnen“ – zwar mit abgeschlossenem Studium, aber noch vor dem Vikariat – ein Gedanke, der sich für mich deutlich erkennbar durch unsere Jubiläumsfeier hindurchzog: Das Angewiesensein und

die Bezogenheit der Generationen, der Frauen verschiedenen Alters, der Zeuginnen verschiedener Epochen aufeinander.

Ich sehe noch Gertrud Grimme vor mir, Oberkirchenrätin i.R., bei ihrem Grußwort: Wir hätten ja vielleicht die Erwartung, daß sie angesichts ihrer langjährigen Erfahrung als Theologin uns Ratschläge für die Zukunft erteilte – dies würde sie nun nicht tun, hielte es auch für anmaßend, da sich so vieles geändert habe.

Vor 75 Jahren sei in ihr der Wunsch gereift, Theologie zu studieren. Und so begann sie damit im Jahre 1930. Daß die Anfänge nicht leicht waren, kommentiert Frau Grimme heute sehr selbstkritisch mit der Bemerkung:

„...und wir hatten noch nicht gelernt zu kämpfen. Daher standen wir auch in der Gefahr, uns ein gewisses Selbstmitleid zu erlauben“.

Es habe damals, so führt sie weiter aus, für Arbeit von Frauen in der Kirche eigentlich nur zwei Leitbilder gegeben: das der ehrenamtlich arbeitenden Pfarrfrau und das der Diakonisse.

Als Theologin entsprachen sie und ihre Kolleginnen keinem der beiden Bilder. So entstanden auch Überlegungen, sich zu einer Schwesterschaft zusammenzuschließen. Sie flicht eine Erinnerung ein an einen Besuch mehrerer Theologinnen in einem Diakonissenmutterhaus, bei dem die Oberin sie rügte:

Oberkirchenrätin i. R. Gertrud Grimme
Foto: M. Ullherr-Lang

„Ihr Theologinnen seid ja nicht demütig genug, sonst würdet ihr Diakonissen werden!“

Frau Grimme im Rückblick auf diesen Schwesternstreit: „Einige von uns wurden dann auch Diakonissen... [Der Marburger Festsaal lacht.] – Wohl aber weniger aus Demut als aus dem Bedürfnis nach Schutz und Geborgenheit eines Mutterhauses.“²

Die Erinnerung an die Anfänge der Theologinnengeschichte in der Evangelisch-Theologischen Fakultät Marburg ist das Ziel einer Dokumentation, die uns Stefanie Theiß, Doktorandin in Marburg, vorstellte. Eine Gruppe von Studentinnen

² *Es war für mich sehr schön, später noch Gertrud Grimmes Erfahrungsbericht lesen zu können: Oberkirchenrätin i.R. Gertrud Grimme, Von der Vikarin zur Oberkirchenrätin – der Weg einer engagierten Theologin, in: Hans-Martin Linnemann (Hg.), Theologinnen in der Evangelischen Kirche von Westfalen. Drei Erfahrungsberichte, Bielefeld 1990, S. 9-43.*

und Dozentinnen hatte sich zusammengefunden, um die Geschichte der Theologinnen vor Ort sichtbar zu machen.

Erstaunliche Entdeckungen, so Steffi Theiß, hätten die Studentinnen dabei gemacht, „die sich manchmal in Marburg selbst vorkommen, als seien sie die ersten Studentinnen, die hier studierten“... Von 1919 bis 1932 haben in Marburg elf Frauen das erste Theologische Examen abgelegt, für die seit Sommer 1999 in der Halle der Fakultät eine Gedenktafel hängt – passenderweise gegenüber der Genealogie der ersten Professoren.

Steffi Theiß zitierte eine der Initiatorinnen der Dokumentation, Prof. Marie Veit, bezogen auf die Marburger Theologinnen: „Dies sind die Schultern, auf denen wir stehen.“

Es war wunderbar, dabei zu sein, als tatsächlich wir Kolleginnen verschiedenen Alters einander umarmen, die Schultern umfassen, die Hand reichen konnten: die älteren, auf deren Schultern vieles lag, den jetzigen Aktiven, die das heutige Bild unserer Kirche entschieden mitprägen, und den jüngeren, die wir die Verantwortung spüren.

Aufmerksame ZuhörerInnen: Pfarrerin Gudrun Lemm, Dr. Brigitte Enzner-Probst, Pfarrer Klaus Weber, Dekan Lothar Grigat, Dekanin Helga Bundesmann-Lotz, Prof. D. Dr. Fairy von Lilienfeld

Foto: M. Ullherr-Lang

Wir gratulierten uns gegenseitig, singend, von Pfarrerin Nicola Haupt angestimmt: „Wir kommen all¹ und gratulie-hie-he-ren zu-hum Ju-bi-lä-um dem Konvent!“

Nicola Haupt war es auch, die die Buchvorstellung der Dokumentation über die Theologin Katharina Staritz (1903-1953)³ mit einer Einsicht aus der italienischen Frauenbewegung einleitete: „Um groß zu werden braucht jede Frau eine andere Frau, die größer ist als sie.“

Das Aneinander-Wachsen und Einander-Großwerden-lassen, weil wir miteinan-

³ *Vorgestellt wurde es von den drei Autorinnen selbst: Hannelore Erhart, Ilse Meseberg-Haubold, Dietgard Meyer, Katharina Staritz 1903-1953. Dokumentation Band 1: 1903-1942. Mit einem Exkurs Elisabeth Schmitz, Neukirchen-Vluyn 1999.*

der auf dem Weg in der Kirche Jesu Christi sind, das habe ich an diesem Tag, einem wahren Festtag, sehr deutlich gespürt. Die Schlußworte des Grußes von Gertrud Grimme, bezogen auf die heute rechtlich gleichgestellte Situation von Theologinnen in unserer Kirche, nehme ich auf unseren, auf meinen Weg mit:

„Ich frage also, ob der lange Weg nun zuende ist – wohl nicht; aber ich möchte die jungen Frauen ermutigen, ihn zuende zu gehen.“

Kein Ratschlag, aber eine Stärkung und Wegzehrung. Danke für diesen Tag.

Der zweite Tag - Dienstag, 22. Februar 2000

Morgenmeditation

Gudrun Lemm

Ischa - Du wirst angesprochen:

Meine Beste
Meine
Du bist wie ich
Niemand ist mir so nah wie du
Als wärs ein Stück von mir
Du bist mir so anvertraut
Nur Du verstehst mich
Auf dich kann ich mich
ganz verlassen
Ich bin nicht mehr einsam mit dir

So wirst Du angesprochen von ihm.

Wie geht es Dir damit?

Sagst Du:

Ja, endlich!
Darauf habe ich gewartet.
Wirklich, ist es wirklich wahr?
Ja, ich bin Dein!

So spricht Isch zu Ischa: Gen. 2,18-23

Ischa - Du wirst angesprochen:

Ich bin entsetzt
Du hast alles kaputtgemacht
Du hast mich aus der Fassung
gebracht
Mit dir muß ich mich schämen
Wegen dir verliere ich meine
Geborgenheit, mein Paradies
Du machst mich zum Trottel

Du weckst meine niedrigsten
Instinkte
Du läßt mich Dinge tun, die
verboten sind

So wirst Du angesprochen von ihm

Wie geht es Dir damit?

Sagst Du:

Ja, Ja stimmt schon
Ich bin schuld
Es tut mir so leid, daß ich Dich so
belaste,
Wie kann ich das nur wieder gut
machen!

So spricht Isch zu Ischa: Gen 3,6-13

Eva - Du wirst angesprochen:

Mein Leben
Meine Lebendigkeit
Quelle meines Lebens
Mutter – Mama

Ja, wirklich? Nennt er Dich

Chawwa – Eva?

Wie geht es Dir damit?

Antwortest Du:

Ja, ja in mir begegnet
Dir die Quelle des Lebens?

Chawwa –
wo kommt der Name her, was bedeutete es -
wir treffen den Namen nur noch an in
Gen 4,1+2.
Oder hat es etwas zu tun mit – Zelt-
dorf? Num. 23,41

Chawwa - Zeltdorf – mein Zuhause.
Meine Geborgenheit?
Num 23,41 berichtet von Zerstörung
und Umbenennung durch Jair, den
von Gott Jahwe erleuchteten Sohn
Manasses.

Markus erzählt vom Synagogenvor-
steher Jairus.

Sein Töchterlein ist gestorben und wird
zum Leben erweckt.

Vielleicht hieß sie Evchen?

Darf gegen Zerstörung und Umbe-
nennung erwachen zur Chawwa?

**„Mit Eva unterwegs zum euro-
päischen Theologinnenkonvent“?**

Ja, mit Eva

Mitgliederversammlung / Jahreshauptversammlung

Jahresbericht der Vorsitzenden 1999/2000

Christel Hildebrand

Stand der Mitglieder

Im Berichtszeitraum sind 8 Kolleginnen unserem Konvent als Einzelmitglieder bei-
getreten. Ausgetreten ist niemand.

Verstorben sind 5 Kolleginnen, Johanna Höhne in München, Else Breuning in Tü-
bingen, Liesel Bruckner in Amberg, Lydia Präger in Cailsheim und Irmingard Con-
tag in Friedberg.

Hochbetagte Kolleginnen melden manchmal ihre Einzelmitgliedschaft ab, wenn sie
z. B. nicht mehr in der Lage sind, ihren Beitrag selbst zu überweisen, manche freut
es trotzdem, noch von uns zu hören.

Wir bitten Sie alle, soweit Sie mit solchen Kolleginnen Kontakt haben, ihnen von
uns zu berichten oder ihnen unser Berichtsheft mitzunehmen.

Jahr für Jahr kommen nach Versand des Berichtsheftes ca. 25 Sendungen zurück.
Deshalb noch einmal die Bitte, **Anschriftenänderungen** möglichst umgehend mit-
zuteilen. Beachtlichen Erfolg hatten wir mit unserer Suchliste, die wir dem Pro-
grammversand beifügten. Ihnen allen, die Sie mitgeholfen haben, Kolleginnen un-
ter neuer Anschrift wieder aufzuspüren, verbindlichen Dank!

Auf diese Weise ist es uns gelungen, unsere Einzelmitglieder bei 384 zu halten. Es
wäre sehr schön, wenn wir in diesem Jahr die Zahl 400 erreichen oder überschrei-
ten könnten. Wenn auch nur alle Anwesenden eine neue Mitgliedskollegin werben
könnten, würden wir sogar 470 überschreiten. In den Landeskirchen arbeiten Kol-
leginnen mehr und mehr zusammen.

Der neugegründete Theologinnenkonvent in der Evangelischen Kirche im
Rheinland hat seine Arbeit aufgenommen. Vertreterinnen von dort sind anwesend
oder waren Gäste beim Festakt. Es würde uns freuen, wenn dieser Konvent, den
wir bei der Entstehung beraten haben, als Landeskonvent unserem Bundeskon-

vent offiziell beitreten könnte.

In der Evangelischen Kirche der Pfalz arbeitete der Konvent bisher als Teilbereich des Pfarrvereins. Dort wird größere Eigenständigkeit angestrebt. Zu einem Beratungstreffen der Kolleginnen, (ca. 30 Kolleginnen waren anwesend) am 29. 9. 1999 in Grünstadt war ich eingeladen. Petra Vollweiler-Freyer, Frauenbeauftragte und Dr. Heiderose Gärtner aus unserem Vorstand hatten dazu die Initiative ergriffen.

Aus der Arbeit des Vorstands

Im Berichtszeitraum tagte der Vorstand viermal: Am 26.4.99 in Hannover im Kirchenamt der EKD, im Anschluß an den Kirchentag am 20./21.6.99 in Stuttgart in meiner Wohnung, am 23.8.99 und am 31.1.2000 wieder in Hannover. Wie jedes Jahr war auch diesmal die Vorbereitung der Jahrestagung und der Mitgliederversammlung ein wichtiger Schwerpunkt, diesmal kam die Vorbereitung des Jubiläums am getrennten Ort, in Marburg hinzu. Dadurch verdoppelte sich die Vorbereitungsarbeit, die nur möglich wurde durch die tatkräftige Unterstützung des Theologinnenkonvents in Kurhessen-Waldeck, insbesondere durch Lydia Laucht und Nicola Haupt hier in Hofgeismar, sowie Rosemarie Barth in Marburg.

Den Anlaß des Jubiläums haben wir genutzt, vielfach auf uns aufmerksam zu machen oder die Zusammenarbeit mit uns zu intensivieren, schon 1998 durch die Einladung zur Mitarbeit an der Festschrift, in 1999 insbesondere durch gezielte Einladung zum Jubiläum, teilweise begleitet von auf die Empfänger ausgerichtete Briefe. Wenn sich am 21.2. in Marburg mehr als 50 Festgäste den Teilnehmenden unserer Jahrestagung zugesellt haben, so war diese Aktion erfreulich erfolgreich.

Im April letzten Jahres wurden wir kurzfristig von der EKD um unsere Stellungnahme zum geteilten Pfarramt gebeten. Wir konnten sie bei unserer Vorstandssitzung am 26. 4. 1999 verabschieden und haben sie Ihnen bereits im Berichtsheft 1999 veröffentlicht.

Wir Frauen im Vorstand haben uns die Kontaktarbeit aufgeteilt. Heidrun Elliger arbeitete bei der Dekade mit und ist zuständig für den neu zu gründenden Christinnenrat. Dorothea Heiland hat an den Treffen des Arbeitskreises zur Erfurter Erklärung teilgenommen. Monika Ullherr-Lang vertritt uns bei der Frauenarbeit in Deutschland und ich habe die Kontakte zu den wissenschaftlich arbeitenden Frauen ESWTR intensiviert. Daraus erwachsen sind die Kontakte zu „GrenzgängerInnen“, zu Frau Prof. Dr. Schüngel-Straumann und ihrer Stiftung sowie zu „Women's Ordination Worldwide“ unserer römisch-katholischen Kolleginnen.

Einen Löwenanteil der Arbeit hat wiederum wie in den Jahren zuvor Monika Ullherr-Lang geleistet, durch die Erstellung des Berichtsheftes und seines Versandes trotz meines Namens auf den Umschlägen, durch die Adressenverwaltung im PC, durch die Kassenführung, die um die Jahreswende immer sehr umfangreich wird wegen der Tagungsfinanzen, dem Jahresabschluß mit Kassenprüfung und der Erstellung des Kassenberichts für die Mitgliederversammlung. Monika Ullherr-Lang kann alle diese Arbeiten für uns leisten, weil sie z. Zt. keine pfarramtlichen Aufgaben hat, sie ist aber auch ohne Einkommen. Für die Erstellung des Berichtsheftes am eigenen PC usw. erhält sie seit einigen Jahren auf Beschluß der Mitgliederver-

sammlung eine Aufwandsentschädigung von DM 500,- nach Fertigstellung des Heftes. Ich fände es angemessen und möchte Ihnen hiermit den Vorschlag unterbreiten, noch einmal zu Jahresbeginn, wenn möglich, ihr eine Aufwandsentschädigung zu zahlen.

Festschrift zum 75. Jubiläum

Gerade noch rechtzeitig ist die Festschrift zum Jubiläum fertig geworden. Mit 12 Beiträgen hatten wir gerechnet mehr als 20 wurden eingereicht und 19 sind nun veröffentlicht. Für ca. 250 Seiten hatte der TVT-Verlag, der von unserer Kollegin und unserem Mitglied Beate Schröder geführt wird, ein Autorinnen- und Mitglieder-Preis von DM 24,- bei einer Abnahmegarantie von 400 Exemplaren zugesagt. Dem hatte der Vorstand zugestimmt, allerdings noch ohne schriftlichen Vertrag. Dann stellte sich nach ersten verlagstechnischen Arbeiten heraus, es würden ca. 400 Seiten werden. Was tun? In diesem Umfang war ein Paperback-Buch nicht mehr möglich. Die bunte Vielfalt der Beiträge sollte möglichst erhalten bleiben. Wir erbat



„Wie im Himmel so auf Erden“ –

Stellvertretend für alle Autorinnen präsentieren sie die Festschrift: Petra Vollweiler-Freyer, Heidrun Elliger, Hilde Bitz, Brigitte Enzner-Probst, Lydia Laucht, Dr. Gerlinde Baumann

Foto: K. Kaden

stellte sich nach ersten verlagstechnischen Arbeiten heraus, es würden ca. 400 Seiten werden. Was tun? In diesem Umfang war ein Paperback-Buch nicht mehr möglich. Die bunte Vielfalt der Beiträge sollte möglichst erhalten bleiben. Wir erbat

Zeitgründen uns oder verwiesen darauf, daß sie bei dem angegebenen Textumfang geblieben waren. Der Redaktionskreis machte sich also nach der Textauswahl erneut an die Arbeit. Nur 50 Seiten konnten sinnvollerweise gekürzt werden. Beate Schröder war so freundlich, trotzdem bei ihrem Preisangebot zu bleiben. Hier und auf allen Veranstaltungen der Landeskongresse können Sie die Festschrift zum Preis von DM 24,- erhalten (auch Geschenkexemplare), der Preis im Buchhandel wird DM 35,80 sein. Dafür aber müssen wir unsere Abnahmegarantie einhalten und haben auch bereits DM 5000,- vorfinanziert.

Danken möchte ich an dieser Stelle den beiden Kolleginnen, die mit mir zusammen die Redaktionsarbeit geleistet haben: Dr. Heiderose Gärtner und Kathinka Kaden.

Frau Prof. Dr. Hannelore Erhart muß ich um Entschuldigung bitten, daß meine Arbeit am Lexikon früher Theologinnen nach der Archivarbeit im Frühsommer erst einmal ins Hintertreffen geraten ist. Sie soll aber nach meiner Entlastung aus der

Vorstandsarbeit mit Intensität aufgenommen werden. Ich denke, wenn nicht früher, spätestens zum 80-jährigen Bestehen des Konvents wird das Lexikon fertig sein.

Europäischer Theologinnenkonvent

Aus dem Programm zu dieser Jahrestagung konnten Sie entnehmen, daß wir auf dem Weg sind, dieser Idee konkrete Gestalt zu geben.

Dr. Brigitte Enzner-Probst, seit Jahren bei uns Mitglied und über ihre Arbeit als Regionalbeauftragte des Lutherischen Weltbunds mit Weitblick ausgestattet, hat uns die Arbeit in dieser Richtung als Erste nahe gelegt und bringt nun ihre Mitarbeit ein. In der evang. Akademie Bad Boll ist der 27. bis 30. 7. 2000 für ein erstes Planungstreffen gebucht. Die Akademiedirektorin, unsere Kollegin Godlind Bigalke hat ihre Mitarbeit und die ihrer Sekretärin für das Management vor Ort zugesagt.

Bereits zu diesem Vorbereitungstreffen möchten wir Kolleginnen aus anderen europäischen Ländern einladen. Gedacht ist daran, daß dieser Konvent nicht nur international, sondern auch interkonfessionell und evtl. sogar interreligiös arbeitet, ähnlich der ESWTR. Der Unterschied: Die ESWTR hat als Gegenüber die Hochschulen und die Wissenschaft, wir die Kirchenleitungen bzw. die Verantwortlichen der Religionsgemeinschaften. Wir hoffen, über einen interkonfessionellen, evtl. interreligiösen Theologinnenkonvent Einfluß nehmen zu können auf Entscheidungen der Kirchenleitungen bzw. der Leitungen der Religionsgemeinschaften zugunsten von Frauen, insbesondere der mitarbeitenden. Wir werden uns durch unseren Austausch anregen und bereichern können, persönlich und für unsere Arbeit und einen wichtigen Beitrag leisten zur religiösen und kulturellen Entwicklung in Europa und zum Frieden.

Abschluß meiner Arbeit als Vorsitzende

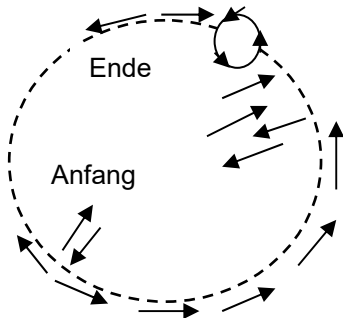
Als ich 1996 in den Vorstand gewählt wurde, ahnte ich nicht, daß ich sogleich Vorsitzende werden würde. Erfahrungen, die ich mitbrachte, kamen lediglich aus der siebenjährigen Mitarbeit im Leitungsteam des Theologinnenkonvents in Württemberg. Von Anfang an sah ich meine Mitarbeit im Vorstand des gesamtdeutschen Konvents auf vier Jahre begrenzt. Zunehmend war es schwierig, die Arbeit der Vorsitzenden ohne die Infrastruktur einer Organisation zu erledigen, wie ich sie zu Anfang meines Vorsitzes als Studienleiterin in der Evangelischen Akademie Bad Boll noch hatte. Noch in diesem Jahr werde ich 65. Bis auf die Übernahme einzelner Aufgaben möchte ich mich deshalb jetzt zurückziehen und nicht mehr für den Vorstand kandidieren. Weiter mitarbeiten werde ich noch jetzt zunächst natürlich bei der Amtsübergabe, dann beim Lexikon früher Theologinnen und beim Start zum europäischen Theologinnenkonvent.

Was der Theologinnenkonvent insgesamt ist, welchen Einfluß er nehmen kann, was er für Kolleginnen und uns alle tun kann, hängt davon ab, wie intensiv wir alle uns mit unseren unterschiedlichen Möglichkeiten darum bemühen. Von vielen habe ich interessierte, einsatzbereite Mitarbeit erlebt, dafür danke ich allen, insbesondere den Schwestern im Vorstand. Danken möchte ich für alles freundschaftliche, vertrauensvolle Begegnen selbst in Streßsituationen und für die empfangene geistliche Speise und manchmal auch leibliche Gastfreundschaft.

Morgenmeditation

Monika Ullherr-Lang

Als Gebet für den Tag stimmen wir das Lied an: „Bewahre uns Gott, behüte uns Gott“ im neuen Gesangbuch Nr. 171. Singend und tanzend bitten wir Gott, uns durch den Tag zu geleiten. Wir schöpfen aus der Tiefe unsere Energien und empfangen zugleich in unsere nach oben gestreckten, wie Schalen geöffneten Hände die „Kraft des Himmels“.



Im Kreis beginnen wir mit langsamen Wiegeschritten, die den schwungvollen Dreier-Rhythmus des Liedes aufnehmen. Nach vier Schritten auf der Kreislinie wenden wir uns der Kreismitte zu, um dann wir auf den Weg im Kreis zurückzukehren, den wir mit einer Drehung und Wiegeschritten beenden.

Im Folgenden beschreibe ich die einzelnen Elemente parallel zum jeweils angeführten Text. Der erste Schlag im Takt ist unterstrichen hervorgehoben.

Zum eigenen Erarbeiten empfehle ich: Zerlegen Sie den Ablauf in kleine Einheiten, die für Sie überschaubar sind. Konzentrieren Sie sich z. B. auf die Bewegung mit Ihren Füßen. Die Arme können folgen, wenn Ihre Schritte sicher geworden sind.

Teil 1:	
Be - <u>w</u>ahre uns ...	Auf der <u>E</u> ins mit rechts 1 Schritt nach vorn zur Kreismitte „wiegen“. Dabei die Arme nach oben vor die Stirn führen.
<u>G</u>ott, be -	Auf den linken Fuß zurückwiegen. Arme nach unten zu den Seiten schwingen lassen.
<u>h</u>üte uns ...	Auf rechts wiegen. Arme schwingen zur Mitte und umspannen vor der Körpermitte einen "imaginären Schutzraum“.
<u>G</u>ott. Sei ...	Auf den li. Fuß wiegen. Arme schwingen zur Seite. Die Hände fassen sich und schließen den Kreis.
<u>m</u>it uns <u>a</u>uf unsern <u>W</u>egen.	Mit jedem Takt re. beginnend einen Schritt auf der Kreislinie nach rechts gehen, also 4 Schritte: re – li – re - li
Teil 2:	
Sei <u>Q</u>uelle und <u>B</u>rot	2 Schritte – re – li – zur Kreismitte – dabei mit beiden Händen aus der Tiefe nach oben zur Mitte hin schöpfen.

in Wüstennot. Sei ... 2 Schritte – re – li – zurück zur die Kreislinie.

um uns mit deinem

Dann ganze Drehung gegen den Uhrzeigersinn – mit dem Gewicht auf links ankommen. Arme umspannend führen: den li. vor die Körpermitte, den rechten vor die Stirn. Das dauert 2 Takte.

Segen.

Nach re. wiegen, Arme schwingen zur Seite, nach li. wiegen, re. schließt dabei ein und Arme schwingen zurück.

Den zweiten Teil ab „Sei Quelle ...“ wiederholen.

Berichte aus den Arbeitsgruppen

AG 1: Europäischer Theologinnenkonvent: Aufgaben – Impulse – Konzept.
Pfarrerin Dr. Brigitte Enzner-Probst, München, Regionalbeauftragte des Lutherischen Weltbundes
Moderation: Heidrun Elliger

Brigitte Enzner-Probst hatte im Vorfeld das Papier „Europ. Theologinnenkonvent: Ausgangspunkt – Ziele Strategien“ erstellt, das Ausgangspunkt und Grundlage dieser Gruppearbeit war. Die Gruppe arbeitete intensiv entlang der in diesem Papier herausgearbeiteten Fragen, wie: Welche strukturellen, spirituell-theologischen Ausgangs- und Anknüpfungspunkte sehen wir? Wie würde so ein Gebilde aussehen in Bezug auf Struktur, Organisation, Finanzen? Welche Aufgaben und Ziele sehen wir für einen europaweiten Konvent?

Die Idee einer nicht konfessionell gebundenen, europaweiten Theologinnenvereinigung, die auf die strukturelle und spirituelle Vernetzung von Theologinnen zielt, fand in der Gruppe, wie auch im Plenum breite Zustimmung. Der Aufruf zur Vorbereitung eines Europ. Theologinnenkonventes ist ein Ergebnis dieser Arbeit, die konkreten Verabredungen bezüglich der weiteren Arbeit, besonders des Vorbereitungstreffens in Bad Boll im Juli 2000 ein weiteres.

Folgender Aufruf wurde im Plenum verabschiedet:

Der Konvent Evangelischer Theologinnen in der BRD e.V.
ruft auf zur Vorbereitung eines

EUROPÄISCHEN THEOLOGINNENKONVENTES

Nach 75jähriger gemeinsamer Arbeit als Konvent evangelischer Theologinnen und dem Wiederzusammenfinden der Theologinnen in Deutschland sehen wir es an der Schwelle zum neuen Jahrhundert als eine unserer Aufgaben, den theolo-

gischen, geistlich-spirituellen und kirchenpolitischen Austausch mit unseren Schwestern in Europa zu verstärken.

Europa darf nicht nur ein wirtschaftlicher Zusammenschluß werden, sondern soll vor allem ermöglichen, daß Menschen mit unterschiedlichen geistlichen, kulturellen und spirituellen Erfahrungen und Traditionen in friedlicher Weise zusammenfinden. Dabei wollen wir den Stimmen der Frauen ein besonderes Gewicht verleihen. Dieser Prozeß bedarf der theologischen, an der befreienden biblischen Botschaft orientierten Begleitung. Deshalb brauchen wir ein europaweites Forum für Theologinnen.

Wir schlagen vor, einen **Europäischen Theologinnenkonvent** zu gründen. Er könnte ein tragfähiges Netzwerk werden für Theologinnen aus verschiedenen Kirchen, Konfessionen und Ländern Europas und eine Plattform für:

- das Kennenlernen in Gespräch und Zusammensein,
- den Austausch über unsere je spezifischen Probleme und Arbeitsbedingungen als Theologinnen in unseren Kirchen und Gemeinden,
- die Umsetzung von theologischer Wissenschaft in Gemeindegarbeit und die Verzahnung von Theorie und Praxis,
- die Entwicklung gemeinsamer Handlungsstrategien und das Setzen solidarischer Zeichen,
- das Entdecken unserer vielfältigen Spiritualität.

Erste Schritte

Im Juli 2000 trifft sich eine kleine Gruppe von Theologinnen aus verschiedenen Kirchen, Konfessionen und Ländern Europas zu einem Koordinationstreffen in der Evangelischen Akademie Bad Boll, Deutschland. Dort sollen die inhaltliche Zielrichtung fokussiert, strukturelle Fragen zur weiteren Vorbereitung einer Gründungsversammlung besprochen und nächste Schritte dazu eingeleitet werden.

Das Protokoll dieser Sitzung wird in „Theologinnen“, dem Berichtsheft des Konventes, im Sommer 2000 veröffentlicht und somit allen Mitgliedern des Theologinnenkonventes zugesandt. Die Landeskonvente und Arbeitsgemeinschaften von Theologinnen in Deutschland werden gebeten, sich mit der Idee eines europaweiten Konventes anzufreunden.

Wir bitten um Unterstützung und Mithilfe bei der Initiative zur Gründung eines Europäischen Theologinnenkonventes!

Dieses Vorhaben - beginnend mit dem Vorbereitungstreffen in Bad Boll - ist auf finanzielle Unterstützung angewiesen. Wir erbitten daher Spenden an den Konvent Evangelischer Theologinnen mit dem Stichwort „**Europäischer Theologinnenkonvent**“ auf das Konto 11 39 80 bei der Evang. Darlehensgenossenschaft Kiel, BLZ 210 602 37.
Vielen Dank!

AG 2: Frauen leben Kirche. Erfahrungen und Impulse aus der Ökumene

Moderation: Barbara Schlenker

Die Gruppe arbeitete in anderer Besetzung als geplant. Lydia Laucht zieht ihr Resümee mit dem Blick auf einen möglichen europäischen Konvent.

Gedanken und Anfragen zur Vorbereitung
eines Europäischen Theologinnenkonventes

Lydia Laucht

1. Wem in Europa – außer in der BRD – ist ein Europäischer Theologinnenkonvent ein Anliegen?
2. Welche Ziele hat ein solcher Konvent? (siehe Flyer)
3. Wer ist eigentlich das Gegenüber eines Europäischen Theologinnenkonvents? Wem, welcher Institution werden Anregungen, Anfragen, Aufträge überbracht?
4. Ist es nicht sinnvoller, bestehende Organisationen zu stärken als ein neues Gremium zu schaffen? Z. B. WOW stärken und KEK – Vorkonferenzen der Theologinnen organisieren.
5. Wie hängen eigentlich Ökumenisches Forum Christlicher Frauen in Europa, Lutherischer Weltbund – Frauen-Konferenz und ein Europäischer Theologinnenkonvent zusammen?
6. Wie sind Theologinnen in anderen Kirchen organisiert?
7. Wichtig ist für uns:
 - Kontext der Theologinnen in Europa – auch die Geschichte der Völker – wahrnehmen, unseren Kontext wahrhaftig und ehrlich formulieren.
 - Theologische Fragen wie z. B. Abendmahlsgemeinschaft, Verkündigungsformen.
 - Theologinnen und Weltverantwortung in ihrem Kontext: Menschenrechte, Gewalt an Frauen u.a.

Die Arbeitsgruppe schlägt vor, zunächst zu einer Konsultation „Theologinnen in Europa“ einzuladen.

Im Plenum: Bei der Verabredung zur nächsten Jahrestagung entsteht der Wunsch, Theologinnen aus anderen Europäischen Kirchen einzuladen zum Kennenlernen, Erzählen und Ideen sammeln.

Meine Fragen:

- Soll es eine gesonderte Projektgruppe „Europäischer Theologinnenkonvent“ geben – mit der Projektbeauftragten Christel Hildebrand?
- Welchen Beschluss geben wir Heidrun Elliger mit nach Bad Boll?
- War die Beratung über den Aufruf ein Beschluss des Konventes, den vorgeschlagenen Weg im Auftrag des Konventes zu gehen?
- Oder befürworten wir ein gesondertes Projekt, bei dem wir dann Mitglied sind? Müsste das in Selbitz diskutiert und beschlossen werden?

AG 3: Die Frau am Anfang – Eva und die Folgen.

Dr. Helen Schüngel-Straumann, Professorin der Gesamthochschule Kassel

Moderation: Dorothea Heiland

Bericht: Hilde Rieper

Wie kam es zu dem schlechten Image der Frau, als einem sündigen Wesen zwischen Mann und dem Teufel stehend, schuld an der Schuld, daß man sogar überzeugt war, daß mit ihr die Sünde in die Welt kam?

Frau Dr. Schüngel-Straumann zeigt in **Teil 1 der Arbeitsgruppe** an der Schöpfungsgeschichte des Jahwisten, Genesis 2 und 3, ebenso wie an der Priesterschrift, Genesis 1, 26-28, daß es da keineswegs so steht, und die Wirkungs- bzw. Interpretationsgeschichte erst durch die Jahrhunderte und Jahrtausende das Bild veränderte.

Genesis 2: Der Mensch (adam) als ganzer geschaffen. Jahwe teilt ihn. Die Rippe (kann 'Leben' oder 'Frau' bedeuten) teilt den Menschen in männlich und weiblich. - Die Hilfe (eser = männlich, nicht esra = weiblich) ist existentielle Hilfe im Alleinsein. Es ist also keine untergeordnete 'Gehilfin' gemeint. - 'Diese ist nun endlich Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch!' (verwandt). Der Mensch geschaffen zur Freude! Freude über das Gegenüber. - 'Männin (ischar) soll sie heißen; denn vom Mann (isch) ist sie genommen.' Oder: Menschin soll sie heißen; denn vom Menschen ist sie genommen!

Genesis 3: Viel aus dem Gilgamesch-Epos übernommen, wo Frau - Baum - Schlange eine Rolle spielen. Vorgegebenes Bildmaterial für den Jahwisten. So ist die Frage, warum der Verfasser die Frau so lange mit der Schlange verhandelt läßt - ohne den Mann? Aber in keinem Moment wird daran Zweifel gelassen, daß **beide** sündigen: im Nehmen und Essen; denn beide erkennen, daß sie nackt sind und machen sich Schurze. Ebenso vertrieb er den Menschen (adam)', also Mann und Frau (die ja ein Fleisch sind) aus dem Paradies. Auch die Sintflut kommt über alle Menschen, die gesündigt haben, nicht nur wegen der Sünde der Frau.

Die sogenannten Strafreden Jahwes über die Schlange, über die Frau und über den Mann sind beim Jahwisten Zustandsschilderungen, Zustände, die nicht gut sind. Aber sie sind der Schritt vom göttlichen Behütetsein in ein selbständig und erwachsen werden! Der Mensch übernimmt Verantwortung für sich selbst und für die Erde. - Erst danach nennt der Mann seine Frau Eva (hawwah); 'denn sie (ist) wurde die Mutter aller Lebenden.

In **Gen. 1, 26-28**, der späteren Priesterschrift (geschrieben in der Babylonischen Gefangenschaft, um zu den Ursprüngen zu gehen, zu zeigen, wie alles angefangen hat und wie es gemeint war) heißt es:

'Lasset uns Menschen (adam) machen als unser Bild:' (wie ein Königsbild, das während dessen Abwesenheit aufgestellt wurde und dem man Referenz zu erweisen hatte, wie dem König selbst) 'etwa in unserer Gestalt (so etwa wie)' - keineswegs ist die Gestalt des Mannes als Ebenbildlichkeit Gottes gemeint. Gott ist

im Menschen anwesend: Dies als Bild, als Vergleich - kein Abbild!

‘als Bild elohims erschuf er ihn’: den Menschen

‘männlich und weiblich erschuf er sie: die Menschheit

‘seid fruchtbar und werdet zahlreich: Menschen als Masse, um die Arbeit Gottes zu erleichtern

‘und herrscht über...’: der Mensch soll über die Erde herrschen, nicht aber über Menschen; denn ‘kein Bruder darf über Brüder herrschen’. Siehe Genesis 3: Durch das Herrschen des Mannes über die Frau ist Unheil entstanden, genauso wie das Herrschen der Frau über den Mann.

Gen. 6, 1-14 muß noch erwähnt werden, weil das NT in den Briefen mehrfach darauf Bezug nimmt, die Geschichte mit den ‘Göttersöhnen’, die sich schöpfungswidrig an den Menschentöchtern vergehen. Wer immer auch diese Göttersöhne, Engelwesen, Riesen oder Titanen sind und aus welchem Kulturkreis sie kommen, hat es die Menschen immer wieder beschäftigt.

Nur - während in den ersten 4 Versen von Genesis 6 die Sünde eindeutig bei den Göttersöhnen liegt, die der Schönheit der Menschenfrauen erliegen, wird mit der Zeit umgekehrt die Schuld bei den Frauen gesucht, die durch aufreizende Schönheit (Schönheit im Hebräischen positiv gesehen, im Hellenismus negativ, gefährlich), durch langes Haar, Schmuck und durch ihr Reden (!) die Riesen von ihrem himmlischen Weg abgebracht haben.

Teil 2 und Teil 3 dieser Arbeitsgruppe:

In den neutestamentlichen Texten: 1. Tim. 2, 8-15, 1. Kor. 11, 3-16, ebenso wie im 1. Petrusbrief wird unterschiedlich auf die alttestamentlichen Texte Bezug genommen.

Natürlich redet Paulus im Römerbrief davon, daß hier „weder Jude noch Grieche, weder Freier noch Sklave, weder Frau noch Mann“ sei und alle eins seien in Christus, woher kommt dann bei ihm das frauenfeindliche Bild von der schweigenden Frau in der Gemeinde? Der Unterordnung unter den Mann?

Schon die Beweisführung, wie die Sünde in die Welt kam, wird schwierig. Er argumentiert: mit Adam kam die Sünde in die Welt und mit Christus wurde sie wieder aufgehoben, und damit gerät er in Schwierigkeiten, weil Jesus ein Mann war und mit dem Menschen = Adam, als eine Person, nur der Mann gemeint sein kann. Nur - kam nicht durch Eva die Sünde in die Welt?

Gar in den Pastoralbriefen versteht frau so manches nicht: Frauen **haben** geredet, auch in der Gemeinde. Sie haben auch Gemeinden **geleitet**. Sie haben das Evangelium vorangebracht. Wer sind die Kreise, die das nicht mehr wollen? Wollte man nicht zu viel Anstoß erregen und deswegen römisches Gedankengut aufnehmen?

Wenn man sich auf Tradition beruft, sind das nicht immer nur die letzten 1000 Jahre? Warum nicht zu den Anfängen/ der Genesis zurückgehen? Frauenverachtung ist jedenfalls die falsche Tradition. In Ost und West ist in der Tradition nicht gleich.

Geht es um Machterhalt? Und die „Mächtigen“ haben immer Angst, weil sie ihren Verlust fürchten müssen.

Manche Texte wirken geradezu belustigend, in der krassen Überschätzung der Frau; welche (böse) Macht man ihr zutraut, die Macht des Mannes anzukratzen und welche Angst 'man' hat, daß die Frau die Macht übernehmen könnte! Auch da wäre es gut, zu den Anfängen zurückzukehren, daß die Menschen nur den Auftrag haben, über die Erde zu herrschen, nicht aber über seinesgleichen und daß damit die Sünde, die Abkehr von der Schöpfung gegeben ist!

Frau Dr. Schüngel-Straumann hatte im 2. und 3. Teil der Arbeitsgemeinschaft Mühe, uns bei den neutestamentlichen Texten bei der Stange zu halten, weil einige ausstiegen und Paulus und die anderen Schreiber der Pastoralbriefe nicht mehr so ernst nehmen wollten. Vielmehr wollten sie nach den Genesis-Texten 1, 2 und 3 das Menschenbild der Frau in ihre heutige Welt übertragen. Da Frau Dr. Schüngel-Straumann aus der katholischen Kirche kommt, gab es für sie auch mehr Schwierigkeiten, die für uns als evangelische Theologinnen in unserer Kirche nicht mehr in solchem Ausmaß anzutreffen sind.

Verabschiedung der ausscheidenden Vorstandsfrauen

„Mögen sich die Wege vor Deinen Füßen ebnen, mögest Du den Wind im Rücken haben. Möge warm die Sonne auch Dein Gesicht bescheinen, Regen sanft auf Deine Felder fallen, und bis wir uns wiedersehen, und bis wir uns wiedersehen, möge Gott seine schützende Hand über Dir halten.“

Nach diesem musikalisch dargebrachten irischen Segenswunsch und einem Dank an alle, die diese Tagung und das Jubiläum vorbereiteten – insbesondere an die beteiligten Frauen von Kurhessen-Waldeck – spricht Monika Ullherr-Lang ein Votum zum Abschied:

Alles hat seine Zeit: Auseinandergehen, sich miteinander auf einen Weg machen, verschiedene Wege gehen. Heute ist Zeit, Abschied zu nehmen. Abschied von drei Frauen als Mitarbeitende im Vorstand.

Zum Abschiednehmen gehört für mich die bewußte und öffentliche Anerkennung solcher Arbeit. Indem wir dieses tun, verwirklichen wir eine der Zielsetzungen der Konventsarbeit: Wir nehmen es selbst in die Hand, unsere Arbeit wahrzunehmen und darzustellen – wir überlassen es nicht den Männern.

Das bedeutet für mich, die aktuelle Arbeit in den weiteren Zusammenhang unserer – ich möchte sagen – „Konventsmütter“ stellen. In den Zusammenhang der Frauen, die vor uns auf dem gleichen gemeinsamen Weg gingen. (Anwesende „Konventsmütter“ werden gebeten, sich zu erheben. Ihnen wird mit einem Applaus der Runde für ihre Arbeit gedankt.)

„Um groß zu werden, in jeglichem Sinn, braucht eine Frau eine andere, die größer ist als sie.“ Dieser Kernsatz der Mailänder Frauen und Philosophinnengemeinschaft Diotima beschreibt das gegenseitige Bezogensein von Frauen aufeinander.

In dieses Aufeinander-Bezogen-Sein gehört die Wahrnehmung und Anerkennung unserer „Mütter“ in einer Dankbarkeitskultur. Das Geschenk des Lebens, das wir unseren leiblichen Müttern empfangen haben, ist mehr, als wir jemals zurückgeben können. Mit jeder Beziehung zu einem Menschen bekommen wir ein solches „Mehr“, das nicht bezahlt werden kann. Dankbarkeit bedeutet also, uns bewußt zu werden, daß wir in der Verbundenheit mit anderen Menschen leben können. Sagen wir „Danke“ für das Geschenk in Form von Arbeit, Energie, Engagement unserer „Mütter“, drücken wir damit unsere Wertschätzung aus.

Die Anerkennung gegenseitiger Arbeit hat grenzüberschreitenden Charakter – und zwar in dem Sinn, dass ich die Grenzen meines eigenen theologischen Ansatzes, meiner Art, Glauben zu gestalten, zu formulieren, überschreite. Ich durchbreche die Grenze meiner Sicht und Wertung von „Frauenleben“, „Frauenarbeit“ und „Frauenengagement“ – in theologischer und frauenpolitischer Hinsicht – und gelange so zu einer differenzierten Wertschätzung. Einer Wertschätzung anderer Frauen gerade im Bewußtwerden und Formulieren unserer Verschiedenheiten und Anderssein. Und indem es uns gelingt, trotz der Konflikte und des Miteinander-Streitens an einem Strang zu ziehen, erweisen wir unsere Kompetenz. Aus einer solchen gegenseitigen Wertschätzung, Anerkennung und Dankbarkeit kann für uns eine positive Form von Frauen-Autorität erwachsen: Eine Art „vertrauender Autorität“, in der die „Mutter“ der Tochter den Rücken stärkt, sie groß werden läßt neben sich und sie dann als erwachsene Tochter im Segen entläßt.

Anschließend dankt Dorothea Heiland Christel Hildebrand und Gudrun Lemm sowie der wegen Krankheit nicht anwesenden Heiderose Gärtner für ihre Mitarbeit im Vorstand: für ihr vielfältiges Engagement, für ihre, dem Konvent zur Verfügung gestellte Zeit, ihre Fachkenntnis, ihre Impulse. Jede bekommt einen Segens-Koffer mit auf ihren weiteren Weg. In diesem befinden sich sieben Sachen über Segen: ein Bronzeengel - ein Kreuz aus geöltem Olivenholz – eine Jakobsmuschel, die seit je her die Pilger und Pilgerinnen auf ihrem Weg zu Gott begleitete – eine Kerze aus Bienenwachs – Steinsalz, denn „Ihr seid das Salz der Erde“ – Brot in Form von Mäzen aus Weizen und Wasser – Sonnenblumensamen als Beweis für die Schönheit der Schöpfung.

Zugleich begrüßt Dorothea Heiland die „Neugewählten“, die neue Vorsitzende Lydia Laucht, Antje Hinze und Ute Young in ihrer neuen Arbeit.

Der Besuch in Imshausen:

Mönchtum im evangelischen Raum, geht das?

Olga v. Lilienfeld-Toal

Wir kamen mit unserem Bus in Imshausen an und fühlten uns wie auf einem Gutshof, willkommen geheißen an verschiedenen Eingängen oder „Posten“ im Hofgelände durch die eben anwesenden Mönchinnen und Mönche, die so gar nicht „so“ aussahen: Kein Schwarz, kein Schleier, nichts, das auf den ersten Blick den Unterschied der Lebensweise erkennbar machen würde. Aber die Art, wie wir begrüßt wurden, daß wir so begrüßt wurden, und daß die Vorstellung kurz lautete:

„Ich bin Schwester Angelika“ ... „Ich bin Bruder Philipp“ ... – und auch eine Schwester Olga gab's zu meiner Freude - daran konnte man etwas erkennen. Dieses Erkennen verstärkte sich im Lauf des Tages - ich beschreibe aus der Sicht meines Hausfrauenblickes:

Für die Mahlzeiten wurden die langen Holztische ganz schlicht gedeckt von uns Anwesenden, und es gab Blumen und Zweige anzusehen, Auflauf bzw. Vollkornkuchen und später Vollkornbrot zu essen. Schwester Cordula ist für die Küche zuständig, aber sie ist zugleich Kantorin. Es wird also musikalisch umgegangen mit dem Essen. Auch musikalisch miteinander, das heißt zum Beispiel: Man redet nicht so hastig, nicht so viel, gönnt sich Pausen. Ich merkte nach einer Weile, daß auch in mir Ruhe einkehrte, daß ich, mit meinem Pausenbedürfnis beim Reden, hier gut aufgehoben war.

Bei der Vorstellungsrunde in dem großen Raum mit den holzgeschnitzten doppelgeschossigen Emporengeländern gaben wir einander einen Überblick über uns selbst: Hier wir „weltlichen“ vereinzelt Theologinnen, Frauen in verschiedenen Ämtern und Zusammenhängen - dort die Brüder und Schwestern, unter denen als einzige, die mehr ist als geschwisterlich, „Frau Vera“ verehrt wird, die Schwester Adams von Trott. Das Leben dieser Schwester sollte sich im Widerstand zum Nationalsozialismus und in Solidarität zu ihrer angeborenen, vielmehr angetauften evangelischen Kirche als klösterliches Leben vollziehen - anders als die Benediktinerinnen in Fulda und Hersfeld, von denen sie in ihrer Jugend so angezogen war, zu denen konvertieren sie aber nicht wollte. „Frau Vera“ kommt immer wieder vor, und es wird uns empfohlen, ihr „Lebensbild“ zu lesen.

In der Vorstellungsrunde wird etwas von der Lebensgeschichte der Brüder und Schwestern deutlich:

Bei den meisten sind es die Folgen von Nationalsozialismus und Krieg, die Auseinandersetzung damit, worin sie in den 60er Jahren zu dem Entschluß kamen, in Imshausen ein anderes Leben zu führen. Eines, das sich mit der evangelischen Kirche, besonders in ihrer Tradition der Bekennenden Kirche, eng verbunden und solidarisch fühlt. Das ging keineswegs ganz ohne Konflikte ab. So war es ein Kampf, bis einer der Brüder, der sich weigerte, für die vorausgesetzte Ausbildung dazu sein „Kloster“ zu verlassen, die Ordination bekam.

Und es dauerte seine Zeit, bis diese neue Gemeinschaft von der zuständigen Kirche Kurhessen und Waldeck überhaupt akzeptiert wurde. Heute ist sie nicht mehr wegzudenken, wie man an Roswitha Alterhoff sehen konnte, die, nunmehr Pröpstin, seit 1972 mit Imshausen verbunden ist: Als Ortspfarrerin zunächst, und dann innerlich als mit dem Ort ihrer geistlichen Heimat, aber auch als Hebräisch-Lehrerin, mit dem Erfolg eines Hebraicums für – ich glaube – vier der Schwestern und Brüder.

Zehn zähle ich im Ganzen, die sich da vorstellen: Vier Männer und sechs Frauen. Unter ihnen ist eine junge Katholikin aus Belgien, die hier hospitiert, deren Tätigkeit in Löwen am Priesterseminar nach Wunsch des Bischofs die Existenz einer geistlichen Frau den jungen Männern repräsentieren soll. Ein Bruder fehlt, er ist in Jena und ruht sich aus.

In dem späteren Gespräch darüber, wie sich das lebt, Frauen und Männer unter den strengen drei Regeln, Armut, Keuschheit und Gehorsam samt der Regel der *stabilitas loci* und der Stundengebete, wird deutlich, daß die Gemeinschaft dieser zehn auch dafür sorgen muß, daß der oder die Einzelne zu ihrem Recht kommen, sich „ausruhen“. Und so wird die *stabilitas loci* durchaus auch für eine Weile etwas labiler gehandhabt.

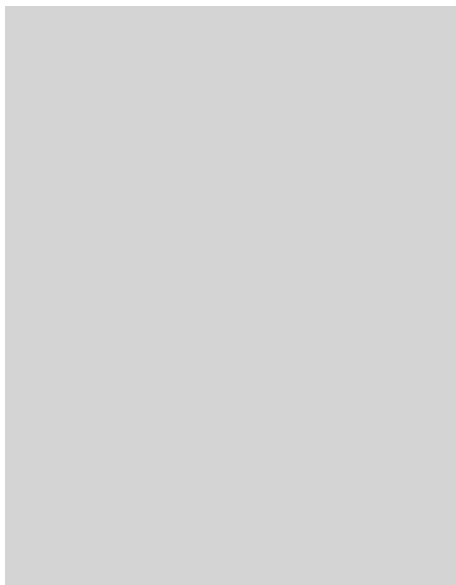
Wir nehmen an den Stundengebeten teil. Es waren verschiedene Räume, einmal tief unten – in der Krypta, die sich im alten Schloß etwa 1,5 km von den Hofgebäuden der Kommunität entfernt befindet, dann oben unter dem Dach in einem weiträumigen, aus den Fenstern einen schönen Blick in die hügelige Vorfrühlingslandschaft bietenden gottesdienstlichen Raum. Wir mühten uns redlich mitzuhalten bei den Gesängen, die teilweise aus dem orthodoxen Gottesdienst stammen.

Dann, im Rundgespräch, wurde die ökumenische Grundhaltung in Imshausen durch die Erzählungen von Pilgerwegen und Besuchen in katholischen und orthodoxen Klöstern – die schönsten Begegnungen waren die in orthodoxen Frauenklöstern! – noch deutlicher. Dies und die Friedensarbeit im gewaltlosen Widerstand gegen die vielfältigen und oft so anonymen Strukturen der Gewalt zeichnen das „Mönchtum“ in Imshausen aus. Ich breche hier ab.

Als wir aufbrachen, kamen schon die nächsten Besucher: junge Leute mit Kinderwagen und Baby drin. Ich hätte gern noch eine Frage gestellt. Etwas scherzhaft stelle ich sie hier an den Schluß: Wenn in Imshausen eine Kantorin kocht, können dann auch die Imshausener „Köche“ die vielen „cantici“, die Gesänge also, selber dichten und komponieren?

Aus dem Vorstand

Neu im Vorstand: Wir stellen uns vor



Lydia Laucht, Vorsitzende

Geb. 1952, Pfarrerin und Diplompädagogin.

Seit zwei Jahren Studienleiterin (halbe Stelle) im Pastorkolleg der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck in Hofgeismar.

Erfahrungen: 11 Jahre Gemeindepfarramt, 12 Jahre Mitglied der Liturgischen Kammer, 6 Jahre Beauftragte für den Kindergottesdienst, mehrere Kurse mit Frauen der Lutherischen Kirche in Malawi.

Arbeitsschwerpunkte: Feministische Theologie, Liturgische Praxis, Ökumene und interreligiöses Gespräch, Gemeindeleitung.

Antje Hinze

Ich bin am 20.5.1961 in Halle geboren und in der „Ersten sozialistischen Neubaustadt“ Hoyerswerda zur Schule gegangen. Erst mit 15 Jahren, als ich Kontakte zur Jungen Gemeinde fand, habe ich die Kirche kennen gelernt; Kirche inmitten von Hochhäusern, In Opposition zur Stadt, zur Schule, zur Familie ...

Nach dem Theologiestudium in Naumburg und Leipzig bin ich als Vikarin an eine Leipziger Gemeinde abgeordnet worden. Ich sollte dort die 3. Pfarrstelle bekommen, nachdem die 1. und 2. Pfarrstelle mit einem männlichen Kollegen neu besetzt sind. Nach meiner Flucht aus dieser unglückseligen Situation bin ich in Otterwirsch südlich von Leipzig gelandet, wurde dort mit offenen Armen empfangen, bin nun Pfarrerin von 6 Dörfern mit 6 Kirchtürmen und 6 Friedhöfen und mehreren Vakanzen

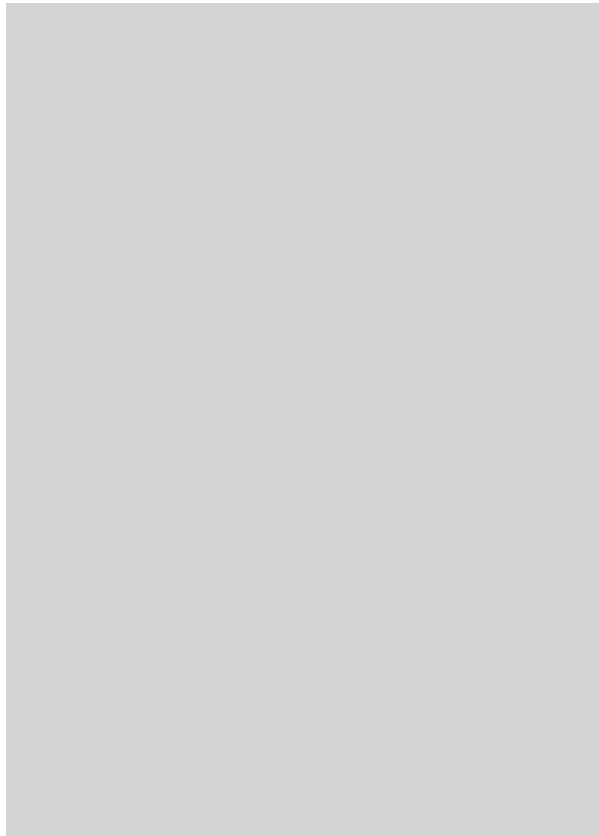
um mich herum, Frau eines in der Woche auswärts arbeitenden und wohnenden Mannes und Mutter von zwei Söhnen, 14 und 16 Jahre. Und trotzdem macht mir mein Beruf Spaß, auch wenn es manchmal schwer ist, alles unter einen Hut zu kriegen und auch noch Platz für eigene Dinge zu finden.

In den Konvent bin ich 1998 eingetreten, weil ich Kontakte und neue Horizonte suche. In den Vorstand habe ich mich wählen lassen, weil ich die Sicht einer, die von außen kommt und nicht im kirchlichen Milieu groß geworden ist, einbringen will. Ich möchte, dass sich mehr Kolleginnen vom Konvent ansprechen lassen und mitarbeiten. Ich möchte eine Öffnung des Konvents für diejenigen, die nicht schon in allen möglichen kirchlichen Gremien und Kreisen etabliert sind, erreichen.

Ute Young

Die „Neue“ ist eigentlich schon eine alte. Seit vielen Jahren sind die Konventstreffen für mich, Ute Young – manch einer noch als Ute Schenke bekannt – fester und höhepunktlicher Bestandteil meines Jahresablaufes. Ganz alt bin ich nun aber auch nicht, denn mit meinen 40 Jahren zähle ich in unserem Falle noch zu den Jüngeren.

Meine Wurzeln liegen im Osten Berlins, wo ich aufgewachsen bin, studiert habe und meine erste Pfarrstelle hatte. Was in der Zusammenfassung so glatt klingt, war immer wieder ein dorniger Weg. Als Frau und Mutter von zwei Kindern geriet



So leicht fällt mir die Doppelbelastung nur manchmal.

ich in Zeiten der Finanzknappheit in unserer Landeskirche mehrmals ins Aus. „Sie können ja Sozialhilfe beantragen.“ – Dieser Satz meines Konsistoriums klingt nach.

Jetzt habe ich mittlerweile eine tolle Pfarrstelle zum halben Gehalt - im Gegensatz zu meinen männlichen Kollegen – in Westberlin, bin dort sehr glücklich und mache aus der Not eine Tugend: Meine verbleibenden Kapazitäten will ich der Vorstandsarbeit „meines“ Theologinnenkonventes zur Verfügung stellen.

Finanzen

„Wasser für's Leben“ ist uns Ihr Mitgliedsbeitrag. So lautete das Motto zum Thema Mitgliedsbeitrag in „Theologinnen“ 1999.

Ein Dank allen, die dem Zahlungsaufruf von 1999 gefolgt sind!

Eine Übersicht der Beitragszahlungen macht deutlich, daß wir viele nicht erreicht haben. Deshalb werden wir zum Jahresende erstmalig Briefe mit einer **Zahlungserinnerung** verschicken. Besonders an die Mitglieder, die seit mehreren Jahren keinen Beitrag überwiesen haben.

Das kostet uns viel Arbeit und auch Geld. Für eine zuverlässige Planung unserer fortlaufenden Arbeit und deren Finanzierung ist eine **regelmäßige Beitragszahlung** unbedingt notwendig. Sonst können wir die Arbeit, die wir zur Zeit leisten, so nicht fortführen.

Ein Dank also an die, die mit ihrem Beitrag und ihren Spenden die Arbeit dieses Konvents bisher über Wasser gehalten haben – verbunden mit der Bitte, weiterhin oder wieder regelmäßig den Jahresbeitrag zu überweisen.

Bitte überweisen Sie Ihren Mitgliedsbeitrag auf unser Konto Nr. 113 980 bei der Evang. Darlehensgenossenschaft Kiel, BLZ 210 602 37.

Bei Spenden unter 100 DM genügt der Zahlscheinbeleg zur Vorlage für das Finanzamt. Den Betrag in das zutreffende Feld – Beitrag oder Spende eintragen eventuell mit gesondertem Vermerk!

Ab dem Jahr 2001 wollen wir - Ihnen und uns zur Erleichterung – die Zahlung Ihres Mitgliedsbeitrages per Lastschriftverfahren anbieten!

Frauen wollen eine andere Politik. Immer noch!

Dorothea Heiland

Immer noch haben wir teil an den Aktionen der „Erfurter Erklärung“. Es geht – gerade **nach** dem Regierungswechsel 1998 – um eine kritische Begleitung der rot-grünen Regierung. Darum läßt das Aktionsbündnis ein zu „Halb-Zeit“ nach Berlin.

Dort ist für den 23. September 2000 ein Aktionstag geplant.

Das Aktionsbündnis will eine andere Politik mit sozialer Gerechtigkeit, Arbeit, Bildung und Ausbildung für alle, Geschlechterdemokratie als gesellschaftliches Ziel, Friedenspolitik und Abrüstung, Atomausstieg und ökologischem Umbau, Solidarität in Europa und einem Ausgleich zwischen Nord und Süd.

1. Planungskonferenz vom 28. bis 30.7.2000 in Bad Boll: „Auf dem Weg zu einem Europäischen Theologinnenkonvent“

An der Planungskonferenz nahmen aus Deutschland fünf evangelische, zwei römisch-katholische, zwei muslimische Theologinnen sowie eine evangelische Theologin aus Lettland teil: Sowohl aus Westeuropa als auch von orthodoxen Kirchen waren keine Frauen der Einladung gefolgt.

Die Leitung hatten Godlind Bigalke, Dr. Brigitte Enzner-Probst und Christel Hildebrand.

Die Initiatorinnengruppe beschloß,

1. die Gründung eines eigenen Vereins,
2. eine erste Europäische Konferenz im Jahr 2003 zur Beratung von Satzung und Geschäftsordnung und die Gründungskonferenz im Jahr 2005.
3. Partnerinnen sollen sein christliche Theologinnen aller Konfessionen,
4. jüdische und muslimische Theologinnen.

Mit diesen Beschlüssen geht die Initiatorinnengruppe über den im Februar 2000 bei der Mitgliederversammlung des Konvents Evangelischer Theologinnen in der BRD e.V. in Hofgeismar verabschiedeten Aufruf hinaus:

Dieser zielte auf die Gründung eines Netzwerkes für Theologinnen aus verschiedenen Kirchen, Konfessionen und Ländern Europas.

Während der nächsten Jahrestagung in Selbitz im Februar 2001 wird der Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V. vor allem daran arbeiten, die Ziele seines Aufrufs in die Praxis umzusetzen und auch weitere Impulse für die Arbeit der zu gründenden Konferenz Europäischer Theologinnen zu geben.

Würdigung

Anette Reuter

Ohne Wurzeln keine Flügel

Ohne Blick und Wissen in die eigene Geschichte

Keine reale Kommunikation

Ohne Integration, keine Identität

Ohne Würdigung, keine Lösung

Ohne Anerkennen, keine Mitte im wirklichen Hier und Jetzt

Ohne Bewegung der Seele, Erstarren, Mord und Tod

Ohne Schmerz und Liebe, Ausgrenzen

Zum Jubiläumstag des Konvents Evangelischer Theologinnen in Marburg stellten die Professorinnen Dr. Hannelore Erhart, Göttingen, Dr. Ilse Meseberg-Haubold, Oldenburg und Pfarrerin Dietgard Meyer, Kassel leider erst am Schluß in der Universitätsveranstaltung die erste Dokumentation über Katharina Staritz vor, die als erste Frau 1928 an der Marburger Theologischen Fakultät promovierte.

Der gemäße Platz dieser Dokumentation wäre bei und / oder nach der Ahninnen-Dokumentation durch die Fachschaft Evangelischer Theologie der Universität Marburg gewesen. So war der Spannungsbogen der Aufmerksamkeit schon ziemlich am Ende. In Anbetracht der Fremdenfeindlichkeit in Deutschland ist die Würdigung unserer eigenen Geschichte als Täter und Opfer mit der Chance zum Neuanfang ein erstes Zeichen der Ehrerbietung vor diesem politischen Engagement. Frauenpower und Frauenspiritualität, politisches Handeln sind voller Segen, wenn Theologinnen sich den Wurzeln, den Ahninnen stellen und ihnen die Ehre geben.

Diese Dokumentation sollte für die/den zur „Pflichtlektüre“ werden, die/der den Zusammenhang von Gesellschaft und Kirche damals und heute verstehen will. Der Mord an Alberto Adriano in Dessau/Anhalt und viele andere Aktionen der Gewalt sind zurückzuführen auf das, was auch in Deutschland in anderer Form in Wort und Tat gelebt wurde und wird.

Mich haben die Zeitdokumente aus der Zeit der Mütter und Väter meiner Generation u.a. auch erschreckt und manches an eigenem Fühlen und Wahrnehmen aus der Zeit, als ich Baby und Kind war, hat nun noch einmal Sprache, hat Bild, ist von außen anders anzuschauen und zu verarbeiten. Wenn ich mit klaren Augen hinsehen kann, mit offenen Ohren hören, mit der Seele schwingen, dann finde ich in Sprache und im Tun, in der Aufmerksamkeit des heutigen auch das Adäquate je nach Person.

Die Zeitdokumente sind vielleicht eine Anregung dazu, daß nicht nur am Beispiel der Katharina Staritz als Theologin die Zeit und das politische Engagement aufgearbeitet wurden und werden, sondern auch in den einzelnen Landeskirchen sich Frauen und Männer finden, die sich auf den Weg machen, zu schauen, zu dokumentieren, was ist bei uns in unserer Landeskirche gelaufen. Ich nehme gern als Beispiel meine alte anhaltische Landeskirche, in der lediglich drei Pfarrer zur Bekennenden Kirche gehörten; bis 1985 hörte ich nichts davon gehört und gelesen, daß sich zur Zeit des dritten Reiches der Landeskirchenrat gegen die Herstellung von Zyklon B zur Vergasung der Juden in Auschwitz ausgesprochen hat bzw. mit dem eigenen Leben darauf aufmerksam gemacht hat.

Ja, die Geschichte der Katharina Staritz ist auch zum Teil meine Geschichte, ich kann mich mit ihr identifizieren. Ich kann an ihrer Geschichte durch die fantastischen Dokumente der damaligen Zeit in meiner Seele nachvollziehen, was das für eine Zeit war, in die ich hinein geboren wurde. Wenn ich den Schmerz auch über diese Zeit wahrnehme, verneige ich mich erneut vor dem geschenkten Leben. Ich achte die Arbeit und den Einsatz dieser drei Verfasserinnen, die uns den Mutterboden unserer Ahninnen so genau beschreiben.

Waren die Theologin Katharina Staritz, die Lehrerin Elisabeth Schmitz ihrer Zeit fünfzig Jahre voraus? Zur eigenen Antwort lade ich Sie ein, die Sie das jetzt lesen.

Und ich leihe gern mein Belegexemplar aus für die Frau, die sich jetzt dies Buch nicht leisten kann. Zur Einteilung des Buches:

Katharina Staritz: Die Breslauer und Marburger Jahre

Katharina Staritz: Briefe 1924 – 1942

Elisabeth Schmitz: Die Denkschrift „Zur Lage der Deutschen Nichtarier“

Das Büro Pfarrer Grüber und seine schlesische Vertrauensstelle

Der Konflikt um das Rundschreiben von Katharina Staritz

Ein sechzigseitiges Personenverzeichnis mit Kurzbiographien, die unter Mitarbeit von Ingo Erhart erstellt wurden, erschließt die kompetenten Texte und 130 Dokumentationen vorzüglich. Dadurch wird das Buch auch zu einem wichtigen Nachschlagewerk zur Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts.

Von Personen

Pfarrerin Helene Heidepriem

Lydia Laucht

Pfarrerin Helene Heidepriem verstarb am 3. Februar 2000 im Alter von fast 90 Jahren in ihrer Geburtsstadt Freiburg.

Nach ihrem Theologiestudium in Basel und Tübingen legte sie 1932 und 1934 die theologischen Prüfungen an der Universität Basel ab.

„Berufen zur Arbeit an der evangelischen weiblichen Jugend“ (Burckhardthaus) wurde sie 1936 in Berlin Dahlem vom Präses der Bekennenden Kirche in Berlin, D. Jacobi, zur Vikarin eingeseignet. 1943 erklärte die Gestapo ihre Examina für ungültig. Es folgte die „Kriegsnotprüfung“ in Württemberg. Seit 1944 im Dienst der Evangelischen Landeskirche in Baden versah sie den Pfarrdienst der Gemeinde Büsingen (badische Enklave in der Schweiz).

Nach dem 2. Weltkrieg erteilte sie Religionsunterricht an Gymnasien in Konstanz und wurde danach zur Dozentin am Seminar für Wohlfahrtspflege und Gemeindedienst in Freiburg berufen. Seit 1970 verbrachte sie dort ihren Ruhestand.

Frauen auf dem Weg

In „Theologinnen“ von 1997 begannen wir mit „Frauen auf dem Weg“. Intension dieser Reihe ist, die Darstellung der je verschieden verantwortlich gelebten und gestalteten Arbeits- und Lebensmöglichkeiten von Theologinnen / Pfarrerinnen. Wir setzen die Reihe fort mit einem Artikel über die Pfarrerin Rita von Hahn.

Rita von Hahn - Begegnung mit einer ungewöhnlichen Frau

Hilde Bitz

Wann und wo ich sie zum ersten Mal sah?

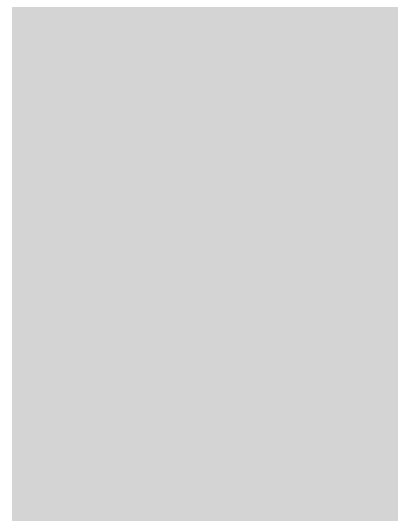
Sicherlich auf einer Theologinentagung spätestens im Frühjahr 1961 in Berlin-Spandau. Damals kamen die „Schwestern aus dem Osten“ noch ins Johannes-Stift zur Tagung. Nach dem Bau der Mauer gingen wir „Schwestern aus dem Westen“

umgekehrt nach Ost-Berlin, z.B. nach Weißensee oder ins Missionshaus in der Georgenkirchstraße.

Wer Rita von Hahn einmal gesehen hatte, behielt sie im Gedächtnis – diese stille und durch ihre Art doch so sprechende Frau. Als sie 1967 - von ihrer Landeskirche freigegeben - in den Westen übergesiedelt war, trafen wir uns in Baden wieder. Sie im Ruhestand. Jetzt in einer Landeskirche, in der sie wohl nie ganz heimisch wurde, auch in einem anderen politischen System. Aber es waren entspannte Begegnungen jetzt, ohne den Termindruck der Tagungen. Gisela von Witzleben verbrachte auch schon seit 1965 die Zeit ihres Ruhestandes in Südbaden, wo nun auch Rita von Hahn unmittelbar an der Grenze zur Schweiz ihren Wohnsitz nahm.

So fuhren die Leiterin des badischen Theologinnenkonventes und ich vom nördlichsten Zipfel der badischen Landeskirche ganz in den Süden. Wir besuchten die beiden dort, krank die eine, behindert die andere. Oder die beiden besuchten uns in unserem Urlaubsort, im Hotzenwald oder im Münstertal zu Füßen des Belchens. Gespräche über Theologie und Kirche, Glauben und Leben, Politik und Alltag.

Margarete (Rita) von Hahn ist am 5. August 1911 in Schanghai geboren. Ihr Vater wirkte dort als Vizekonsul. Im Alter von 10 Tagen erkrankte das Kind Rita schwer. Zu spät erst wurde erkannt, dass es sich um Kinderlähmung handelte. Die Schädigungen waren nicht mehr zu heilen, und es zeichnete sich ab, dass sie lebensbegleitend sein würden. – Rita war zweieinhalb Jahre alt, als die Eltern mit ihr und der jüngeren Schwester einen Urlaub in Berlin antraten: Der 1. Weltkrieg brach aus, Rückkehr nach Schanghai war nicht möglich. Es folgten Auslandsaufenthalte in Österreich, Schweden, Holland, Belgien, 1923 bis 1925 Krakau.



Meistens wurde Rita von Hahn von Hauslehrern unterrichtet. Nur in ihren letzten Schuljahren konnte sie in Berlin-Lichterfelde die Goetheschule/Oberlyzeum besuchen. Dort legte sie im März 1931 das Abitur ab.

An der Humboldt-Universität belegte sie die Fächer Mathematik, Physik und Philosophie, studierte weiter in München und Göttingen. Dort hat sie auch theologische Vorlesungen gehört, „zum Kennenlernen“. Ab Wintersemester 1934/35 in Marburg, hat sie die alten Sprachen gelernt und dann Religion/Theologie als 1. Hauptfach gewählt. Sie suchte Antwort auf die Frage nach der Wahrheit; in der Philosophie hatte sie diese nicht gefunden. „Ich wollte wissen, wie es eigentlich gewesen war und wie es wirklich ist.“ 1942 legte sie das Staatsexamen ab.

Danach begann ihre Referendarzeit an der Agnes-Miegel-Schule in Berlin-Zehlendorf. Sie beendete diese Zeit 1943 mit dem Assessoren-Examen. Ab 1943 wurden die Schulen aus den großen Städten evakuiert. Die Kinder kamen in sogenannte KLV-Lager (Kinderlandverschickung). Rita von Hahn mußte als begleitende Lehrerin mit nach Ostpreußen und in die Tschechoslowakei. Als die Schü-

lerinnen weniger wurden, weil Eltern ihre Kinder zurückholten, konnte auch Rita von Hahn 1945 nach Berlin zurückkehren. Aber es fand kein Unterricht mehr statt, und das Leben war gänzlich unregelt. Später wurde die Dienststelle ihres Vaters nach Mühlhausen in Thüringen verlegt. Rita von Hahn ging mit dorthin!

Mühlhausen bedeutete den Wendepunkt, die völlige Hinwendung zur Theologie. Sie arbeitete dort als Gemeindehelferin in zwei Gemeinden, die den gleichen Pfarrer hatten. Dieser erkannte wohl die Begabung Ritas und ihre Freude zu Theologie und Kirche. Er ließ ihr freie Hand. „Es war sehr schön. Ich durfte alles machen, was ich wollte, auch predigen.“

Sie nahm auch teil an Theologinentreffen, und dort erhielt sie den entscheidenden Rat - von Christine Bourbeck? oder von Inge Becker? - doch auch die theologischen Examina abzulegen: „Sie haben nicht immer einen solchen Pfarrer.“ Ein guter Rat, der ihr letztlich den Weg ins Pfarramt öffnete.

Nach dem 1. Theologischen Examen, nach ihrer Lehrvikariatszeit in Berlin und nach dem 2. Theologischen Examen wurde sie von der Kirchenleitung in Magdeburg in die Kirchenprovinz Sachsen geholt: als Kreiskatechetin. Im kleinen Dorf Ochtmersleben, wo sie ihren Wohnsitz hatte, fand ihre Ordination statt.

Ihr Dienst war mit viel Unterwegs-Sein verbunden. Sie tat ihn zwei Jahre lang. Danach wurde ihr angetragen, die Gemeinde in Meitzendorf zu übernehmen. Ihr kurzer Kommentar dazu: „Das habe ich gemacht.“

Es war sicherlich gute Zeit, aber die baulichen Verhältnisse waren schwierig, das 200 Jahre alte Pfarrhaus fast verfallen. Ihre Behinderung erschwerte zweifellos den Dienst, vor allem bei Beerdigungen: „Man mußte auf dem Friedhof über den Acker hinter dem Sarg her stolpern.“ Das hat Rita von Hahn bewogen, von Meitzendorf wegzugehen. In all den vielen Gesprächen, die Rita von Hahn und ich in der langen Zeit miteinander führten, war dies das einzige Mal, dass sie von ihrer Behinderung als von einer Erschwernis sprach. Sonst immer nur: „Ich hatte ja keine Krankheit. Ich bin es gewohnt. Es gehört zu mir dazu.“

1967 ging Rita von Hahn vorzeitig in Ruhestand, siedelte nach Lörrach-Salzer über. Dort hat sie noch jahrelang an den Pfarrkonventen und an den monatlichen Zusammenkünften der emeritierten Pfarrer teilgenommen. Auch hat sie ihre katechetischen Entwürfe in verschiedenen Kreisen vorgestellt. Sie scheute auch nicht die weite Reise zu einem Treffen der badischen Theologinnen in Mannheim. Aber trotz vieler befreundeter Menschen ist es wohl immer stiller um sie geworden. Auch meine Besuche bei ihr nahmen erst wieder zu - viel zu wenig! -, als ich mich selbst im Ruhestand befand. Ihr inneres Verhältnis zur badischen Landeskirche blieb wohl auch gespalten. „Ich bin doch Lutheraner! Man muß sich doch dem Altar zuwenden!“ Mich bekümmert dies, weil es Schmerz für Rita von Hahn bedeutete, aber in Baden steht der Pfarrer/die Pfarrerin eben üblicherweise vor dem Altar...

Trotzdem: Mehr als 30 Jahre lebte Rita von Hahn in Baden. Schwere Erkrankung und sich anschließender monatelanger Krankenhausaufenthalt im Jahr 1999 legten dann die Rückkehr nach Berlin nahe. Der Abschied von ihrer Wohnung mit dem schönen Blick zur Burg Rötteln, von den ihr befreundeten und wohlgesonnenen Menschen in Lörrach kann ihr nicht leichtgefallen sein.

Nun lebt sie seit dem 1. Advent 1999 in Berlin, in der Nähe ihrer Verwandten in der Pflegeabteilung eines Diakonissen-Mutterhauses. Ihre Überlegung, ob es für mich nicht leichter sei, sie in Berlin zu besuchen als in Lörrach, beschämt mich, weil ich mein Versäumnis sehe. So habe ich mir vorgenommen, sie wenigstens häufiger anzurufen. Ob in Berlin vielleicht hin und wieder jemand in die Lücke springen könnte?

Rita von Hahn ist eine der eindrucklichsten Frauen, die mir je begegnet sind. Immer klaglos, immer zufrieden und ihre Hoffnung ganz auf die Gnade setzend (1. Petr. 1,13). Ein kleines Gespräch mag dies verdeutlichen.

„*War die Kinderlähmung eine Erschwernis?*“

„Ich kenne nichts Anderes. Es war so.“

„*Es hat wohl großer Geduld bedurft?*“

„Man macht es den anderen schwerer;
man soll es ihnen nicht schwer machen.“

„*Das ist eine Botschaft an uns Jüngere.*“

„Da kann ich nichts dazu sagen.“

Das ist Rita von Hahn, wie ich sie - trotz vieler Begegnungen doch letztlich auch aus der Ferne nur - kennengelernt habe.

Hanna-Jursch-Preis

Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) vergibt zur Förderung herausragender wissenschaftlich-theologischer Arbeiten aus der Perspektive von Frauen den Hanna-Jursch-Preis.

Der Preis dient der Auszeichnung von wissenschaftlich-theologischen Beiträgen von Frauen. Die Arbeiten sollen Maßstäbe für die Beurteilung der theologischen Forschung aus der Perspektive von Frauen setzen und sie einer breiteren kirchlichen Öffentlichkeit näherbringen.

Preiswürdige Arbeiten können aus allen Fächern der evangelischen Theologie kommen. Sie können sich sowohl auf Forschungs- wie auf Lehrtätigkeit beziehen. Sie müssen den Kriterien und Methoden wissenschaftlicher Arbeit entsprechen und sollen in der Regel von praktischer Relevanz für Liturgie, Verkündigung, Seelsorge, Kybernetik, kirchliche Bildungsarbeit oder Diakonie sein.

Die theologische Forschung aus der Perspektive von Frauen umfaßt gleichermaßen Arbeiten aus

- ★ der theologischen Frauenforschung,
- ★ der feministischen Theologie und
- ★ den Gender Studies in der Theologie.

Die Arbeiten müssen in deutscher Sprache verfaßt sein. Arbeiten, die bereits veröffentlicht oder im Rahmen einer Qualifikation (Habilitation, Promotion, Examina etc.) vorgelegt wurden, dürfen nicht vor dem 01.01.1999 veröffentlicht bzw. vorgelegt worden sein.

Der Preis wird alle zwei Jahre (erstmalig 2001) im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung in Form einer Urkunde und eines Preisgeldes in Höhe von DM

10.000,- vergeben. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Geschäftsführung liegt beim Frauenreferat der EKD.

Die Arbeiten sind bei der Geschäftsführung bis zum 30. November 2000 einzureichen.

Frauenreferat der Ev. Kirche in Deutschland
Herrenhäuser Str. 12
30419 Hannover
Tel.: 0511 / 27 96 -441

Wer war Hanna Jursch?

Hanna Jursch (1902-1972) war die erste Frau, die einen Lehrstuhl an einer theologischen Fakultät einer deutschen Universität innehatte. Sie forschte und lehrte im Fach Kirchengeschichte und christliche Archäologie in Jena.

1939 wurde sie zur Dozentin mit Lehrbefugnis für Kirchengeschichte ernannt. Jedoch war damit kein Recht und keine Anwartschaft auf Bewilligung von Diäten oder auf Berufung auf einen planmäßigen Lehrstuhl verbunden.

Der Dekan erklärte in einem amtlichen Schreiben an den Dozentenschaftsführer, er habe Hanna Jursch darauf hingewiesen, daß sie sich keine Hoffnung auf Beförderung oder Anstellung machen könne und daß sie sich mit einem begrenzten wissenschaftlichen Arbeitsgebiet zufrieden erklärt habe.

Infolgedessen gab man der Habilitation unter der Voraussetzung statt, daß dadurch Stelle und Bezahlung für späteren männlichen Nachwuchs in keiner Weise versperrt werden dürfte. Ende 1945 wurde sie dann zur besoldeten außerordentlichen Professorin ernannt. 1948 erhielt sie den vollen Lehrauftrag und 1956 einen Lehrstuhl an der Theologischen Fakultät Jena. 1955 verlieh ihr die Theologische Fakultät der Philipps-Universität Marburg die Würde eines Doktors ehrenhalber. In ihrer wissenschaftlichen Arbeit befaßte sie sich insbesondere mit der Eigenart altchristlicher Symbole wie „Engel“, „Fisch“, „Brot“, „Hände“ und ihrer Bedeutung für die Gegenwart.

Projekte

Den auf der Jahrestagung vorgestellten Projektgruppen geben wir hier die Möglichkeit, sich und ihre Arbeit unsern LeserInnen vorzustellen:

GRENZGÄNGERIN e.V., Verein zur Förderung feministischer Theologie.

Prof. Luise Schottroff, 1. Vorsitzende,

Vorgestellt von Luise Metzler, Öffentlichkeitsreferentin, Tannenstr. 1,
33729 Bielefeld, Tel. 0521 / 39 28 28

Zunächst möchte ich mich herzlich bedanken, dass ich unseren **Verein zur Förderung feministischer Theologie „GRENZGÄNGERIN e.V.“** vorstellen durfte.

Wer ist GRENZGÄNGERIN e.V.?

GRENZGÄNGERIN e.V. wurde 1997 unter Vorsitz von Luise Schottroff in Kassel von Menschen gegründet, die feministisch-befreiungstheologisch arbeiten. Bei uns treffen sich Frauen und Männer, WissenschaftlerInnen und Lailinnen, die sich

auf ökumenischer Basis theologisch und kirchlich engagieren oder sich einfach nur für religiöse Fragen interessieren.

Seit einigen Jahren wird in unterschiedlichen Kontexten eine Theologie entwickelt, die Glaubens- und Lebenserfahrung von Bedrückung und Befreiung ins Zentrum stellt. Oft verläuft diese Arbeit in Gemeinden, Universitäten, Frauengruppen und Akademien nebeneinander her. Wir bieten eine Vernetzung an, um den grenzüberschreitenden Austausch zwischen wissenschaftlicher Theorie und gelebtem Glauben, zwischen Theorie und Praxis zu fördern.

Das gelingt uns von Jahr zu Jahr besser. „Beweis“ dafür ist unser erstes Buch: **„Grenzgängerinnen. Unterwegs zu einer anderen biblischen Theologie. Ein feministisch-theologisches Lesebuch“**, Mainz 1999, das Grenzgängerinnen als Dank für Luise Schottroff zu Ihrem 65. Geburtstag herausgegeben haben. Inzwischen haben sich verschiedene **Orte des Dialogs** herausgebildet, die grundsätzlich für alle Mitglieder offen sind.

1. Unser Rundbrief: Er erscheint 2xjährlich und bietet Mitgliedern die Möglichkeit, etwas zu veröffentlichen, von dem sie glauben, dass es andere GrenzgängerInnen interessiert.
2. Buchprojektgruppen: Gemeinsam mit LaiInnen und theologisch Ausgebildeten bringen wir Bücher heraus, die in allgemeinverständlicher Sprache zentrale Themen der Theologie aufgreifen.
 - * Die **Kreuz**-Gruppe: Basierend auf der Tagung „Kreuz-lebendig“ 1998 erscheint im Mai 2000 das erste von einer Projektgruppe geschriebene Buch „Erinnern und aufstehen – antworten auf Kreuzestheologien“.
 - * Die **Bibel**-Gruppe: Wir versuchen, „Brücken zwischen Leben und Bibel“ auf der Grundlage neutestamentlicher Texte aufzuzeigen. Arbeitsergebnisse unserer Tagung 1999 werden in das Buch einfließen. Eine Arbeitsgruppe zum AT ist dabei, sich zu konstituieren.
 - * Die **Auferstehungs**-Gruppe tagte vom 5.-7.5.2000 in Bad Boll zum Thema: „Sich dem Leben in die Arme werfen. Biblische und alltägliche Auferstehungserfahrungen“. Ivone Gebara wird dort Referentin sein. Auch hierzu wird ein Buch entstehen.
 - * Die **Heimat-Flucht-Asyl**-Gruppe mit Benita Joswig wird zu diesem befreiungstheologischen hochwichtigem Thema arbeiten.
 - * Die **Kinderbibel**-Gruppe: wird aus feministischer Perspektive für Kinder „Geschichten über Frauen der Bibel“ schreiben. Dazu gibt es im Sept. 2001 eine Tagung in Iserlohn.
 - * Die **Jesus**-Gruppe: Von unserer „Zweifraugruppe“ mit Luise Schottroff und Dorothee Sölle erscheint Ostern in der Reihe dtv Porträts das Buch „Jesus von Nazaret“.
 - * Die **Paulus**-Gruppe: arbeitet an einem Paulus-Sammelband aus feministischer Perspektive, um bislang von feministischer Theologie noch nicht fruchtbar gemachte „Schätze“ in paulinischen Texte aufzuzeigen und eine Hilfe für den Umgang mit ihnen zu geben.

3. **Vernetzung mit anderen feministisch-theologisch arbeitenden Gruppen**

- ★ Gemeinsam mit dem FrauenStudien-&Bildungszentrum Gelnhausen beginnt am 10./11.11.2000 in Gelnhausen unsere neue Reihe: „Anna Paulsen lecture Time. Aktuelle Themen aus Frauenforschung und Praxis“
- ★ Mit Ute Knie vom Burckhardthaus in Gelnhausen und dem „Verein zur Förderung fem. Theologie in Forschung und Lehre“ (Heidi Rosenstock) planen wir ab 2001 eine Langzeitfortbildung in feministischer Theologie.
- ★ Weitere Kooperationen sind im Gespräch.

Wir von GRENZGÄNGERIN e.V. sind sehr stolz auf unsere Arbeit. Schließlich zählen zu uns nur ca. 100 Mitglieder, von denen natürlich nicht alle aktiv mitarbeiten. Wir sind dankbar, dass wir auch im Konvent Evangelischer Theologinnen einige neue Grenzgängerinnen gewinnen konnten und wünschen uns eine weitere gute Zusammenarbeit mit Ihnen. Schön wäre es, auch mit Ihnen einen Weg weiterer Vernetzung der praktischen Arbeit zu gehen.

Im Namen des Vorstandes von GRENZGÄNGERIN e.V. grüße ich alle Konventsfrauen ganz herzlich.
Ihre Luise Metzler

Internationales Netzwerk

Women's Ordination Worldwide (WOW)

Dr. Ida Raming

Anlässlich des 75jährigen Jubiläums des **Konvents Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland** (e.V.), das am 21.02.2000 mit einem Festakt in der Alten Aula der Universität Marburg begangen wurde, haben sich zahlreiche evangelische Theologinnen mit der internationalen Frauenordinationsbewegung in der römisch-katholischen Kirche (**WOW**) solidarisch erklärt.

Durch ihre Unterschrift drückten die Konventsmitglieder ihren Protest gegen den von der vatikanischen Kirchenleitung verhängten kontinuierlichen Ausschluss ihrer römisch-katholischen Schwestern von den Weiheämtern (Diakonat, Presbyterat und Episkopat) aus.

Entstehung und Aktivitäten von WOW

Frauen in aller Welt haben erkannt, dass sie im Alleingang keine Reformen gegen die Übermacht patriarchaler Strukturen in ihren Kirchen durchsetzen können. So haben sich auch Frauen in der römisch-katholischen Kirche angesichts ihrer besonders schweren Unterdrückung infolge ihres Ausschlusses von allen kirchlichen Ämtern, die eine Ordination voraussetzen (Diakonat, Presbyterat und Episkopat), in verschiedenen Ländern zu Gruppen und Organisationen⁸ zusammen-

⁸. *Zu den bedeutendsten Gruppen bzw. Organisationen gehören folgende: Women's Ordination Conference (USA); Ordination of Catholic Women (OCW) und Women of the New Covenant (beide Australien); Catholic Women's Ordination (CWO) in England; Brothers and Sisters in Christ (BASIC) in Irland; Women's Ordination South Africa (WOSA) in Südafrika; Women Knowing their Place in Neuseeland; Wir Sind Kirche in Österreich; Kollektiv von Frauen in der Kirche in Spanien; VrouwMens in den*

geschlossen, um auf dieser Ebene für die Frauenordination und damit für ihre volle Gleichberechtigung einzutreten. Sie bezeugen damit, dass sie nicht länger un widersprochen eine Behandlung seitens der vatikanischen Kirchenleitung hinnehmen wollen, die auf beschämende Weise dem Geist Jesu (vgl. Lk 22,25f) sowie der neutestamentlichen Botschaft widerspricht, wonach das Geschlecht eines Menschen in Christus und in der Kirche irrelevant ist (vgl. Gal 3,27f).

Auf der Ersten Europäischen Frauensynode in Gmunden/Österreich (1996) haben sich die verschiedenen Gruppen zu einem internationalen Netzwerk **Women's Ordination Worldwide (WOW)** zusammengeschlossen, um auf dieser Basis zusammenzuarbeiten und gemeinsame Aktionen zu planen und auszuführen. Als Ziel dieses Netzwerkes wurde bei der Gründung formuliert, „die Ordination römisch-katholischer Frauen für ein erneuertes Amt in einer demokratisch strukturierten Kirche voranzubringen und in Solidarität zu den Frauen zu stehen, die dereinst in einer ständig sich erneuernden Kirche ordiniert werden.“⁹ Durch Gebet und geeignete Aktionen soll dieses Ziel erreicht werden. So wird jedes Jahr am 25. März (Fest Mariä Verkündigung) in eigens dafür vorbereiteten Liturgien weltweit für die Frauenordination gebetet.

Außerdem hat **Women's Ordination Worldwide** zu frauenrelevanten amtskirchlichen Verlautbarungen öffentlich Stellung genommen, zuletzt zu der Ansprache des Papstes anlässlich des Ad-limina-Besuchs der deutschen Bischöfe (1999) sowie zum päpstlichen Schuldbekenntnis (s. die Erklärung, unten). Ein Leitungsgremium (steering-committee), in dem die zu **WOW** gehörenden Organisationen durch Delegierte vertreten sind, übernimmt die Koordination der Aktivitäten des Netzwerkes.¹⁰

Frauen, die sich zum diakonalen und/oder priesterlichen Dienst berufen wissen, sind die eigentlichen Schrittmacherinnen der Bewegung. Sie bilden in mehreren nationalen Verbänden Untergruppen, die der besonderen Unterstützung der be-

Niederlanden; Maria von Magdala - Initiative Gleichberechtigung für Frauen in der Kirche in Deutschland. Es gibt darüber hinaus noch in einigen weiteren Ländern (Japan, Indien, Korea, Tschechische Republik) Kontaktadressen, diese repräsentieren bislang noch keine Gruppen. Aber das Netzwerk breitet sich immer weiter aus. - Auf einer von John Wijngaards/London erstellten website zum Thema Frauenordination: www.womenpriests.org sind einige der o.a. Gruppen vorgestellt.

⁹ „To promote worldwide the ordination of Roman Catholic women to a renewed priestly ministry in a democratic church, and to stand in solidarity with women once ordained in the ongoing renewal of the Church“ (mission statement of WOW). - Diese Zielsetzung ist auch implizit in dem Entwurf einer **Verfassung für die katholische Kirche** enthalten, der von der Association for the Rights of Catholics in the Church in Zusammenarbeit mit dem Europäischen Netzwerk Kirche im Aufbruch und der Europäischen Konferenz für Menschenrechte in der Kirche erarbeitet wurde, s. Ikvu-Rundbrief Juli 1999.

¹⁰ Die Geschäftsführung liegt zur Zeit in den Händen der englischen Gruppe *Catholic Women's Ordination (CWO)*. Die Kontaktadresse lautet: 7 Harwood Terrace, Fulham SW6 2AF, UK.

rufenen Frauen dienen sollen, durch Erfahrungsaustausch, spirituelle Hilfestellung, Einübung in liturgische Bildung und Praxis.

Für das Jahr 2001 bereitet **Women's Ordination Worldwide** den ersten großen internationalen Kongress vor, der vom 29. Juni bis 1. Juli 2001 in Dublin (Irland) stattfinden wird und unter dem Leitwort steht: „Celebrating Women's Call to a renewed Priesthood in the Catholic Church“.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an dieser Veranstaltung wollen Zeugnis davon geben, dass ungerechte, von der Sünde des Sexismus vergiftete Machtstrukturen in der Kirche die geistlichen Berufungen zum priesterlichen Dienst, die Frauen von Gott geschenkt werden, auf Dauer nicht unterdrücken und niederhalten können. Damit verbindet sich zugleich ein Ruf nach Erneuerung der Kirche, die ohne ein grundlegend erneuertes, von ungerechter Herrschaft befreites Verhältnis zwischen Frauen und Männern nicht Wirklichkeit werden kann.

FreundInnen der Helen Straumann-Stiftung für Feministische Theologie e.V.

Stiftung in der Schweiz

Die 1996 gegründete Stiftung hat den Zweck, die theologische Forschung aus der Sicht von Frauen zu unterstützen. Ziel ist die Errichtung einer Forschungsstätte für feministische Theologie, sobald die erforderlichen Mittel vorhanden sind bzw. ein Haus zur Verfügung steht. Es ist beabsichtigt, alle Materialien Feministischer Theologie von ihren Anfängen an zu sammeln und zu archivieren (ganze Bibliotheken, Bücher, Aufsätze, Biographien, Zeitschriften, unveröffentlichte Beiträge u.a.).

Nachlässe von Pionierinnen Feministischer Theologie sind der Stiftung bereits fest versprochen, so die feministisch-theologischen Bücher von Elisabeth Gössmann und Elisabeth Moltmann-Wendel. Auch die Bibliothek der Gründerin der Stiftung selbst wird darin einbezogen. Sämtliches Material soll gesammelt und aufgearbeitet werden, um dann den Theologinnen der Zukunft zu Forschungszwecken zur Verfügung gestellt werden.

Der Vorstand der Schweizer Stiftung und der Vorstand des deutschen Vereins, die teilweise personell identisch sind, stehen in regem Austausch. Es wurde versucht, deutsche, österreichische und schweizerische Theologinnen gleichmäßig zu berücksichtigen. Eine Theologin aus Österreich wird noch dringend gesucht.

Ziel und Zweck des Vereins

Der Verein hat sich die Aufgabe gesetzt, die Schweizer Stiftung finanziell und arbeitsmäßig zu unterstützen. Sobald genügend Mittel vorhanden sind, soll ein Haus gekauft werden, in dem die gesammelten Materialien untergebracht werden können. Es ist an eine Forschungsstätte gedacht, in der Frauen ohne Druck von Institutionen ihren feministischen Forschungen nachgehen können.

Postanschrift: Prof. Dr. Helen Schüngel-Strauman
Schwedenweg 13c, D-34127 Kassel

Aus den Landeskongressen

Bremen

Theologinnen aus Bremen treffen sich regelmäßig einmal im Monat zum „Theologinnenfrühstück“. Das Interesse am Gesamtdeutschen Theologinnenkongress ist nach wie vor

groß, doch die Kapazitäten, an den Tagungen teilzunehmen, gering, berichtet die dortige Frauenbeauftragte, Dr. Jutta Schmidt.

Kurhessen-Waldeck

„Andres Leben entspringt dem Tode ...“ Erfahrungen mit einer Tag- und Nachtwache zum Gedenken an Elisabeth Strupp Olga von Lilienfeld-Toal

Elisabeth Strupp, die Witwe des Pfarrers Strupp, der ein Sohn war des ersten evangelischen Pfarrers in Gelnhausen, wurde vor 400 Jahren am 3. August 1599 als Hexe mit dem Schwert enthauptet und ihre Leiche dann verbrannt. Das war ein Vorzug.

Ihre Leidensgenossinnen und einige Leidensgenossen, die dem auch in Gelnhausen grassierenden Hexenverfolgungswahn zum Opfer fielen, hatten diesen Vorzug nicht, sie wurden am lebendigen Leibe verbrannt.

Fertig aus, das ist die Biographie von Elisabeth Strupp.

Das heißt, mehr wissen wir bis jetzt nicht. Es hat sich Anita Losch die Mühe gemacht, im Archiv von Marburg in den Akten jener Zeit zu suchen. Sie

hat auch die Eintragung gefunden, die erstens belegt, daß Elisabeth eben so Maria hieß, die zweitens dokumentiert, wessen Frau sich im Verhör schuldig bekannte. Alles Irrsinn.

Nein, seit dem Jahr, in dem Tschernobyl brannte, beschäftigten sich Frauen in Gelnhausen mit dieser irr-

sinnigen Epoche aus der Stadtgeschichte. Sie haben Namen der Verfolgten herausgefunden, diese auf einer Tafel am Hexenturm anbringen lassen, eine Skulptur – „Die Rufende“ von Eva Gesine Wegener – ist entstanden und bietet seit 13 Jahren den Hexenturm die Stirn. Weitere sieben Frauen haben dafür gesorgt, daß auf dem „Escher“, einem Platz am Ufer der Kinzig, neben dem Judenfriedhof – also früher außerhalb der Stadtmauern – ein Felsblock als Gedenkzeichen steht dafür, daß dieser Platz vermutlich ein Ort der Verbrennungen, ein Ort der Asche war.

Eine Ausstellung und eine kleinere Broschüre über die Hexenverfolgungen in Gelnhausen ist entstanden. Diese Ausstellung ist inzwischen, verbessert und erneuert, Dauerausstellung im Hexenturm.

In diesem Jahr, dem 400. nach Elisabeth Strupps Tötung, finden verschiedenste Veranstaltungen in Gelnhausen statt, die sich alle, je auf unterschiedliche Weise mit jener Epoche und ihrer Deutung für heute beschäftigen. Der Irrsinn wird angese-

hen, zur Kenntnis genommen, untersucht, dargestellt, und auch künstlerisch und religiös sozusagen in die Hand genommen.

Von diesem Letzteren, weil es mich am meisten berührt, will ich noch ein wenig erzählen:

Es wird eine weitere Skulptur in diesem Jahr aufgestellt werden, sie soll in der Pfarrerswitwe, die keinen ausreichenden Beistand in ihrer Gemeinde erfuhr, stellvertretend für verfolgte, beistandslose Menschen überhaupt, eine Denkmahnung werden, auf eben dem Kirchengelände, an der Gelnhäuser Marienkirche, wo Elisabeth Strupp vermutlich jahrzehntelang gelebt hat.

Am Reformationstag, so ist jedenfalls die Planung, soll diese Skulptur aufgestellt werden. Ein Rad aus Edelstahl, in das filigran eine Frauenfigur, die zugleich flieht, fliegt und sich stemmt, hineingearbeitet ist.

Meine Hoffnung ist, daß dieses zwei Meter hohe Gebilde für Menschen ein Ort werden kann, an dem sie eigene oder ihrer Zeitgenossen Verfolgung anzeigen können und in der Kirche und von der Kirche dabei Unterstützung finden.

Eine bulgarische Künstlerin, Fanna Kolarova arbeitet zur Zeit an dieser Skulptur und wird dabei unterstützt von dem Berliner Edelstahl-Skulpteur Karl Menzen. Es wird etwas Erstaunliches werden und es ist für mich eine faszinierende Vorstellung, daß hierbei eine Frau die heilende Unterstützung eines Mannes erfährt, und nicht – wie sonst oft – umgekehrt.

Das Zweite, was ich erzählen möchte, hat vor kurzem stattgefunden: die religiöse Gestaltung jenes 3. August 1999, der der Jahrestag des Todes

der Elisabeth Strupp ist.

Dass sie überhaupt zustande gekommen ist, grenzt an ein Wunder. Das Argument „es ist doch Urlaub, keine kommt“ schien soviel mehr Gewicht zu haben als der Gedanke, dass es gilt, diesen Tag, dieses Datum, wie es nun einmal ist, zu begehen.

Wir Frauen vom Kurhessen – Waldeck'schen Theologinnenkonvent hielten aber durch in der Bereitschaft, diesen Tag zu gestalten. Und dann kam ... eine, einer, vielmehr: so manche und so mancher!

Innerhalb eine liturgischen Seminars im Burckhardthaus Gelnhausen hatten wir die Form dieses Tages festgelegt: es sollte eine Tag- und Nachtwache werden, beginnend um 6 Uhr des Vorabends, endend am nächsten Abend gegen 21 Uhr mit einem Anschlußgottesdienst. Jede Stunde sollte ein „Stundengebet“ stattfinden, alle drei Stunden ein längeres, in dem ein neues Thema angeschlagen werden sollte, nämlich ein weiterer vermuteter Lebenspunkt in der vermuteten Biographie dieser Frau. Am Vorabend hatten wir die Themen „Anklage“ und „Hinrichtung“. Um Mitternacht setzten wir neu ein mit dem Thema „Empfängnis“, dann vor dem Morgengrauen „Schwangerschaft“, morgens um sechs „Geburt“, dann „Kindheit“, um 12 Uhr „Hochzeit“, am Nachmittag „Witwenschaft“ und schließlich um 18 Uhr zusammenfassend noch einmal – und nun sozusagen groß geschrieben, das heißt an die Menschheit gerichtet „Anklage“. Der Abschlußgottesdienst endlich um 20 Uhr, mit dem dieses über 24 Stunden gehende Gebet endete, bildete noch einmal eine selbständige Veranstaltung, die über

den Rahmen der Stundengebete hinausging.

Es war für mich, die als einzige ununterbrochen in der Kirche war, diese 27 Stunden lang, etwas sehr besonderes, diese Veranstaltung.

Einmal, weil in den stündlichen Gebeten immer Raum gegeben war für die Äußerungen der jeweils Anwesenden. Da wir ohnehin immer eine Aktualisierung der Struppschen Lebenspunkte auf die heutige Zeit hin versuchten, waren die Beiträge der jeweils Anwesenden ihrerseits beeindruckend aktuell. Für mich entstand der Eindruck eines fortlaufenden Gespräches über die Jahrhunderte hinweg und mit wechselnden Gesprächspartnerinnen.

Zum andern war es für mich so: Wir hielten stellvertretend Totenwache! Wir nahmen damit etwas in die Kirche zurück, was seit Jahren unbedauert aus ihr herausgefallen und in anonyme Bestattungsinstitute, Friedhofs-Leichenhäuser oder Krankenhauskeller aufgenommen worden ist. Vielmehr war es, was im evangelischen Raum so gut wie gar nicht mehr stattfindet, die dreitägige Wache bei den Toten.

Ich meine, es ist ein Bedürfnis, das Frauen wieder entdecken und darum innerhalb des Kirchenraumes einen Ort haben, wo die Lebenden bei ihnen wachen, beten und trauern können und sich schließlich angesichts des Antlitzes, das sich verändert und klärt innerhalb der „drei Tage“ verabschieden können. Und das in der Kirche!

Ja, und das Dritte, was das Besondere dieser Tag- und Nachtwache für Elisabeth Strupp war:

Der Raum wirkte. Ich hatte viele der

elektrischen Lichter ausgemacht. So wurden in der Nacht die Schatten tiefer, aber auch die Farben in den Altarbildern, die ganze Kirche bis oben ins Gewölbe wurde räumlicher. Dann am Morgen fiel das Sonnengold durch die farbigen Glasfenster auf Säulen und Mauern. Andererseits traten die Altarbilder wieder zurück in die Banalität des Alltages. Aber wir waren inzwischen heimisch in den hallenden Schiffen der Kirche, und unser Altar, vor dem unsere Stundengebete stattgefunden hatten, glich einem Flammenmeer: von Stunde zu Stunde hatten wir je eine weitere Kerze dort hingestellt und angezündet. Das tote elektrische Licht hätte nur gestört, hätte die Wahrnehmung des wandernden Sonnenlichtes verhindert. Und dieses Sonnenlicht-Wandern war ein Teil der Raumwirkung.

So, sei als Viertes auch dieses erwähnt: Was „An-Klage“ hatte sein sollen, geriet uns unversehens zugleich auch zum „An-Lob“.

Sabine Ruf, Pastorin in Biebergemünd, und ich waren in der tiefsten Nacht, von 2 bis 7 Uhr morgens zur Wache da. Uns ging es über unseren Themen Empfängnis, Schwangerschaft und Geburt unversehens so, dass wir, bei aller Schmerzlichkeit, die diese Themen in ihrer Aktualisierung heute vermitteln können, doch das Wunder dieser „Einrichtungen“, die uns Frauen betreffen, sehr intensiv empfanden und auch in unseren Gebeten zur Sprache bringen konnten.

Der Irrsinn ist deswegen nicht weniger. Der heutige Irrsinn, den ich unter Dorothee Sölles Stichwort vom „Konsumismus“ oder unter meinem Begriff des „Profitismus“ – wie er im

Gerede von der „Globalisierung“ sich ganz unverhüllt und unverschämt ausdrückt – zusammenfassen möchte, vermindert sich nicht, noch nicht. Das war unsere Klage. Und doch, unsere Freude war, dass 400 Jahre nach dieser sinnlosen Hinrichtung einer fast ins Anonyme versunkenen Pfarrerswitwe in Gelnhausen, 400 Jahre später in der künstlerischen und religiösen Gestaltung dieses Datums etwas Lebensvolles stattfand und stattfindet im Frauenstudien- und Bildungszentrum.

Und so sei hier zum Schluß noch einmal etwas, das der „Schlangenbrut“ womöglich konträr ist, zitiert, ein Vers aus einem alten Lied, das Luther in zwei weiteren Strophen reformatorisch eng geführt hat, ein vierter Vers zu „Mitten wir im Leben sind mit dem

Tod umfassen“, den ich für die Mitternachtsstunde jener Tag- und Nachtwache gedichtet hatte.

*Mitten in dem Tod entspringt
Anderes Leben wieder,
Davon meine Seele singt,
Gott, Dir, neue Lieder,
Du Ausgegossenes in die Welt.
Erleidend unser Menschenlicht,
Unsre Menschenfinsternis.*

*Stürzende Wasser,
Lohendes Feuer,
Bebende, verzweifelnde Erde.*

*Du ewiges Wort.
Lehr Geduld,
Ja, lehre mich
Deiner Sprache Schaffenswerk.
Du heiliges Wort.*

Dieser Artikel erschien zuerst in „Schlangenbrut. Streitschrift für feministisch und religiös interessierte Frauen“, Nr. 67, 17.Jg. 1999. Wir danken der Redaktion für die Zustimmung zum Abdruck

Pfalz

Liturgie **I**dentität **E**rfolg **B**alance **R**ealismus **E**nergie **I**nteresse(n) **Z**usammenhalt

Am 29. März 2000 schlossen sich pfälzische Theologinnen zusammen und gaben sich den Namen „Lieb-Reiz“. Im Herbst 1999 waren Christel Hildebrand und Heiderose Gärtner zu einem Beratungsgespräch mit den pfälzischen Kolleginnen anwesend.

Pfarrerin Petra Vollweiler-Freyer, bis Sommer dieses Jahres Frauembeauftragte auf der Gleichstellungsstelle in Speyer, berichtet in ihrer Begrüßung auf der Gründungsversammlung zur Vorgeschichte:

„Unser Zusammenschluss ist eine Idee, die aus den Pfarrerinnennachmit-

tagen hervorgegangen ist. Der alte Theologinnenkonvent hatte seine Arbeit kurz nach Errichtung der Gleichstellungsstelle eingestellt, für die es maßgeblich mit Sorge getragen hatte. Der Kollegin Ulrike Degen danken wir für viele Jahre kontinuierliches Arbeiten an dieser Stelle. Sie ist und bleibt die Verbindungsfrau zum Verein pfälzischer Pfarrerinnen und Pfarrer. ... Die Gleichstellungsstelle arbeitet nun seit knapp 5 Jahren und seit 4 Jahren bietet sie zweimal im Jahr in den Pfarrerinnennachmittagen Gelegenheit zum Gespräch unter Kolleginnen und

zur Auseinandersetzung mit Themen, die uns besonders beschäftigen. Das war z.B. die Frage der Kinderbetreuung in Fortbildungen und bei Pfarrkonventsklausuren, die Möglichkeit der geteilten Leitung, z.B. im Amt der Dekanin, Fragen, die den Teildienst betreffen oder auch Frauen in Führung. Schließlich mündete unser Gespräch in die Frage, ob und wie Pfarrerinnen eigentlich in kirchenpolitischen Zusammenhängen vertreten sind, welche Repräsentanz und Lobby wir und unsere Fragestellungen dort haben.“

Nach der Satzung §2 kann jede Frau mit einem abgeschlossenen Theologiestudium Mitglied werden. LiebReiz ist ein Netzwerk und Forum, sowie berufliche Interessenvertretung für pfälzische Theologinnen, engagiert

Oldenburg

In Oldenburg kommen wieder Theologinnen zu losen Treffen zusammen. Dies war von Frau Geerken-Thomas zu erfahren. Anfang der 90iger trafen sie sich regelmäßig 2 bis drei Jahren lang und arbeiteten zu Themen oder berufsspezifischen Fragen. Nach län-

sich für die Herstellung der Gleichstellung und der tatsächlichen Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche - §1.2.

LiebReiz arbeitet mit gleichartigen Zusammenschlüssen in den anderen Gliedkirchen der EKD, mit dem Konvent Evangelischer Theologinnen in Deutschland und der Europäischen Gesellschaft für die theologische Forschung von Frauen zusammen – §1.4. Ca. 60 Theologinnen wählten ihre Kolleginnen Angelika Keller, Marianne Kunz und Petra Vollweiler-Freyer in den Sprecherinnenkreis.

Jeder Buchstabe des Namens steht für ein Thema. Verbissen mögen sie es nicht, sondern reizen mit Spaß, Humor, Lust und der Fähigkeit, auch mal über sich selbst zu lachen.

gerer Pause haben sie sich nun mit der Verstärkung junger Kolleginnen zweimal getroffen. Zwei weitere Treffen in diesem Jahr geplant. Themen: Die Beschäftigung mit feministischer Theologie und der Austausch der älteren mit den jüngeren Kolleginnen.

Aus der Ökumene

Polen

Halina Ploszek war 1999 auf der Jahrestagung in Görlitz zu Gast. Sie schickte zum Jubiläum des Konvents das unten stehende Grußwort. Anja Petereit übersetzte es und verlas an ihrer Stelle in der Alten Aula der Universität Marburg.

Zur Person von Halina Ploszek:

Geboren in Gdansk als Tochter einer evangelischen Familie aus dem Teschener Land, studierte sie in Warschau Theologie. Als Katechetin leitete die ausgebildete Theologin 15 Jahre lang Kirchengemeinden der Evangelisch-Augsburgischen

Kirche¹ in Polen und arbeitete an der staatlichen Schule als Geschichtslehrerin. Zur Zeit betreut sie als Diakonin die evangelisch-augsburgische Kirchengemeinde Żyrardów in der Diözese Warschau. Erst seit Dezember 1999 dürfen Frauen als „Diakonin“ arbeiten. Der Diakonin sind mehr Rechte in der Arbeit eingeräumt als der Katechetin. So darf sie jetzt beim Abendmahl Brot und Wein austeilen, auch wenn der Pfarrer immer noch allein die Liturgie hält. Und sie darf offiziell taufen, was nach dem altem Kirchenrecht nicht möglich war, aber laufend praktiziert wurde.

Halina Płoszek ist Mitglied der Synode der Evangelisch-Augsburgischen Kirche. Als solches ist sie als einzige Frau in die Kommission für Seelsorge und Theologie und in die Frauenkommission² gewählt, die sie diese seit 1997 leitet. Sie arbeitet zur Zeit ebenfalls in der Ökumenischen Redaktion des polnischen Fernsehens mit.

Grußwort von Halina Płoszek, ul. Żeromskiego 7c, 96-300 Żyrardów, Polen

An den
Konvent Evangelischer Theologinnen
in der Bundesrepublik Deutschland
c/o Frau Pfr. i.R. Christel Hildebrand
Im Asemwald 10/17
70599 Stuttgart

Żyrardów, 16. Februar 2000

Liebe Schwestern, liebe Freundinnen!

Ich freue mich sehr, daß ich Euch durch Anja Petereit-Grätz meine Grüße und Wünsche anläßlich Eures Jubiläums ausrichten lassen kann.

Das letztjährige Treffen mit Euch hat mir viel Kraft und das Gefühl gegeben, daß wir nicht allein sind in unserem Kampf um Gleichberechtigung im Dienst, daß es Menschen gibt, die uns beistehen und für uns beten. Ich möchte Euch noch einmal für diese Gemeinschaft danken.

Die 75 Jahre Eurer Tätigkeit, theologischer Arbeit und gegenseitiger Unterstützung haben viele Früchte erbracht, für die ich mit Euch gemeinsam Gott danken möchte - und so wünsche ich Euch Segen, Klugheit und Beharrlichkeit in Eurer weiteren Arbeit, Eurem Dienst und dem einfachen alltäglichen Leben.

Seit dem ersten Adventssonntag hat sich die Situation der polnischen Theologinnen ein wenig geändert. Wir wurden als „Geistliche“ anerkannt, im Dienst eines Diakons. Das bedeutet, daß wir das, was wir bisher im Rahmen unseres kirchlichen Dienstes außerhalb des Kirchenrechtes getan haben, jetzt rechtmäßig tun können.

¹ S. dazu den Bericht von Anja Petereit-Grätz in „Theologinnen“ Nr. 11, Juli 1998, S.10-14

² S. dazu das Schlußdokument des Forums lutherischer Frauen, einberufen durch die Frauenkommission im September 1997 in „Theologinnen“ Nr. 11, Juli 1998, S. 14f.

Wir haben jedoch nicht das volle Recht der männlichen Geistlichen. Wir können nicht das Abendmahl einsetzen (allenfalls mit austeilen), wir können auch nicht selbständig kirchliche Standorte versorgen. Wir glauben jedoch, daß dies erst der Anfang und nicht schon das Ende unseres Weges zur vollen Ordination ins Amt ist. Zudem kann die angefachte Diskussion darum jetzt nicht mehr gestoppt werden, die meinem Gefühl nach immer weitere Kreise zieht und natürlich immer mehr Emotionen weckt.

Wenn die Ausdehnung des Konventes auf Theologinnen der Länder Mittel-Ost-Europas noch aktuell ist, würde ich die Möglichkeit haben, die Freude darüber mit meinen Kolleginnen und Schwestern im Diakonenamt Ende Juni 2000 zu teilen.

Noch einmal wünsche ich in unser aller Namen viel Gnade des auferstandenen Jesus Christus, Segen und Führung in Eurem Dienst für die nächsten 175 Jahre!

Mit Gottes Segen Halina Płoszek

Übersetzung: Anja Petereit

Rezensionen

Lobet die Eine. Schweige- und Schreigebete
Carola Moosbach, Matthias-Grünwald-Verlag
Mainz 2000, ISBN3-7867-2244-7

Wenn eine Frau mit dreißig Jahren in einem furchtbaren Aufschreien erfährt, dass sie als Kind von ihrem Vater vergewaltigt und missbraucht wurde, dann kommt zutage, was unter Sucht und Abhängigkeit zugedeckt worden war. Wie kann diese Frau weiterleben?

Carola Moosbach begegnet einer „Gottsagerin“, einer Pastorin. In langen Gesprächen wird eine Quelle freigeschaufelt, aus der eine neue Kraft und eine großartige Schreibbegabung sprudelt.

Carola Moosbachs Texte erinnern uns an die Psalmen: Sie klagt und schreit, sie erspart uns nichts: „Tief eingebrannt in die Seele ist mir die Vaterwunde“. Dann aber lobt sie „die Eine,

die uns stärkt und tröstet“. Sie findet eine wunderbare neue Sprache zu alten Kirchenliedern, so zur Melodie von „Liebe, die du mich zum Bilde“: „Segne uns Du Licht des Lebens / Sternenglanz der Dunkelheit / web uns ein in Deine Träume / hüll uns in dein Hoffungskleid...“

Die Texte und Lieder sind nah an der Bibel und nah an der Liturgie, sodass sie für alle, die vorlesen, mit Gruppen singen und Gottesdienste anleiten, eine wahre Schatzgrube sind.

Carola Moosbach ist die Preisträgerin des „Preises des FrauenKirchenKalenders für Gottespoetinnen“ für das Jahr 2000.

Hanna Strack

**KU – weil ich ein Mädchen bin.
Ideen – Konzeptionen – Modelle für mädchengerechten KU
Gütersloh 1999, 160 S.**

Endlich ist es da – das erste Buch, das den Konfirmandenunterricht geschlechtsspezifisch reflektiert und Vorschläge für die Praxis bietet. Hier mit Blick auf Mädchen, geschrieben von Autorinnen, die allesamt aus der Praxis kommen. Die wissen, worum es geht.

Praxisorientierung, Erfahrung, das sind die Leitlinien des Buches. An ihnen ist alle ausgerichtet. Nicht ein einsamer Beschluß im Studierzimmer war Ausgangspunkt für da Entstehen dieses Buches. Sondern die Erfahrung der Autorinnen aus dem KU:

- Dass Mädchen und Jungen sich ganz anders verhalten, wenn sie gleichgeschlechtlich unterrichtet werden,
- dass Themen aus der Erfahrungswelt von Mädchen im traditionellen KU kaum vorkommen,
- dass es keine Literatur, keine Hilfestellung gibt, die dieses für den KU aufnimmt.

„KU – weil ich ein Mädchen bin“ füllt diese Lücke auf erfahrungsbezogene

Weise. Hier schreiben Praktikerinnen, die bis in die Details der Unterrichtsplanung hinein helfen wollen, den KU effektiver zu gestalten.

Nach einer gut verständlich geschriebenen Einführung in Forschungen zur Mädchensozialisation, feministische Theologie und eigenen Beobachtungen folgen elf Unterrichtsentwürfe zu Themen wie Segen, religiöse Symbole, Gottesbilder, Körper, auch (sexueller) Gewalt. Diese enthalten jeweils nach der Einführung in das Thema praxiserprobte methodische Arbeitsvorschläge, teilweise nach dem Bausteinprinzip. Sie sind sowohl für den wöchentlichen KU als auch für Freizeiten konzipiert.

„KU – weil ich ein Mädchen bin“ ist ein langersehntes, dringend nötiges Arbeitsmittel für den KU, das genauso im Religionsunterricht wie in der Jugendarbeit eingesetzt werden kann. Es läßt nur einen Wunsch offen: „Mehr davon“ – denn viele andere Themen warten noch auf eine solche Bearbeitung.

Luise Metzler

Empfehlenswerte Veröffentlichungen

**Enzner-Probst, Brigitte / Löffler, Irene / Strack, Hanna (Hg.),
Frauen Kirchen Kalender 2001.** Mit: - Gebeten, Segen, Tänzen – Informationen – Adressen, ISBN 3-929813-18-1

Frauen Kirchen Kalender 2001 in Großdruckausgabe –A5. Größere Schrift und mehr Platz für Eintragungen, ISBN 3-929813-83-1

Mädchenkalender 2001: Ich bin ich, ISBN 3-929813-21-1

**Kostjuk Eleonore / Strack, Hanna (Hg.), Christlicher Kalender für Frauen.
Deutsch-russische Sonderausgabe,** ISBN 3-929813-49-1

Mit einem besonders günstigen Preis für Aussiedlerinnen.

Bestelladresse: Hanna Strack Verlag, Kuckucksallee 9,
19065 Pinnow/Schwerin
Tel+Fax 03860 / 8685, Hanna.Strack@t-online.de

**Erhart, Hannelore / Meseberg-Haubold / Meyer Dietgard,
Katharina Staritz 1903-1953. Dokumentation Band 1: 1903-1942.** Mit einem
Exkurs Elisabeth Schmitz. Neukirchener Verlag 1999, 560 S.

**Martina Gerlach / Angelika Weigt-Blätgen (Hg.), Andachten für die Arbeit
mit Frauen in der Gemeinde. Bd. 2: Symbole, Gütersloh 1999**

Haarseth, Edith / Lybæk (Hg.), Økumenisk kvinne-kalender 2001. Emilia-
Verlag Oslo, Norwegen, ISBN 3-929813-52-1, Bestelladr.: Hanna-Strack-Verlag

Hildebrand, Christel (Hg.)

Wie im Himmel so auf Erden. Festschrift zum 75jährigen Bestehen des Kon-
vents Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V. TVT-
Medienverlag Tübingen 2000, 346 S. ISBN 3-929128-24-1

**Janssen, Claudia / Ochendunk, Ute / Wehn Beate (Hg),
GrenzgängerInnen. Unterwegs zu einer anderen biblischen Theologie. Ein
feministisch-theologisches Lesebuch“,** Luise Schottroff zum 65. Geburtstag.
Mainz 1999, Grünewald-Verlag, 208 S.,

Knie, Ute / Leistner, Herta (Hg.)

**Laß' hören deine Stimme. Werkstattbuch Feministische Liturgie. Modelle –
Anregungen – Konzeptionen.** Gütersloher Verlagshaus 1999, 159 S.

Rieper, Hilde,

**Doch! Es war eine schöne Zeit! Erinnerungen an die Pastorenzeit im Ham-
burger Osten,** Stock & Stein Verlag 2000, 179 S, ISBN 3-932370-76-7

Dorothee Sölle / Luise Schottroff,

Jesus von Nazaret, dtv porträt ca160 S.

Strack Hanna, FrauenKirchenKalender für 2001

in Großdruck herausbringen mit mehr Platz für Termine (DIN A 5)

Strack Hanna, Mädchenkalender

Strack Hanna, Deutsch-russischer christlicher Frauenkalender für 2001.

Mit einem besonders günstigen Preis für Aussiedlerinnen.

Bestelladresse: Hanna Strack Verlag, Kuckucksallee 9, 19065 Pinnow/Schwerin
Tel+Fax 03860 / 8685, Hanna.Strack@t-online.de

Ergebnisprotokoll

der Jahreshauptversammlung der Konvents Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik e.V.

am 22. Februar 2000 von 14.45 Uhr bis 18.00 Uhr und am 23. Februar 2000 von 11.40 Uhr bis 12.00 Uhr in der Evangelischen Akademie Hofgeismar, Schlößchen Schönbrunn, 34362 Hofgeismar

Protokollführerin: Dietlinde Cunow

Anwesende Mitglieder laut Teilnehmerinnenliste: 59

Teil 1: 22. Februar 2000, 14.45 Uhr bis 18.00 Uhr

TOP1: Die Tagesordnung wird genehmigt.

TOP 2: Die Vorsitzende Christel Hildebrand trägt den Rechenschaftsbericht über die Arbeit des Konventes im vergangenen Jahr vor. Der Verein hat 383 Mitglieder, 4 Mitglieder sind verstorben, 8 sind im letzten Jahr eingetreten.

TOP 3: Die Kassenführerin Monika Ullherr-Lang trägt den Kassenbericht vor und erläutert ihn. Die Kasse wurde geprüft von Ulrike Berger und Dietlinde Cunow, die stellvertretend für die erkrankte Adelgunde Frackmann mit einstimmiger Zustimmung diese Aufgabe übernahm. Die Kasse wurde in Ordnung gefunden. Es wird beschlossen, der Kassenführung eine Aufwandsentschädigung zu geben, über dessen Höhe der Vorstand bestimmt.

TOP 4: Die Mitgliederversammlung entlastet den Vorstand und die Kassenführerin einstimmig bei 7 Enthaltungen und dankt für deren Arbeit.

TOP 5: Wahlen - Vorstellung der Kandidatinnen

Für den Vorstand müssen 4 Mitglieder gewählt werden: Für Heiderose Gärtner, die aus Gesundheitsgründen nach zwei Jahren ausscheidet, für Dorothea Heiland, Christel Hildebrand und Gudrun Lemm, deren Wahlperiode abgelaufen ist. Christel Hildebrand und Gudrun Lemm stellen sich nicht wieder zur Wahl.

Als Kandidatinnen werden aufgestellt und stellen sich vor: Dorothea Heiland, Antje Hinze, Lydia Laucht, Elisabeth Tobaben, Ute Young.

TOP 6: Wahlen zum Vorstand

Es sind wahlberechtigt die 59 anwesenden Mitglieder und die anwesenden Vertreterinnen der sieben Landeskonvente, die je drei Stimmen, also 80 Stimmen. Es wird in geheimer schriftlicher Abstimmung gewählt. Von den abgegebenen 78 Stimmen entfallen auf Dorothea Heiland 66, auf Lydia Laucht 65, auf Ute Young 62, auf Antje Hinze 59, auf Elisabeth Tobaben 46 Stimmen. Damit sind gewählt: Dorothea Heiland, Lydia Laucht, Ute Young, die für zwei Jahre den freigewordenen Platz von Heiderose Gärtner einnimmt und Antje Hinze. Alle nehmen die Wahl an.

TOP 7: Berichte über geförderte Projekte und Veröffentlichungen

Margarete Jäkel und Anja Petereit berichten über die im vorigen Jahr durchgeführten Projekte des ÖFCF, besonders über das vom Theologinnenkonvent unterstützte Ukraine Projekt, Adelheid-Projekt und Partnerinnenprojekt beim Evangelischen Kirchentag in Stuttgart. Heidrun Elliger berichtet über die Fortsetzung der ökumenischen Dekadearbeit in Deutschland und die Vorbereitungen zur Bildung eines nationalen Christinnenrates.

Der Konvent hat zum 75jährigen Jubiläum seines Bestehens eine Festschrift veröffentlicht in 600 Exemplaren: „Wie im Himmel so auf Erden“.

TOP 8: Förderprojekte 2000

Die Kollekte des Gottesdienstes am 21.2.2000 in Marburg, anlässlich des Jubiläums wurde für die Vorbereitung zur Gründung eines Europäischen Theologinnenkonventes vom 27. - 30.7.2000 in Bad Boll bestimmt. Es wird beschlossen, diese Kollekte von 1.252,- DM auf 2000,- DM zu erhöhen. Außerdem sollen Spenden dafür eingeworben werden. Es wird beschlossen, dem Ökumenischen Forum 500,- DM zu geben, 200,- DM als Beitrag und 300,- DM als Spende ohne Zweckbestimmung.

TOP 9: Bericht über das Archiv und die Arbeiten am Lexikon „Frühe Theologinnen“

Hannelore Erhart berichtet über das Archiv des Theologinnenkonventes, AKET, das sie betreut und dessen Bestand sie aufarbeitet.

Die für das Lexikon arbeitende Gruppe wird bis zur Jahrestagung 2001 weiter Archivmaterial sammeln und sich einen Tag vor Beginn der Tagung zu Beratung über die Form der Veröffentlichung treffen.

Es wird einstimmig beschlossen, Hannelore Erhart für das Jahr 2000 DM 1000,- und für das Jahr 1998 die restlichen 160 DM zur Verfügung zu stellen für Unkosten, die allen aus der Arbeitsgruppe entstehen.

TOP 10: Die Jahrestagung des Konventes 2001 wird in Selbitz/Bayern vom 18.-21. Februar stattfinden. Bereits am 17.2.2001 können Einzelgruppen tagen.

TOP 11: Verschiedenes

Carola Ritter aus Berlin bittet den Konvent um Zustimmung, daß das Jugendbegegnungszentrum in Dahme / Brandenburg den Namen „Ingeborg Becker Haus“ erhält. Die Mitgliederversammlung stimmt dem einhellig zu.

Teil 2: am 23. Februar **2000** von 11.40 Uhr bis 12.00 Uhr

TOP 6: Fortsetzung

Die Mitglieder stimmen dem Vorschlag des neugewählten Vorstandes zu, den Vorsitz des Vorstandes Lydia Laucht zu übertragen. Stellvertretende Vorsitzende bleibt Heidrun Elliger. Monika Ullherr-Lang ist weiterhin Kassenführerin. Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder werden mit Dank verabschiedet.

Impressum

Herausgegeben vom Konvent Evangelischer Theologinnen
in der Bundesrepublik e.V.
c/o Lydia Laucht, Am langen Rod 19
34537 Bad Wildungen

Redaktion: Heidrun Elliger, Anette Reuter,
Monika Ullherr-Lang, Ute Young

Layout: Monika Ullherr-Lang

Druck: Team-Design, Schwerte

Jährlicher Mitgliedsbeitrag : 60,-DM für Vollerwerbstätige
30,- DM für Teilzeiterwerbstätige
10,- DM für Studentinnen und Nicht-
erwerbstätige

Bankverbindung: Evang. Darlehensgenossenschaft Kiel
Kto.- Nr. 113980 (BLZ 210 602 37)

Unser Vorstand

Vorsitzende	
Lydia Laucht	Tel. 05621/ 96 24 81
Am langen Rod 19	Fax 05621/ 17 66
34537 Bad Wildungen	eMail: laucht@gmx.de
Stellvertretende Vorsitzende	
Heidrun Elliger	
Britzer Str. 18	Tel. 030/ 63 97 82 93
12439 Berlin	und Fax
Dorothea Heiland	
Kolberger Str.2 - 4	
24768 Rendsburg	Tel. 04331/ 46 92 95
Antje Hinze	Tel. 034345/ 220 08
Winterberg 2	und Fax
04668 Otterwirsch	eMail: antje.hinze@t-online.de
Barbara Schlenker	
Dorfstr. 51	
99518 Niedertrebra	Tel. 036461/ 206 72
Ute Young	
Maximilian-Kaller-Str. 66	Tel. 030/ 72 01 80 80
12279 Berlin	und Fax
Kassenführerin	
Monika Ullherr-Lang	
Schulstr. 33a	
44289 Dortmund	Tel. 023 04/ 4 39 21

Unser Vorstand

Vorsitzende	
Lydia Laucht	Tel. 05621/ 96 24 81
Am langen Rod 19	Fax 05621/ 17 66
34537 Bad Wildungen	eMail: laucht@gmx.de
Stellvertretende Vorsitzende	
Heidrun Elliger	
Britzer Str. 18	Tel. 030/ 63 97 82 93
12439 Berlin	und Fax
Dorothea Heiland	
Kolberger Str.2 - 4	
24768 Rendsburg	Tel. 04331/ 46 92 95
Antje Hinze	Tel. 034345/ 220 08
Winterberg 2	und Fax
04668 Otterwirsch	eMail: antje.hinze@t-online.de
Barbara Schlenker	
Dorfstr. 51	
99518 Niedertrebra	Tel. 036461/ 206 72
Ute Young	
Maximilian-Kaller-Str. 66	Tel. 030/ 72 01 80 80
12279 Berlin	und Fax
Kassenführerin	
Monika Ullherr- Lang	
Schulstr. 33a	
44289 Dortmund	Tel. 023 04/ 4 39 21

Konvent Evangelischer Theologinnen
in der Bundesrepublik Deutschland e.V.

**Wir laden ein zur
Jahrestagung und Mitgliederversammlung
vom 18. - 21. Februar 2001 mit dem Thema:**

**Theologinnen als Wegweiserinnen –
geistlich - kirchenpolitische Impulse für Europa**

**im Gästehaus der
Communität Christusbruderschaft Selbitz**
Wildenberg, 95147 Selbitz , Telefon 09280-6850,
Fax 09280-6868, Email: Gästehaus@christusbruderschaft.org

P r o g r a m m

Diesmal laden wir zu **DREI Programmteilen** ein:

- 1. Drei Vorkonferenzen vom 16. - 18.2.01 zu:**
 - Lexikon
 - Internationale Konferenz
Europäischer Theologinnen
 - Einkehrtage
- 2. Unserer Jahrestagung vom 18.-21.2.01**
- 3. Einem Ausflug nach Cheb/Eger am 21.2.01
nachmittags/ Übernachtung in Selbitz**

1. Vorkonferenzen - Alle Interessierten sind herzlich eingeladen!

- **Lexikon – Gruppe**

Leitung: Dorothea Heiland und Dr. Hannelore Erhart

- **Internationale Konferenz Europäischer Theologinnen**

Leitung: Heidrun Elliger und Christel Hildebrand

- **Einkehrtage**

Leitung: Eine Schwester der Communität

Freitag, 16.2.01

Anreise

Abendessen um 18.00

Samstag, 17.2.01

8.00 Morgengebet

8.30 Frühstück

9.15 Beginn der Arbeit

12.00 Mittagsgebet

12.10 Mittagessen

14.00 Kaffee/Tee

15.00 Weiterarbeit

17.20 Abendgebet

18.00 Abendessen

Sonntag, 18.2.01

9.30 Gottesdienst
in der Communität

12.10 Abschluss der Vorkonferenzen
mit dem Mittagessen

2. Jahrestagung und Mitgliederversammlung

Sonntag, 18.2.01: Anreise bis 17.00

17.20 Beginn der Tagung
mit dem Abendgebet

18.00 Abendessen

19.30 Abend der Begegnung
mit ausführlicher Vor-
stellungsrunde aller
Teilnehmerinnen

KONVENT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN in der BRD e. V.

Vorsitzende: Studienleiterin Pfarrerin Lydia Laucht,
Am langen Rod 19, 34537 Bad Wildungen
Telefon: 05621/962481 - Fax: 05621/1766 - eMail: laucht@gmx.de

den 17. Juli 2000

RUNDBRIEF AN ALLE MITGLIEDER

Liebe Kolleginnen,
hiermit laden wir Sie ein zu unserer satzungsmässig vorgeschriebenen

Mitgliederversammlung /Jahreshauptversammlung 2001

Sie wird auch im Jahr 2001 im Rahmen unserer Jahrestagung stattfinden.
Tagungsort ist diesmal

**Communität Christusbruderschaft Selbitz (bei Hof/ Oberfranken),
Wildenberg 23, 95147 Selbitz
am 20.2.2001, 14.30 - 17.00 Uhr und 19.00 bis 20.00 Uhr,
und am 21.2.2001, 9.15 - 10.15 Uhr**

TAGESORDNUNG

1. Ergänzung und Genehmigung der Tagesordnung
2. Protokoll der Mitgliederversammlung 2000
3. Rechenschaftsbericht der Vorsitzenden
4. Kassenbericht
5. Entlastung des Vorstandes und der Kassenführerin
6. Projekte (Berichte/ Finanzierungsmöglichkeiten)
7. Anträge und Beschlüsse aus der Arbeit der Jahrestagung 2001
8. Jahrestagung des Konventes 2002
9. Verschiedenes

Bitte bringen Sie Ihre Berichte und/ oder Beiträge schriftlich mit!

Teilen Sie uns mit, wenn sich Ihre Anschrift ändert!

Vielen Dank für Ihr Mitdenken und Mitarbeiten in den unterschiedlichen Projekten sowie alle ermutigenden Briefe. Wir freuen uns sehr, Sie alle wiederzusehen in Selbitz im Februar 2001. Durch das gemeinsame Leben, Beten und Arbeiten in der Communität werden wir Segen erfahren und als Konvent im Gespräch mit unseren Kolleginnen aus anderen Kirchen wichtige Impulse für Europa geben können.

Mit schwesterlichen Grüßen

Lydia Laucht Wildenr. G. Hoff

Montag, 19.2.01

- 8.00 Morgengebet
8.30 Frühstück
9.15 Erzählen aus Europa:
Beiträge aus einigen
europäischen Kirchen.
11.30 Theologischer Impuls:
„Hearing to speech“ -
Durch Hören zum Reden
ermächtigen
und ermächtigt werden
/Lydia Laucht
12.00 Mittagsgebet
12.30 Mittagessen
ab 14.00 Kaffee/Tee
14.30 Bericht von der
1. Planungskonferenz
zur Vorbereitung eines
Europäischen Theolo-
ginnenkonventes im Juli
2000 in Bad Boll und der
Vorkonferenz in
Selbitz 2001
15.00 Selbitzer Impulse –
1. Teil:
Welche Wege weisen
Theologinnen in Europa?
Leitung: Lydia Laucht
und Nicola Haupt
17.20 Abendgebet
18.00 Abendessen
20.00 - 21.30
Selbitzer Impulse – 2. Teil

Dienstag, 20.2.01

- 8.00 Morgengebet
8.30 Frühstück
9.15 Selbitzer Impulse - 3. Teil
11.00 Dokumentation und
Empfehlungen
12.00 Mittagsgebet
12.10 Mittagessen
14.30 Mitgliederversammlung
1. Teil
17.20 Abendgebet
18.00 Abendessen
19.00 Mitgliederversammlung
2. Teil
20.00 Weiss - Blaue Nacht:
Bayrischer Abend

Mittwoch, 21.2.01

- 8.00 Morgengebet
8.30 Frühstück
9.15 Mitgliederversammlung
3. Teil:
Empfehlungen
und Beschlüsse
10.30 Gottesdienst:
Vorbereitet vom
Bayrischen Theologin-
nenkonvent
11.45 - 12.30 Schlussrunde
12.30 Mittagessen

Ende der Jahrestagung

3. Ausflug nach Cheb / Eger am 21.2.01

Der Bayrische Theologinnenkonvent bietet einen Ausflug nach Cheb/ Eger an für den Nachmittag und Abend - sicher schön für diejenigen, die am Mittwoch nicht mehr zuhause ankommen könnten. Übernachtung in Selbitz ist möglich.

KOSTEN:	Einzelzimmer	Doppelzimmer
* Vorkonferenz 16.-18.2.:	130,- DM	100,- DM
* Jahrestagung 18.-21.2. inklusive Tagungsbeitrag:	270,- DM	210,- DM
* Ausflug 21./22.2., ohne Busfahrt:	63,- DM	46,- DM

Zuschüsse sind möglich: Dazu den Antrag auf dem Anmeldeabschnitt ausfüllen!

Bitte überweisen Sie bis zum **31.12.2000** Ihre Tagungskosten mit dem Vermerk „Tagung 2001“ an:

Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschlands e.V., **Kto-Nr. 113 980 BLZ 210 602 37**
bei der Evangelischen Darlehensgenossenschaft eG Kiel

Bei **Absagen** müssen wir folgende **Ausfallsgebühren** erheben:

- * Ab drei Wochen vor Beginn: 25,- DM Bearbeitungsgebühr
- * Ab 5 Tage vor Beginn: Bei Absage mit schriftlicher Mitteilung 30% der Tagungskosten
- * Bei Fernbleiben müssen die Gesamtkosten gezahlt werden, außer im Krankheitsfall mit ärztlicher Bescheinigung.

ANREISE NACH SELBITZ

Mit der Bahn: Selbitz ist Bahnstation der Bahnstrecke Hof/Saale – Bad Steben, Fahrplan Nr. 857. Gäste, die mit der Bahn anreisen, werden am Bahnhof abgeholt. Bitte in Selbitz anfragen!

Mit dem Auto: Wer mit dem Auto ankommt, erreicht Selbitz über die Autobahn A 9 München-Berlin, Ausfahrt Naila/ Selbitz. 2 km nach der Autobahnausfahrt, bereits vor dem Ortsschild Selbitz, beim Vorwegweiser nach Kronach, ist rechts die Auffahrt zum Gästehaus.